Maleriſche
Reiſe
durch
die beiden fränkiſchen Fürſtenthümer
Baireuth und Anſpach.
In
antiquariſch-naturhiſtoriſch-ſtatiſtiſcher Hinſicht.
In
Briefen
von
Johann Gottfried Köppel.

Zweiter Band.
Mit 6 Kupfertafeln.

Zweite unveränderte Auflage.

Erlangen,
bei Carl Heyder.
1816.

Eilfter Brief.

Bayreuth, am 19. Auguſt 1793.

Sie müſſen Sich's nun auch gefallen laſſen, von mir zuweilen einen langweiligen Brief zu leſen. Aber glauben Sie darum nicht, daß ich Ihnen von Bayreuth eine weitläuftige Beſchreibung mittheilen — und Sie mit der trockenen Geſchichte dieſer Stadt unterhalten werde, welches Sie anderwärts ausführlicher nachleſen können *). Inzwiſchen muß ich Ihnen

*) Unter die neuern Schriften dieſer Art gehören vorzüglich: Verſuch einer Landes- und Regentengeſchichte der beiden fränkiſchen Fürſtenthümer Bayreuth und Ansbach ꝛc. Eine Compilation verſchiedener längſt im Druck erſchienener vaterländiſcher Schriften, die hier bis zu Abtrettung an das Churhauß Brandenburg getreu und vollſtändig vorgetragen wird.

Martius Wanderungen durch einen Theil von Franken und Thüringen in Briefen. Der Hr. Verfaſſer macht uns mit dem mineralogiſch-, naturhiſtoriſch-, und technologiſchen Gegenſtänden des obergebirgiſchen Fürſtenthums, insbeſondere mit den Naturprodukten des Fichtelgebirges und den dort herumgelegenen Hammerwerken auf eine ſehr belehrende Art bekannt.

nen doch im Vorbeigehen das merkwürdigſte vom ältern Zuſtande, und die Schickſale der Stadt Bayreuth in der Kürze erzählen.

Bayreuth wurde von den Bayriſchen Herzogen von Meran erbaut, von denen es aus der Verlaſſenſchaft des lezten Herzogs Otto von Meran um das Jahr 1248. an Burggrafen Friedrich den Dritten gekommen iſt. Vor dieſer Zeit hatten die Bewohner, eigentlich die angeſiedelten Bayern, in der ſogenannten Altenſtadt, oder alt Bayreuth *) heutiges Tages ein Dorf nahe an der jetzigen Hauptſtadt gelegen, verſchiedene öde Plätze, Sümpfe und Waldungen ausgereutet, den Boden dortherum urbar gemacht und darauf einige Höfe und Häuſer vor dem untern Thor angelegt. Da nun unterdeſſen dieſe Reuten ſich nach und nach vermehrten, die Altſtadt hingegen in Abnahme kam, ſo entſtand endlich das heutige Bayreuth, oder Bayernreuth.

Von

*) Die Grafen von Andechs, Herzoge von Meran, erbauten Alt-Bayreuth, die Schlöſſer Eckersdorf, Donndorf und Sanct Gilgenberg. Auf dem Platze des erſtern ließ die höchſtſeelige Frau Herzogin von Würtemberg für ihre Dienerſchaft ein groſſes Gebäude zu Privatwohnungen aufführen. Donndorf hat ſich nun ſeit mehrern Jahren in die mit allen Reizen der Natur ausgeſchmückte Fantaiſie verwandelt und von St. Gilgenberg ſiehet man nur noch einige Rudera.

Von den Schickſalen Bayreuths iſt aus den älteſten Zeiten wenig auf uns gekommen. Beſtimmtere Nachrichten fangen erſt von 1430. an, in welchem Jahre die Hußiten die Stadt gänzlich einäſcherten, viele Einwohner mordeten, der größte Theil aber von Hunger aufgerieben wurde. Mehrere Bürger, hauptſächlich die Tuchmacher, eine der zahlreichſten Innungen damaliger Zeit, verließen in dieſer jammervollen Lage die Stadt und ihr väterliches Erbe, ſuchten einen friedlichern und ruhigern Aufenthalt für ihr Gewerbe, den ſie auch in dem angrenzenden Vogtlande fanden, wo ſich ein großer Theil davon niederließ, Bayreuth aber durch ſie einen der blühendſten Nahrungszweige auf immer verlohr. Zu eben dieſer Zeit fand auch die Altſtadt ihren Untergang. Der fühlbarſte und unerſetzlichſte Verluſt für ſie war, ihre ſchöne, mit zwei Thürmen verſehene Pfarrkirche zu St. Wolfgang, von der heutiges Tages kaum die Spur, wo ſolche geſtanden hat, noch zu finden iſt. Die ebenfalls abgebrannte Hauptkirche St. Maria Magdalena zu Bayreuth wurde zwar, nebſt dem Rathhauß im Jahr 1446 *) von neuem aufgebaut, allein jene in der Altſtadt blieb bis 1524. in ihrem Schutte liegen,

*) Wie wohlfeil die Lebensmittel damaliger Zeit waren, hat man 1766. bei Abnahme der Thurmknöpfe an der Stadtkirche zu Bayreuth in einer darin verwahrten auf Pergament geſchriebenen Chronik gefunden. Darinn heißt es unter andern:

da man die Steine und das noch übrige Mauerwerk nach Bayreuth führte, und damit die lateiniſche Schule, (das heutige Collegium Chriſtiano - Erneſtinum) erbaute. Indeß ſich die neue Stadt nach und nach erhob, verwandelte ſich die Altſtadt in ein bloßes Dorf, von dem ſie nur dasjenige noch voraus

1457. Haben die Herren des Raths, da man den Rath erneuerte, 14 Pf. *) verzehrt, auch hat die Stadt beiden Herren Marggrafen Alberten und Herzog Alberten 14 Pf. Fiſch geſchenkt, da ſie aus Böhmen geritten kamen, und der Fürſtin, da ſie einzog, verehrte man 2 Eymer und 11 Viertel Wein, welche 45 Pf. koſteten.

1454. Sind dem Weyhbiſchoff von Bamberg, da er die Schloß-Capelle einweyhete, 6. Viertel Wein verehrt worden, welche 4 Pf. gekoſtet; in dieſem Jahr hat man für einen Ochſen von der Heerde 12 Pf. gegeben, die Braukeſſel muſte man alle zu Bamberg machen laſſen, für einen hin und her zu führen, muſte die Stadt 24 Pf. geben.

Für 100 Schindel gab man zu der Zeit 24. und für 500 Schindelnägel 27.1/2. Pfennig.

1459. galt die Maas Meth 8 Pfenn. der Eymer Bier 4 Pf. ein Mees Erbſen 1 Pf. ein Pf. Lichter 7 Pfenn. ein Centner Butter 17.1/2 Pf., ein Pf. Rindfleiſch 2. und ein Pf. Schmeer 8 Pfenn. ein Pf. Schöpſenfleiſch 2.1/2 Pfenn. eine Maas Bier 2 Pfenn. ein Pf. Schmalz 6 Pfenn. und ein Simmra Korn 12 Pf.

1480. wurde von Raths wegen dem Herrn Hanßen von Rettwitz Ritterhauptmann 12. Maas Wein, à 8 Pfenn. geſchenkt.

*) 1 Pfund machte zu jener Zeit 8 kr. 2 Pfenn. aus.

aus hat, daß ihre Einwohner als Mitbürger von Bayreuth angeſehen werden und überhaupt alle Rechte eines Bürgers zu genießen haben. Ihre meiſten Einwohner beſtehen aus Leinenwebern, die ſämtlich ihre Nahrung von der nahgelegenen Stadt beziehen, und ſich dabey mit dem Feldbau abgeben. Die Altſtadt hat ein ſchönes 1756. von einem ohne männliche Nachkommenſchaft verſtorbenen Herrn von Lüchau erbautes Schloß und Garten. Man ſieht hie und da, dicht an der Straſſe, welche ſich hinter der Altſtadt herumzieht, noch deutliche Spuren ihres vormaligen Walles und Graben.

Bayreuth erholte ſich kaum wieder von dem erlittenen Ungemach jenes verderblichen Bauern- und Städtekriegs, als die Flamme des vom wildeſten Fanatismus angezündeten Krieges, der Deutſchland dreißig Jahre lang verheerte, auch die Fränkiſchen Fürſtenthümer ergrief. Das Schickſal des allgemeinen Verderbens traf auch dieſe Stadt: denn ſie verlohr durch einen 1605. ausgekommenen Brand, nebſt der Hauptkirche, auch 144. Häuſer, welche ganz in die Aſche gelegt wurden; kaum wieder aufgebaut, iſt ſie von feindlichen Truppen 1621. an vier Ecken angezündet, und nebſt der Kirche abermals ein Raub der Flammen geworden. Schöner als jemals kam jedoch die Stadt im Jahr 1626. und mit ihr die Hauptkirche aus ihrem Schutte wieder hervor; ihre beiden ſtolzen Thürme aber, die oben mit einer ge-

wölbten frei ſchwebenden Brücke verbunden ſind, prangen erſt ſeit 1666 *).

General Wallenſtein überfiel in der Folge Bayreuth unverſehens (1632.) durch den Marquis de Grane und plünderte es rein aus. Die barbariſchen Unholde ermordeten, wer ſich ihnen widerſezte, oder ihren räuberiſchen Händen etwas zu entreiſſen ſuchte. Man zwang den Bürgern Zehntauſend Thaler Brandſchatzung ab, es konnten aber nur Sechstauſend Siebenhundert geſchaft werden, und der Reſt wurde vom Adel und Burgermeiſter und Rath auf vierzehn Tage verbürgt und darüber eine Obligation ausgeſtellt.

Nach Verfluß eines Jahres beängſtigte der Feind die unglücklichen Bayreuther von neuem. Der General Manteufel plünderte und brandſchatzte, de Grane nahm vier Geiſtliche, Burgermeiſter und Rath und etliche von Adel als Geiſeln mit. Dieſem folgten General Holoca, der Obriſt Schönberg, General de Werth, welcher leztere ſich mit Abbrennung der Vorſtädte, der Mühlen und Städel begnügte, von der Wahle aber darauf die Stadt ſelbſt, mit Beſchieſſung derſelben, zur Uebergabe nöthigte.

Die

*) Vor der Reformation hatte die Stadtkirche neun Altäre, worunter der vornehmſte den 14. Nothhelfern geweihet war und viele Legate hatte.

Die Folge eines ſo verderblichen Krieges war, daß im Jahr 1634. in den Monaten July, Auguſt und September Tauſend Neunhundert Sieben und Zwanzig Perſonen ſtarben, und überhaupt nicht mehr, denn Hundert ein und Zwanzig Seelen, darunter drey und vierzig Paar Eheleute waren, übrig geblieben ſind.

Unter Marggraf Chriſtian Ernſt erholte ſich das Land wieder. Die öden Felder belohnten den Fleiß des arbeitſamen Landmannes; zerſtörte Städte und Wohnungen wurden aufgebaut; Betriebſamkeit beſeelte von neuem die, durch einen vieljährig blutigen Krieg gänzlich heruntergekommenen — und von allen Bedürfniſſen entblößten Bewohner der fränkiſchen Fürſtenthümer; Künſte und Wiſſenſchaften fiengen wieder an zu blühen; das Schulweſen wurde verbeſſert und das Gymnaſium illuſtre (1664.) geſtiftet.

So ward Bayreuth unter ſeinen wohlthätigen Regenten eine der ſchönſten und blühendſten Städte des fränkiſchen Kreiſes. Dem Marggrafen Georg Friedrich Carl und beſonders dem Künſtebeſchützer Friedrich hatte die Stadt auſſer vielen nützlichen Anſtalten ihre Verſchönerung, verſchiedene neue angelegte Straſſen, öffentliche Gebäude, Luſtſchlöſſer, Gärten und die Beförderung der Künſte und Wiſſenſchaften zu verdanken *).

Bay-

*) Marggraf Friedrich, z. B. verbeſſerte das Steinpflaſter, errichtete öffentliche Brunnen, Waſſerleitungen

Bayreuth hat gegenwärtig Sieben hundert acht und dreißig und die Vorſtadt Sanct Georgen neunzig — in allem alſo, acht hundert acht und zwanzig Häuſer, nämlich

35. öffentliche oder königliche — und
26. der Stadt zugehörige Gebäude,
398. maſſive Häuſer, unter denen verſchiedene Palläſte genennt zu werden verdienen,
225. halbmaſſive — und
144. von Fach — oder Reihenwerk erbaute Häuſer, worunter 693. mit Schiefer und Ziegeln und 135. noch mit Schindeln bedachet ſind.

Ferner

Vier Kirchen: 1) die Stadtkirche Sct. Maria Magdalena
2) die Schloßkirche
3) die Hoſpitalkirche und
4) die Gottesackerkirche.

Zwei Bethäuſer: 1) das katholiſche und
2) das reformirte, dann
eine Juden Synagoge.

Zu

gen und Alleen. Er erbaute die Kanzley, das prächtige Opernhaus, das Reithaus, die ſchöne Kaſerne, die herrſchaftlichen — nun größtentheils veränderten und eingegangenen Ställe. Unter ſeiner Regierung iſt die ſchöne Friedrichs- und Jägerſtraſſe angelegt, dann die von Marggraf Georg Friedrich Carl zu bauen angefangene Eremitage erweitert und verſchönert worden u. ſ. w. S. Verſuch einer Landes- und Regentengeſchichte ꝛc.

Zu St. Georgen ſind

drei Kirchen, 1) die Sophien- und Ordenskirche,
2) die Stiftskirche,
3) die Zuchthauskirche.

Zwei hundert und fünf und ſiebenzig Scheunen und Packhäuſer.

Zehn Mühlen mit 26. Getraid- 1. Walk- 1. Loh- 2. Schneid und 1. Schleifgängen.

Acht herrſchaftliche Stadtbrau- und ſieben dergleichen Mulzhäuſer.

Neunzehn Brandweinblaſen,

Zwey und zwanzig öffentliche, zum Theil ſehr ſchöne mit Statuen gezierte Spring- und nur wenige Pompbrunnen. Der ſchönſte und merkwürdigſte iſt der ſogenannte Schönebrunnen auf dem neuen Schloßplatze, mit der vergoldeten Statue Marggrafs Chriſtian Ernſt zu Pferde in Lebensgröſſe.

Zwey und dreyßig Privatbrunnen.

Zwey Ziegelhütten.

Im Etats-Jahr 179$\frac{2}{3}$. waren in Bayreuth:

7844. Seelen vom Civil-Stand,
1359. - - - Militär-Stand.

Zu St. Georgen:

840. Seelen vom Civil-Stand,
11. - - - Militär-Stand.

Unter den erſtern ſind begriffen:

Vier eingezogene Ausländer,
Fünf Franzoſen,
Vier Italiener,
Drey Tyroler,
Drey hundert neun und achtzig Juden-Seelen.

Penſionirte Bediente.

Zwey hundert zwey und vierzig königliche,
Fünf und dreyßig ſtädtiſche, oder publique,
Vier und zwanzig Geiſtliche, Kirchen- und Schuldiener.

Capitaliſten oder Rentenier.

Drey Einländer,
Acht Ausländer.

Fabrikanten.

Fünf Tuchmacher mit 1. Geſellen und 1. Jungen.
Eilf Zeuchmacher mit 3. Geſellen und 1. Jungen.
Fünf Strumpfwirker mit 8. Geſellen und 1. Jungen.
Neun Hutmacher mit 2. Geſellen und 1. Jungen.
Die Porcellainfabrik zu St. Georgen beſchäftigt 27. Perſonen.

Kaufleute und Krämer.

Acht und ſechzig, darunter ſind 7. fremde und 12. Juden, dann 1. Buchhändler, 1. Vieh- und Pferdhändler und 3. Weinhändler.

Sieben Holzhändler,

Eilf Höcker, die mit Butter, Eyer, Federvieh u. ſ. w. Handlung treiben.

Vierzehen Gaſtwirthe.

Künſtler und Profeſſioniſten
nach alphabetiſcher Ordnung, mit Einſchluß derer zu St. Georgen.

Vier Apotheker mit 6. Subjecten und 1. Jungen.

Sieben und funfzig Becken, 65. Geſellen u. 8. J.

Drey Beutler oder Säckler, 2. Geſell. u. 1. Jung.

Ein Bildhauer.

Neunzehen Böttcher, 12. Geſellen und 4. Jungen.

Aus dieſer unverhältnißmäßigen Zahl iſt die ſtarke Brauerey und der anſehnliche Biervertrieb abzunehmen.

Acht Brauer, mit 38. Knechten.

Sechs Buchbinder, 6. Geſellen und 1. Junge.

Zwey Buchdrucker-Prinzipalen, mit 10. Subjecten und 5. Jungen. Hier wird auch die allgemein beliebte Bayreuther Zeitung gedrukt.

Zwey Büchſenmacher.

Ein Bürſtenbinder, 1. Junge.

Fünf Drechsler.

Vier Färber (Blau- und Schön-) 4. Geſ. 2. Jung.

Eilf Feldſcheer und Bader, 9. Geſellen 1. Junge.

Vier Flaſchner, 3. Geſellen 1. Junge.

Siebzehen Fuhrleute und Hauderer oder Fiacre.

Drey Gärtner.

Sechs Glaſer, 4. Geſellen.

Ein Glockengieſer.

Acht Goldſchmiede, 3. Geſellen 7. Jungen.
Vier Gürtler, 1. Geſell und 1. Junge.
Ein Inſtrumentenmacher, 1. Geſell.
Ein Juwelier.
Zwey Kammacher, 3. Geſellen.
Drey Knopfmacher, 2. Jungen.
Drey Köche, mit Einſchluß eines Stadtkochs, der zugleich Billardeur iſt, und das Recht hat auszuſpeiſen, auch Bier und Kaffe ſchenken darf.
Drey Korbmacher.
Vier Keſſel- und Sägſchmiede, 2. Geſellen.
Fünf Kürſchner, 2. Geſellen und 1. Junge.
Zwey Kupferſchmiede, 2. Jungen.
Drey Lebküchner, 1. Geſell.
Drey und funfzig Leinenweber, 69. Geſellen und 16. Jungen. Sie machen beſonders ſchöne geſtriefte Waaren, und viele treiben einen anſehnlichen und einträglichen Handel damit.
Drey Lichterzieher, 2. Geſellen.
Neun Lohgerber, 6. Geſellen.
Fünf Mahler.
Sieben Maurer, 63. Geſellen und 10. Jungen.
Ein Mechanikus.
Zehn Müller, 9. Knechte.
Zwey Muſici, 4. Geſellen und 1. Junge.
Sechs Nadler, 1. Junge.
Sechs Nagelſchmiede, 8. Geſellen und 1. Junge.
Ein Orgelmacher, 2. Geſellen.

Eilf Peruquiers, 12. Geſellen und 6. Jungen.
Ein Pfeifenbacker.
Vier Poſamentirer, 2. Geſellen und 3. Jungen.
Zwey Riemer, 1. Junge.
Sechs Sattler, 5. Geſellen und 2. Jungen. Verfertigen ſchöne Chaiſen nach der neueſten Façon, die auch auswärts beſtellt werden.
Ein Scheerenſchleifer.
Ein Schieferdecker, 1. Geſell.
Neun und dreyßig Schlächter, oder Metzger, 23. Knechte und 8. Jungen.
Eilf Schloſſer, 12. Geſellen und 2. Jungen.
Acht Schmiede, 11. Geſellen und 3. Jungen.
Fünf und ſechzig Schneider, 40. Geſ. u. 11. Jung.
Zwey Schornſteinfeger, 3. Geſellen und 1. Junge.
Ein Schnallenmacher.
Zwey und funfzig Schuhmacher, 38. Geſ. u. 18. J.
Acht Schuhflicker.
Sieben Seiler, 4. Geſellen und 1. Junge.
Zwey Siebmacher, 1. Junge.
Ein Spohrer, 1. Geſell und 1. Junge.
Ein Sprachmeiſter.
Zwey Tanzmeiſter.
Zwey Tapezierer.
Funfzehen Tiſchler, 18. Geſellen und 8. Jungen.
Acht Töpfer, 8. Geſellen und 3. Jungen. Verfertigen ſchönes und tüchtiges Geſchirr.
Drey Uhrmacher, 2. Jungen.
Sechs Wagner, 6. Geſellen und 3. Jungen.

Sieben Weißgerber, 5. Geſellen.

Hundert und neunzig Wollenſpinner. Sie arbeiten meiſtens auf Beſtellung für Fabrikanten.

Sechs Zapfenwirthe, auſſerdem noch jeder brauende Burger die Zapfenſchenk-Gerechtigkeit auszuüben hat.

Drey Zeuch- und Zirkelſchmiede, 2. Geſ. 1. Jung.

Zwey Ziegler, 1. Geſelle.

Acht Zimmermeiſter, 51. Geſellen und 5. Jungen.

Fünf Zinngieſer, 2. Jungen.

Drey Zuckerbäcker, 2. Geſellen.

Ein Handſchuhmacher, ein Strumpfſtricker und ein Stärkmacher ſind unter dieſen Profeſſioniſten noch abgängig. Sie würden gute Aufnahme finden und ſich hinlängliche Nahrung verſprechen können.

Im Etats-Jahr 179$\frac{2}{3}$. wurden gebrauet

zu Bayreuth

Braunes Bier.

340$\frac{1}{4}$. Gebräu à 60 Eymer, alſo 20,415. Eymer.

Hierzu verbraucht 2043. Simra 8. Ms Malz.

Weiſſes Bier.

40. Eymer.

Das beſte weiſſe Bier wird zu St. Johannis, eine halbe Stunde von Bayreuth, gebrauet, und etwas weniges davon in die Stadt geführt.

Zu St. Georgen.

Braunes Bier.

170. Gebräu à 60. Eymer, mithin 10,200. Eymer.
Hierzu verbraucht 1020. Simra Malz.

Anmerkung. Von obigen 170. Gebräu verbleiben im Ort höchſtens 70. Gebräu, das übrige wird von Bayreuther Burgern dort gebrauet, in den daſigen vortreflichen Kellern aufbewahrt und dann nach der Stadt geführt und ausgeſchenkt.

Von einem Gebräu Bier werden gemeiniglich 65. bis 68. Eymer erlangt, wodurch ſich alſo die Eymerzahl um ein merkliches erhöht. Im Etats-Jahr 179¾. ward ungleich mehr gebraut *).

Unter die königlichen Gebäude zählet man noch einen Theil des alten Schloſſes, nämlich den rechten Flügel, welcher bey dem 1753. ausgekommenen Schloßbrande mit dem ſchönen Thurme gerettet worden iſt. Der abgebrannte und gröſſere Theil kam in der Folge an Privatperſonen, die ſolchen nach und nach ſo ſchön wieder aufbauten und die ſtehen gebliebenen maſſiven Auſſenſeiten, auch das übrige Gemäuer ſo benüzten, daß man nunmehr die vorige Reſidenz wieder zu ſehen glaubt. Marggraf Chriſtian war Erbauer deſſelben, von dem es auch nach den Namen ſeiner Gemahlin, Sophienburg, benannt wurde.

Das

*) S. Tabelle Nro. I. Conſumtion in der Hauptſtadt Bayreuth.

Das Merkwürdigſte von dieſem Schloſſe bleibt immer noch der achteckigte ganz maſſiv von Quaderſteinen erbaute Thurm. Zu bedauern iſt es nur, daß er ſo unſchiklich angebracht iſt: denn er ſteht im Winkel des innern Schloßhofes, ſo, daß nur die Hälfte ſeiner Höhe von auſſen ſichtbar iſt, und die ſchönſten Theile dem Vorübergehenden entzogen ſind.

Seine zierliche, ehemals mit Kupfer gedekte Kuppel gieng im Brande 1753. mit zu Grunde und ſeitdem hat er nur eine Verdachung von Schindeln. Ein feſtes, mit ſteinernen Schaalen belegtes Gewölbe ziehet ſich wendelförmig von unten bis oben an die Glockenſtube und man kann nicht nur zu Fuſſe ſehr bequem dahin kommen, ſondern auch mit Pferden hinauf fahren. Die Höchſtſeelige Hoheit, Gemahlin Marggrafs Friedrich ſoll ſich dieſes Wendelganges oft bedient haben und bis vor ihr Zimmer im zweyten Stokwerk gefahren ſeyn.

An dieſem Thurme ſtößt die, nach dem Schloßbrande von Marggraf Friedrich wieder aufgeführte Schloßkirche *), deren Platfondmalereyen unter die vornehmſten Arbeiten des 1787. zu Bayreuth verſtorbenen

*) Marggraf Chriſtian Ernſt war Stifter und Erbauer der alten 1672. eingeweihten Schloßkirche. Kenner bewunderten damals ihre Stukkaturarbeit und ihr vortreffliches Gewölbe, als ein unnachahmbares Meiſterſtük.

ſtorbenen Hofmalers Wunder gezählet werden *). Unter dem Fürſtenſtande iſt die Marggräfliche Gruft angebauet. Ob ſie ſchon frey ſtehet, ihre ſchauerliche Todenhalle durch offene — indeß mit ſchönen eiſernen Gittern verſehene Fenſter, jedem zur Schau dargeſtellt iſt; ſo macht dieß demohngeachtet keine widerliche Wirkung aufs Auge: denn es wird auf die geſchmakvolle Anlage — auf den täuſchenden ſchwarzen Gipsmarmor, mit welchem das Ganze von auſſen überzogen iſt — und auf die von der weiſſen Maſſe in einem edlen Style angebrachten einfachen Verzierungen geleitet. Nur der Anblik der marmornen Särge, welche die Aſche Marggrafs Friedrich und ſeiner erſten Gemahlin, dann ſeiner einzigen Tochter, der Herzogin von Würtemberg verwahren, erinnern an die Hinfälligkeit des menſchlichen Lebens.

Ich übergehe die Kunſt- und Naturalienſammlung im Erdgeſchoſſe des angeführten Flügelbaues und führe blos einige Seltenheiten von der Königlichen Gewehrkammer an, worüber gegenwärtig mein alter Freund, Herr Hofbüchſenmacher Hofmann, als Aufſeher beſtellt iſt. Sie verwahrt in einem groſſen Saal unter andern Kunſt- und Meiſterſtücken neuerer Zeiten, auch eine Menge Kriegswerkzeuge aus den

*) Füeßlin's allgemeines Künſtlerlexikon. Meuſel's Muſeum für Künſtler und Kunſtliebhaber, 2tes Stük S. 88.

den vorigen Jahrhunderten. Die künſtlichſten und ſchönſten Sachen, hauptſächlich die vortrefflichen Gewehre, welche wegen ihrer Akkurateſſe, ihrer vorzüglichen Eigenſchaften, ihres Kunſtfleißes von Kennern geſchäzt, von Fremden geſucht und bewundert wurden — und meiſtens von der Geſchiklichkeit des Vaters meines Freundes herſtammten, ſind nicht mehr da *). Sie giengen mit nach England. — Eine Thräne ſtand dem guten Mann im Auge, als ich nach den ſchönen Arbeiten ſeines Vaters fragte.

Man befriedigt anjezo ſeine Neugierde hauptſächlich an den Alterthümern, die auſſer Gewehren mancherley Art in einer Menge Küraſſen und Harniſchen beſtehen, welche ſonſt fürſtliche Perſonen getragen haben, und beſonders viele Waffen, deren man ſich vor Erfindung des Schießpulvers bediente. So ſiehet man hier Armbrüſte von der erſten Gröſſe, Streitäxte **), auch ein Panzerhemd, womit eine unten

*) Dahin gehörte unter andern eine Büchſe, die gar keine Schraube hatte, ganz auseinander gelegt — und in verſchiedene Geſtalten verwandelt werden konnte. Eine andere hatte zwey Läufe ineinander, ſo, daß der zweyte, ein Flintenlauf mit dem konvexen oder erhabenen oder ſchlangenförmigen äuſſern Zuge in den konkaven der Büchſe dergeſtalten paßte, ausgezogen und wieder eingeſchoben werden konnte, daß beyde eins zu ſeyn ſchienen. Die Ausarbeitung und die Garnirung überhaupt ſind von der größten Schönheit.

**) Am Griff, der einem Peitſchenſtiele nicht unähnlich ſieht, iſt eine zwey Schuh lange Kette, an welcher unten

unten im Grunde ſtehende Figur eines Türken bekleidet iſt, hinter welchem verſchiedene türkiſche Waffen und Siegeszeichen aufgeſtellt ſind. Das Merkwürdigſte derſelben iſt ein Roßſchweif, welchen Marggraf Chriſtian Ernſt bey dem Entſatze von Wien im Jahr 1683. von einem türkiſchen Hauptmanne erbeutete. Die älteſten Stücke ſind auſſer dieſen noch:

Ein paar Piſtolen mit deutſchen Schlöſſern, auf deren Griffknopf das Portrait Königs Heinrich IV. von Frankreich in Perlenmutter geſchnitten iſt, mit der Umſchrift:

Henricus IIII. Francor. et Navae. Rex. 1597.

Meine Aufmerkſamkeit ſchenkte ich vorzüglich dem Commandoſtab des Hunnen-Königs Attila *). Er war von Eiſen und in der Mitte am Griff mit ſchwar-

 zem

unten eine mittelmäßige vieleckigte Kugel hängt, mit der man einander tödtliche Streiche verſetzen konnte.

*) Attila, König der Hunnen, war ohne Zweifel einer der größten Kriegshelden ſeiner Zeit. Seine Reſidenz war zwiſchen der Donau, Theiß und den karpathiſchen Gebirgen bey Tokay oder Jazberin. Er zweifelte keinen Augenblik an ſeiner Beſtimmung zum Welteroberer und unterwarf ſich vom äuſſerſten Oſten (mit China ſchloß er ein Bündniß) bis in das weſtliche Europa Länder auf Länder. Schon drohte er dem morgenländiſchen und abendländiſchen Reiche den Untergang. Theodos II., Kaiſer des Orients, war bereits zu einem höhern Tribut und zu einem ſchimpflichen Frieden

zem Leder überzogen. Am Knopf war folgende lateiniſche und deutſche Schrift eingegraben:

Attilae Hunnorum regis brachium adduxit me ad magnam illam aciem in campis Catalaunicis habitam. A. O. R. CCCCLXXX.

Ich Attila, König der Hunnen, hab dieß mit meinem Arm in großen Schlachten wider die Catalaunier geführt in der 480. Olympiada.

Obſchon dieſe Aufſchrift, wenigſtens die deutſche, erſt in neuern Zeiten eingegraben zu ſeyn ſcheint und die Aechtheit dieſes Commandoſtabs nicht verbürgt; ſo iſt jedoch die Ueberkunft in deutſche Hände, mithin die Wirklichkeit deſſelben darum nicht zu bezweifeln, weil Attila auch Frankenland heimgeſucht, und in der Gegend von Heidenheim, einem Ansbachiſchen Flecken am Hahnenkamp, oder Hunnenkamp (Campus Hunnorum) einer kahlen und einige Stunden ſich in die Länge ziehenden Bergebene ein Lager geſchlagen hat. Auch die nicht weit davon

den gezwungen. Er wollte den Attila heimlich ermorden laſſen, der feige Böſewicht! Attila erfuhr es und — lies ſich durch Geſchenke und Bitten beſänftigen. Unter Valentinian III., dem abendländiſchen Kaiſer, ſchwur Attila den Römern und Weſtgothen gänzliche Vernichtung. Der tapfere Feldherr, Aetius, allein war der Retter der entarteten Römlinge und ſchlug den Attila auf den Campis Catalaunicis, oder auf den Ebenen von Chalons - ſur - Marne, 451. Wenigſtens geben neuere Geſchichtſchreiber dieſe Jahrzahl an. Mehreres über Attila ſ. in Gibbon VI, 40. f. und in Risbecks Geſchichte der Deutſchen 1r Band S. 103 bis 106.

davon entlegene Gelbebürg ſoll Attila verſchanzt und ſich dort mit ſeiner Armee gelagert haben *).

Der unglükliche Schloßbrand gab Gelegenheit zu dem Bau des neuen Schloſſes und zur Anlegung des jetzigen Schloßgartens. Es hat ſehr niedliche und geſchmakvolle Zimmer. Sonſt beſaß es auch eine Bildergallerie der berühmteſten Meiſter und einen groſſen Schaz von Kupezky's Meiſterſtücken, die aber ſämtlich nach Ansbach gekommen ſind.

Unter die ſehenswürdigen Gebäude gehört ferner die Königliche Kanzley; ein weitläuftiges drey Stokwerk hohes Gebäude, über deren beyde Portale in Stein gehauene Symbole der Gerechtigkeit angebracht ſind.

Das Waiſenhaus hat ſeine Exiſtenz (1731.) Marggraf Georg Friedrich Carl, und deſſen Erweiterung Marggraf Friedrich Chriſtian zu verdanken.

Das groſſe Opernhaus vereinigt alles, was man Pracht und Bequemlichkeit nennen kann. Marggraf Friedrich hat hier ein Werk vollendet, das eines groſſen Baumeiſters, eines Fürſten wie Friedrich, vollkommen würdig iſt, und welches unter die erſten und gröſten Schauſpielhäuſer Deutſchlands gezählt

*) Dieſer Berg iſt kreisförmig, ganz iſolirt und ringsherum ſo ſteil, daß man ihn nur mit vieler Mühe erſteigen kann. Auf ſeiner Oberfläche fand der Verfaſſer noch deutliche Spuhren eines um dieſelbe gezogenen Walles, den man in zwanzig Minuten umgangen hatte. Er iſt übrigens ganz kahl und auſſer der ſogenannten

zählt zu werden verdient. Die Faſſade hat drey nebeneinander ſtehende Thore oder Eingänge, von denen man erſt in eine offene weitläuftige Halle tritt, ehe man ſich dem Eingange des Opernſaals, oder den Zugängen der Logen nähert. Ueber dem Eingang iſt ein freyſchwebender geſchweifter Balkon, von Kragſteinen oder Conſolen unterſtüzt, der mit einer ſteinernen Baluſtrade umgeben iſt. Sechs Corinthiſche Säulen tragen den Vorſprung der ganzen Faſſade und das Gebälke eben ſo viel in Stein gehauene Statuen. Es hat vier Reihen in einem halben Cirkel herumlaufende Logen übereinander, an deren Brüſtungen Schnizwerk und Vergoldung gleichſam verſchwendet ſind. Man bewundert nicht allein den Reichthum des hier vergeudeten Goldes, ſondern das Kennerauge weilet auch bey den meiſterhaften Statuen und verliert ſich bis an die prachtvolle Decke, deren reichvergoldete Basreliefs die ſchönen Künſte der Muſik und des Schauſpiels allegoriſch vorſtellen. Das Theater iſt ſo groß, daß die größten Opern darauf gegeben werden können.

Ich würde Sie nur ermüden, wenn ich alle die vorzüglichſten Gebäude und Sehenswürdigkeiten der Ordnung nach aufzählen wollte: Sie ſehen aus dem Weni-

ten Eberwurz, einer Art Diſteln, nicht das geringſte Stäudchen auf ihm zu finden. Die Erde iſt allenthalben ſo fein und ſchwarz wie Kühnruß, mit kleinen Kalkſteinen vermiſcht, darinn viele eingedrükte Conchylien anzutreffen ſind. Auf der Mittag= und Mitternachtſeite hat er am Fuſſe gute Waſſerquellen.

Wenigen, was ich davon ſagte, daß dieſe Stadt ſo manche Verſchönerung ihren lezten Regenten zu verdanken hat; daß man allenthalben den ſchöpferiſchen Geiſt Marggraf Friedrichs erblikt, der durch ſein Beyſpiel, durch ſeine thätige Unterſtüzung auch den Privatmann aufmunterte, die Stadt mit ſchönen Gebäuden zu zieren. Beweiſe davon ſind das Reitzenſteiniſche Palais, das edelſte Werk der Architektur, welches eine Tonne Goldes gekoſtet haben — nun aber für 12,000. fl. verkauft worden ſeyn ſoll *); das gleich daneben ſtehende Layriziſche Haus; die gräflich Ellrodiſchen Häuſer; das ehemalige Liebhardiſche und das Hofapotheker Oertliſche Haus u. ſ. w. Kommen Sie nach Bayreuth, ſo vergeſſen Sie als Kunſtkenner nicht, ſich jene Fragmente der Bildhauerkunſt, welche in einer Remiſſe auf dem Bauhof in der Schrollengaſſe unter Dach gebracht ſind, zeigen zu laſſen. Es iſt eine Gruppe theils fertiger, theils unvollendeter Figuren in koloſſaliſcher Gröſſe, die für ein groſſes Baſſin beſtimmt geweſen iſt. Unter den Figuren befindet ſich eine liegende, auf ein Felſenſtük mit dem rechten Arm ſich

ſtüzende

*) Es war, wie man ſagt, für einen gewiſſen Reichsfürſten beſtimmt, der ſo viel Wohlgefallen an dem Hofe Friedrichs fand, daß man glaubte, er möchte ſich entſchlieſſen, dieſes Palais zu kaufen und auf einige Zeit zu ſeiner Reſidenz zu wählen. Allein nach dem zu früh erfolgten Tode des Marggrafen ſcheiterte der ganze Plan, zu einer Zeit, als das Gebäude kaum vollendet war.

ſtützende vortrefliche Venus — dikwampichte Kinder treiben ihr Spiel auf Delphinen um ſie herum. — Das Ganze läßt ſich ohne Zuſammenſetzung nicht beſchreiben. Es iſt die lezte und beſte — leider aber unvollendete Arbeit der Gebrüder Renz, die Bayreuth noch von ihnen aufzuweiſen hat: denn bald nach dem Tode Friedrichs fanden ſie Brod und Glük in Berlin unter Friedrich dem Einzigen. Leben Sie wohl.

Zwölfter Brief.

Bayreuth, am 21. Auguſt 1793.

So viel ich auch glaubte von meiner Vaterſtadt und den nahegelegenen Luſtorten ſchreiben zu können; ſo feſt ich mir vorgenommen habe, dieſelbe, ihre Einwohner, ihre Sitten und Gebräuche zu ſchildern und ſie mit den unſrigen in Ansbach zu vergleichen, ſo ſchwer wird es mir nur ein Wort darüber zu ſagen.

Ihre Beluſtigungen ſind gegen die unſrigen um ein merkliches eingeſchränkter und einfacher. Man hört nicht die ganze Woche hindurch das Geleyer und das Gefiedel der Spielleute in den Wirthshäuſern. Nur ſelten und höchſtens an Sonn- und Feyertagen ſieht man die muntere Volksklaſſe von Bayreuth in

fröhli-

fröhlichen Reihen auf der, eine halbe Stunde davon entlegenen Eremitage, dem Lieblingsort der Bayreuther, und auf der Fantaiſie, die man eben ſo häufig wegen ihrer natürlichen Anlagen beſucht. Die Eremitage wird zwar täglich, jedoch in der Woche meiſtens nur vom Adel und den Honoratioren beſucht, allein, die zahlreichſten Geſellſchaften finden ſich des Sonntags ein. Hier gruppirt ſich der größte Theil längs dem Birkenwäldchen vor dem Langenbau und genießt aus der Küche, oder aus dem Keller des gefälligen Wirthes, was ihm beliebt, um ſehr billige Preiſe. Nebſt dieſem hat man hier auch das Vergnügen, das Ab- und Zugehen fahrender und reitender Perſonen, dann die zahlreichſten und anſehnlichſten Familien gleichſam auf einem Punkte beyſammen zu ſehen. Indem man nun unter traulichem Geſpräche, zugleich die ſanften Töne einer nahen Taillemuſik ablauſcht, welche Sonntags gewöhnlich von den Bayreuther Stadtmuſikanten gegeben wird, höchſtens einige nahe Lauben und Gänge durchwandelt — oder dem veränderten Spiele künſtlicher Waſſer einige Betrachtung geſchenkt hat, geht man — Abends nach der Stadt zurük. — Seyen die Reize der Natur und Kunſt auch noch ſo anziehend und man habe ſie täglich vor Augen, ſo werden ſie durch das öftere Anſchauen zum Ueberdruß. Dieß wäre freylich hier nicht der Fall, da es nicht an Abwechslungen fehlt. Hat man heute die Grottenwerke und die Waſſerkünſte geſehen; ſo irrt man mor-

gen entweder in den düſtern Bogengängen umher, oder ſucht in verborgenen Niſchen die meiſterhaften Statuen eines Homer, Seneka, Sokrates u. ſ. w. auf; ergözt ſich an den koloſſaliſchen Bildſäulen der Sabinen, welche zu beyden Seiten des untern Einganges zur Orangerie, oder dem groſſen Baſſin ſtehen. Iſt man geſtimmt ein buntes Gemiſche des Schönen und Erhabenen — oder das jezt auſſer Uebung gekommene Schnirkelwerk franzöſiſcher Bauart — und die Mannichfaltigkeit der Naturprodukte, welche das Fichtelgebirge erzeugt, hier auf eine edle, auf eine erfinderiſche Weiſe verarbeitet zu ſehen; ſo betrachte man die innern und äuſſern Theile des Sonnentempels *), die zu beiden Seiten in einem halben Cirkel neben ihm auslaufende Gallerie und die fürſtlichen Wohnungen bey der Orangerie; oder er durchwandle den melancholiſchen Fichtenhayn, deſſen Stille nur durch das heiſere Pfauengeſchrey unterbrochen wird; ſuche die niedlichen Eremiten-

*) Was ſind nicht jene korinthiſchen von grauem Marmor aus einem Stük gehauene Säulen, welche inwendig die von Golde ſchimmernde Kuppel des Sonnentempels tragen? jene mit Marmor von verſchiedenen Farben verkleidete Wände? was ſind die weiſſen Säulen, welche die äuſſere Gallerie und ihre Kapitäler unterſtützen und von eingelegten Kryſtallen das Auge blenden — die bunten Steine, womit die Geſimſe, die Füllungen u. ſ. w. nach Art der Moſaik ausgeſchmükt ſind? Sind es nicht Produkte des Landes, des Fichtelgebürges, und jene bunten Steinchen zerſchlagener Schlacken und Abgang

mitenhäuschen auf, ſtaune die nachgemachten und künſtlichen Ruinen eines römiſchen Theaters, eines verfallenen Grabmals an. — Allein, da das Auge einmal daran gewöhnt iſt; ſo verliert ſich auch bey dem kalten Gefühl des oft wiederholten Anſchauens das wahrhaft Schöne, welches doch eigentlich der Gegenſtand iſt, nach welchem man zu ſtreben ſich bemüht. Nur wenige traf ich auf einſamen Spaziergängen — und ſelten Beobachter vor den hier allenthalben ausgeſtreuten Kunſtwerken an. —

Der Fantaiſie, eine Stunde von Bayreuth an der Straſſe nach Erlang gelegen, geben einige den Rang nach der Eremitage, andere ziehen ſie dieſer vor. Jeder Ort hat ſein Eigenthümliches und auch ſein Vorzügliches. In jener ſind Kunſt und Natur und in dieſer Kunſt und Pracht miteinander vereint. Vor dem Orte, der ſonſt Donndorf hieß, kommt man vor der großen Linde vorbey, deren Stamm ich achtzehen Ellen dick im Umkreiß fand. In einer geringen Entfernung am Abhange zeigte mir

 mein

gang des geſchmolzenen Eiſenſteins; Kieſe aus den Glashütten zu Warmenſteinach u. d. g. Anmerk. des Verf.

Eine ausführliche Beſchreibung davon findet man in Füſſel's Tagebuch 2ter Th. S. 13 - 95.

Zur genauen Kenntniß dieſer mehr als fürſtlichen Anlage empfiehlt der Verfaſſer auch den von dem verſtorbenen Herrn Bauinſpektor Riedel aufgenommenen und im Kupferſtich herausgegebenen Plan oder Grundriß von der Hochfürſtlich Brandenburgiſchen Eremitage ohnweit Bayreuth.

mein Freund eine von der Natur gemachte weitläuftige Höhle, die darum merkwürdig ſeyn ſoll, weil während des dreyſſigiährigen Krieges ſich mehrere Familien lange Zeit hier verborgen hielten, ohne entdekt zu werden.

Bekanntlich gehörten die Rittergüter Donn- und Eckersdorf vormals den Herren von Lüchau *). Nach dem Abſterben des leztern männlichen Zweiges fielen ſie 1756. wieder an Bayreuth. Marggraf Friedrich erbaute gleich darauf das neue Schloß, welches 1758. vollendet wurde, und legte den Grund zur gegenwärtigen Fantaiſie.

Marggraf Friedrich Chriſtian, der Oheim und Nachfolger Friedrichs, hat darauf Schloß und Garten nebſt dem Genuß der Rittergüter ſeiner Nichte, der nun höchſtſeligen Herzogin von Würtemberg Eliſabethe Friderike Sophie, Marggraf Friedrichs einzigen Tochter, auf ihre ganze Lebenszeit 1763. überlaſſen. Dieſe unvergeßliche Fürſtin verwendete jährlich eine anſehnliche Summe auf die Verſchönerung des Schloſſes, der Gärten und der ganzen Gegend. Hayn und Aue, Felſen und Klippen

*) Die Herrn von Lüchau hatten ſchon 1577. das Rittergut Donndorf vom Hauſe Brandenburg Culmbach zu Lehen bekommen, worzu nach dem Abgang derer von Blaſſenberg im Jahr 1652. Eckersdorf und Gilgenberg kamen. Die erſten Beſitzer, nämlich die von Donndorf haben noch zu Anfang dieſes Jahrhunderts geblühet. S. Iſelins allgem. Lexicon II. Th.

pen wurden benüzt, ihrer Phantaſie Genüge zu leiſten. Es entſtanden nach etlichen Jahren romantiſche ſich durchkreuzende Spaziergänge, theils gepflanzte, theils durch den Wald gehauene Alleen, Grotten, Waſſerfälle, (worzu die günſtige Lage ungemein viel beytrug), Eremitenhäuschen, künſtliche Ruinen u. dgl. Die gute Fürſtin gab ſodann dem Landgut den Namen Fantaiſie, weil alles nach ihrer Einbildung durch den Bauinſpector Spindler ausgeführt worden iſt. Nach ihrem am 6ten April 1780. erfolgten Tode kamen die Schlöſſer, nebſt den anſtoſſenden Gebäuden und Gärten 1791. durch Kauf an den Herrn Oberforſtmeiſter von Obernitz, und endlich hatten ſie das Glük 1793. ein Eigenthum Ihro Königlichen Hoheit der jezt regierenden Frau Herzogin von Würtemberg zu werden. Das neue Schloß wird wieder meublirt, ein groſſer Flügelbau am alten Schloſſe aufgeführt *), die zum Theil eingegangenen Gärten, Grotten und Waſſerwerke wieder hergeſtellt und ſehr viele neue Anlagen hinzugefügt. Dem Portal des Schloſſes gegenüber ſind zwey in engliſchem Geſchmak errichtete Blumenſtellagen, (für die ich keine angemeſſene Benennung auffinden kann), von denen man zu beyden Seiten neben einem Waſſerfall, der ſich in Abſätzen über groſſe ſteinerne Muſcheln ergießt, unten zu einer Grotte und ſodann auf einen freyen Plaz gelangt, der in der Mitte ein ſchönes Baſſin hat. Rechts erblikt man die künſtliche Ruine

 ne

*) S. Beſchreibung von der Eremitage zu Sanspareil.

ne eines Sallets. Die Säulen ſind zerſchmettert, das Gebälke hin und wieder gebrochen und ſo zerfallen, daß man ſich kaum getrauet, demſelben näher zu kommen. Aber deſto überraſchender iſt es, wenn man in daſſelbe tritt und auf einmal einen niedlichen Saal erblickt. Dem Eingange gegenüber, im Hintergrunde iſt eine Spiegelblinde angebracht, wodurch alle Gegenſtände unzähligemal vervielfältiget werden. Rechts und links ſind zwey artige vom Schuhmacher antik ausgemalte Kabinette.

Man durchirrt von hieraus, abwechſelnde, irreguläre und ſchlangenförmige Gänge; kommt bald auf einen Vorplaz, deſſen Ruhebänke von einem Felſendache geſichert werden, bald erreicht man eine engliſche Anlage und nähert ſich einem Teiche; mehrere ſonderbar geſtaltete Felſen ſind zwiſchen dem grünen Walddunkel durcheinander zerſtreut, bis man endlich in ein anmuthiges, von zwey Seiten eingeſchloſſenes grünes Thal kommt, wo mitten innen, gleichſam hingewälzt, ein mächtiger Fels ſeine Reſidenz aufgeſchlagen hat. Er wird der Katzenſtein genannt. Durch eingehauene Treppen gelangt man auf ſeine Oberfläche, ſezt ſich in eines ſeiner unſanften Kanapee's, die mit ihm eins ſind und weidet ſich an dem grünen mit Erlen beſchatteten Thale, deſſen weſtlicher Ausgang oder Hintergrund von der hochliegenden Fantaiſie und dem ſchönen Schloſſe begränzt wird.

Noch

Noch darf ich zwey, nicht weit von der Straſſe, dem Schloſſe gegenüber ſtehende ſonderbar ineinander geſchlungene junge Buchen nicht vergeſſen, welche die erhabene Fürſtin als Symbol der zärtlichſten und unzertrennlichſten Liebe ſich ausgezeichnet hat. Auf einem oben an beyde Bäume angebrachten Schilde ſind zwey verbundene Herzen gemalt, mit der Aufſchrift: Omnia junxit amor *). Da ich bey der Anweſenheit des Herzogs keine Gelegenheit hatte, das Schloß auch von innen zu ſehen; ſo müſſen Sie ſich dießmal nur begnügen. Morgen mehreres.

*) Dieſer ſchöne Gedanke wird auch allen Bayreuthern, nach einem ſo unerwarteten und fühlbaren Verluſt des erhabenen Fürſtenpaars ein bleibendes Denkmal Ihres edlen, guten und wohlthätigen Herzens ſeyn: denn der Herzog folgte ſeinem 1795. mit Tod abgegangenen Herrn Bruder in der Regierung der Würtembergiſchen Lande, dadurch nun die ſchöne Fantaiſie ſeit 32. Jahren zum drittenmal verwaißt wurde, obſchon dem Vernehmen nach Seine Herzogliche Durchlaucht zu Conſervirung derſelben jährlich eine anſehnliche Summe auszuſetzen geruhet und einem ihrer Prinzen zur Sommerreſidenz überlaſſen haben.

Dreyzehnter Brief.

Bayreuth, am 22. Auguſt 1793.

Die mittlere Klaſſe von Einwohnern, beſonders der Bürger, beſucht Sommerszeit die Felſenkeller vor der Stadt. Die beſten und angenehmſten liegen auf dem ſogenannten Herzog, einer Gegend nicht weit von der Stadt, die wegen eines jährlich am Gregoritag hier gefeyerten Volks- und Kinderfeſtes bekannt iſt. Sie ſind durchgehends mit artigen aufgeſezten Kellerhäuſern verſehen, deren jedes ſeinen beſondern Garten hat. Ihre hohe Lage gewährt zugleich die trefflichſte Ausſicht über die Aue, welche am Fuſſe der Berghänge von dem rothen Mayn durchſchlängelt wird. Andere finden ihr Vergnügen auf dem Brandenburger *), eigentlich zu St. Georgen und überall trift

*) Hiſtoriſche Nachrichten von dieſer neuangelegten ſchönen Vorſtadt findet man in den Anmerkungen einer gedrukten Denk- und Dankrede, welche auf der Thurmſpitze zu St. Georgen nach Aufſteckung des neuvergoldeten Thurmknopfes ſamt der neuen Fahne den 21. May 1794. von dem Schieferdecker Hildebrand abgelegt worden, und die, meines Wiſſens, Herrn Conſiſtorialrath Lang zum Verfaſſer hat. Zur genauern Kenntniß derſelben hebe ich, da dieſe Schrift nicht viel bekannt worden iſt, folgendes davon aus:

Vor hundert Jahren ſtand von St. Georgen, oder dem Brandenburger, noch kein Haus. Der ehemalige Brandenburger Weiher iſt von Marggraf Fri-

trift man gutes Bier an. Wein wird beinahe nirgend getrunken, ſelbſt in den erſten Gaſthöfen nicht ehender auf die Tafel gebracht, als bis er ausdrüklich verlangt wird, ob man ſchon ſo gut als in Ansbach mit den beſten Franken- und ausländiſchen Weinen bedient werden kann. Der Bürger bleibt ſeinem guten Bier getreu, und da in den Städten mit

Friedrich dem ältern 1508. angelegt oder vielmehr erweitert worden. Denn es war ſchon vorher auf dieſer Ebene an der hohen Wart ein Teich, den dieſer Fürſt durch die der Bayreuthiſchen Huth abgeriſſene und vergütete Stücke erweitern ließ. Er hat ſeinen Namen von der Pläne, in der er gegraben war, erhalten. Dieſe hieß noch im ſechzehenten Jahrhundert und alſo vor dreyhundert Jahren der Brand, weil das Brand- oder Brennholz von Bayreuth und der umliegenden Gegend darauf geſtanden, welches hernach abgetrieben worden. Der gegen Norden anſtoſſende Berg wurde der Brand- oder Branberg genannt, und der Weiher bekam daher den Namen der Brandberger- oder Branberger Weiher, woraus mit der Zeit Brandenburger Weiher geworden. Er war anfänglich ſo groß, daß er 565. Tagwerk Landes enthielt.

An dem Ort, wo jetzt das herrſchaftliche Schloß ſtehet, ließ der Erbprinz Georg Wilhelm für ſich drei unterſchiedene, durch vertäfelte Gänge aber zuſammenhängende Wohnungen aufrichten, um ſich daſelbſt aufzuhalten und in dem nahen Weiher zu vergnügen. Dieſes mag gleich mit dem Anfange dieſes Jahrhunderts geſchehen ſeyn. Eben dieſe drey Wohnungen brachten gedachten Erbprinzen auf die Gedanken, hier eine Stadt anzulegen, die von ihm St. Georgen am See heißen ſollte. Er übergab ſeinen Herrn Vater, dem damals noch lebenden Marggrafen Chriſtian Ernſt das Project dazu, der ſeine Einwilligung in einer öffentlichen De-

mit dem Bürgerrechte die Braugerechtigkeit erlangt wird, auch ſolche den Räthen und Kanzleiverwandten vergönnet iſt, ſo brauet faſt jedermann ſogenanntes braunes Bier in den herrſchaftlichen Stadtbräuhäuſern gegen Erlegung des geſezten Umgeldes und Keſſelgeldes. Jeder Bürger hat zugleich das Recht die Zapfenſchenk zu treiben, welcher beſondere Nahrungs-

zweig

klaration unter dem 2ten Merz 1702. bekannt machte, welche der Erbprinz hernach mit den erhaltenen ſtattlichen Privilegien den 28ten Merz dieſes Jahres publicirte, worauf ſogleich das Anbauen ſeinen Anfang nahm.

Das erſte Haus, wo jezt das Rathhaus iſt, baute die Gemahlin des Erbprinzen Sophia, das zweyte, wo jezt die Pfarrwohnung ſtehet, der Kammerjunker und Rittmeiſter von Löwenberg, welcher hernach gegenüber noch ein Haus baute, welches nun der Glockengießer Löſch beſizt. Dieſen Beiſpielen folgten andere Bayreuther vom Hof und der Stadt nach, ſo daß in ſechs Jahren nämlich von 1702. bis 1708. beinahe die ganze gegenwärtige Haupt-Straſſe angebaut war. Der Grund zur Kirche war ſchon den 18, April 1705. gelegt und der Bau von Miniſtern, Räthen und andern vermögenden Perſonen unterſtüzt ſo fortgeſezt, daß die Kirche 1709. unter das Dach kam, und hernach mit Emporen, Kanzel, Altar und Orgel auf das prächtigſte ausgezieret, 1711. den 23. April feyerlich eingeweihet wurde. Sie wurde zu Ehren, der verſtorbenen Gemahlin Markgrafen Chriſtian Ernſts, Sophia Louiſe geb. Herzogin von Würtemberg, der Gemahlin des Erbprinzen Georg Wilhelm Sophia geb. Herzogin von Sachſen-Weiſenfels, dann der Prinzeſſin Tochter des Erbprinzen, Chriſtiana Sophia Wilhelmina die Sophienkirche genannt, wie wohl ſie in dem Beſtallungsdekret des erſten Pfarrers Purruker, die Sophienkirche zur heil. Dreieinigkeit heißt. Der Thurm wurde 1716. zu

bauen

zweig ſonach verurſacht, daß ſich eine gewiſſe Claſſe von Bürgern, z. B. Bäcker und Metzger, ſehr gut dabey befindet. Man kann behaupten, daß unter ihnen ein gewiſſer Wohlſtand herrſcht. Und wie kann es anders ſeyn? da anderer Orten einer der vorzüglichſten Nahrungszweige, woran hier jeder Theil hat und ihn bey ſeinem Hauptgewerbe als eine Ne-

bauen angefangen und 1718. ſo vollendet, daß den 3. Auguſt der Thurmknopf aufgeſetzt wurde. Die Pfarre iſt erſt 1712. den 5. September durch Einverleibung der von Bindloch abgeriſſenen Dorfſchaften, Mendelhof, Kottenbach, Weislareuth und Unterkonnersreuth und des von Bayreuth weggezogenen neuen Wegs eingerichtet worden. Zum Schloß wurde der Grund den 2. Jenner 1725. gelegt. Zu dem Garten vor dem Schloß wurde ein Feld für 360. fl. erkauft.

Die erſte Veranlaſſung zum Schiffbau zu St. Georgen am See gab ein gewiſſer Ruckdeſchel, ein Weisgerber und zugleich Schreiner von Mönchberg, der in der Fremde des Schiffbaues kundig geworden. Dieſer baute dem Erbprinzen Georg Wilhelm ein Schiff. Ein gewiſſer Sauer von Werthheit, baute hernach auf Befehl deſſelben vier Schiffe, unter welchen das größte hundert Schuh lang und zwanzig breit geweſen, und einen Maſt von ſechzig Schuhen hatte und zwölf kleine Kanonen trug.

Das Zuchthaus iſt in den Jahren 1724. bis 1726. hergeſtellt — und zum Gravenreuthiſchen Stift 1741. den 10. November der Grundſtein gelegt, die Kirche ſelbſt aber den 3. Aug. 1744. feierlich eingeweihet worden.

Kommerzienrath Knöller hat darauf die Porzellanfabrik errichtet, die von Fränkel, Schröck und Pfeifer fortgetrieben und immer verbeſſert wurde. Hofrath Pfeifer führte noch auſſerdem in der Allee ein neues prächti-

benſache betrachten kann, in den Händen einer gewiſſen privilegirten Anzahl Bierbrauer iſt. Jeder beeifert ſich gutes Bier zu brauen, weil die Policey ſtrenge darüber wacht, und keiner verliert dabey des wohlfeilen Preiſes ungeachtet, weil das Brauen nicht die Hauptſache eines jeden Individuums iſt, ſondern jederzeit ein anderes, nämlich das Hauptgewerbe dabey getrieben wird.

Ein

prächtiges und maſſives Gebäude hierzu auf, das nun jetzt ſamt der Fabrik im Beſitze des Herrn Conſiſtorialrath Wetzel iſt.

Die Marmorfabrik im Zuchthauſe hat ihre Grundlage dem Zuchthausverwalter Tropp, die Kartenfabrik und andere nützliche Anſtalten neuerer Zeit Hrn. Kriegs- und Domainen Rath Torneſie zu verdanken.

Die Stück- und Glockengieſerei richtete ein gewiſſer Himler an.

Der Ort hatte nach dem Abſterben Marggraf Friedrich Chriſtians, viel verlohren, aber auch durch den 1776. eingegangenen Weiher und durch den angelegten Viehmarkt an Nahrung viel wieder gewonnen. Viele von ſeinen Einwohnern haben vererbte Stücke vom Weiherland gekauft, die jezt fruchtbare Grundſtücke von großem Werth ſind.

So gab die Anlegung und Erweiterung eines Sees Gelegenheit zur Erbauung und Aufnahme einer Stadt; ſeine erfolgte Austroknung hingegen und die Verwandlung in fruchtbare Feldfluhren und Wieſen verſchafte den Einwohnern auſſerordentlichen Gewinn, mehrere Nahrung und einen längſt vermißten Wohlſtand, indem ſie nun die an ſich gebrachten Grundſtücke ſehr vortheilhaft benützen können. Das koſtbarſte aber, was man durch ſeine Austroknung erlangt hat, iſt eine gemäßigtere geſundere Luft, die ſonſt wegen des nahen Sees Fieber und andere Krankheiten erzeugt hatten.

Ein gewiſſer Luxus im Anzuge hat ſich unter der wohlhabenden Bürgerklaſſe noch immer erhalten. Dem alten Schnitte ihrer Kleider getreu, nach welchem die Weſte bis auf die Kniee reicht und der Rok noch ſo ziemlich groſſe Aufſchläge hat, beſetzen ſie beyde und zwar ziemlich nahe aneinander mit ſchweren ſilbernen Bukelknöpfen von oben bis unten. Unter der Weſte, die zur Hälfte offen ſteht, haben ſie gewöhnlich noch eine zwote weiſſe oft ſehr koſtbar ausgenähete. Dieſe iſt ebenfalls mit ſchönen ſteinernen in Silber gefaßten Knöpfen durchzogen, und ſo verhält ſich alles übrige mit der bürgerlichen Sonntagskleidung. Die Tracht des andern Geſchlechtes vom Bürgerſtande der erſten Claſſe iſt nicht weniger koſtbar, aber nicht empfehlend: denn der ſchönſte Wuchs, der beſte Körperbau wird nicht nur durch die langen Lappen ihrer Leibchen oder Kamiſöler unſcheinbar, ſondern es verunſtalten ihn auch die vielen Röcke, deren ſie gewöhnlich fünf bis ſechs aufeinander tragen, nicht zu gedenken, daß unter den groſſen, obſchon öfters ſehr koſtbaren Haubenflügeln manches ſchöne Geſicht verſtekt wird. Der Hals iſt meiſtentheils mit einer goldenen Kette, oder einem Gehänge von guten Perlen geziert, woran drey bis vier Dukaten (von der doppelten bis zur halben Dukate) über den Buſen herabhängen. Sie halten noch ſehr viel auf ſteife Schnürleiber, mit ſtarken ſilbernen Haken und Ketten verſehen, die ohne Wämmschen der gewöhnliche Sonntagsſtaat im Hauſe ſind.

Hier pflegt ferner das weibliche Geſchlecht bürgerlichen Standes, ſo wie die Bauernweiber das ganze Jahr hindurch mit Mardermüffchen, in denen kaum die Fingerſpitzen Plaz haben, in die Kirche zu gehen. Unter erſtern iſt es zwar nicht ſo gewöhnlich, doch bleibt dieſer Puz bey der Communion und im ſchwarzen Anzuge niemals weg.

Da ich nun einmal einige Bemerkungen über die Kleidung des Bayreuther Bürgers gemacht habe, ſo kann ich auch nicht unterlaſſen, Ihnen am Schluſſe dieſes Briefes auch das Bild eines Bauern aus der Nachbarſchaft zu entwerfen, deſſen Coſtüme, deſſen altdeutſche noch etwas rohe Sitten ſich ſeit undenklichen Zeiten immer gleich geblieben ſind, und hierinnen zeichnet ſich vorzüglich der Miſtelgauer Bauer am erſten aus. Er hat entweder Schuhe, wie das weibliche Geſchlecht, mit hohen ſpitzigen Abſätzen, die mit ledernen Riemen oder Neſſeln gebunden ſind, oder kurze Stiefeln, ebenfalls mit dergleichen Abſätzen. Mit den Egerländer und Altenburger Bauern hat er die Pumphoſen, den Hoſenträger und einen farbigen Bruſtlaz gemein, der um die Bruſt ausgeſchnitten iſt. Die offene Bruſt wird jedoch bis an das Halsgrübchen mit dem Obertheil des Hemdes, welches hier in kleine Falten gelegt iſt, gedekt. Der Hals iſt blos. Ihre Jacke iſt kurz, aus ſelbſt gezogener Wolle von braunen Schaafen. Die meiſten ſpinnen ſie nicht nur ſelbſt, ſondern ſie verarbeiten ſie auch nach ihrem Bedürfnis und wür-

ken ſich einen dauerhaften Zwillig daraus, ohne alle Zubereitung. Die braune natürliche und die zuweilen mit unter ungefärbte weiſſe Schaafwolle verurſacht, daß der Zwillig weiſſe Streifen die Queere erhält, welches nicht übel ausſieht. Ein locker aufgeſchlagener Huth dekt den Scheitel, von dem das Haar wild und unordentlich abfällt. In der Hand führt er einen knotichten braun und ſchwarz gebrannten Stok.

Das Weib trägt ſich ganz ſchwarz und wirft, wenn es in die Kirche oder zu Markte geht, noch ein groſſes weiſſes Tuch um ſich, welches ſie um die Arme ſchlingt und an zwey Enden feſt hält. Bruſt und Achſeln ſtecken in einem engen gefaltenen reinlichen Oberhemde, das unter dem ſchwarzen — vornen zur Hälfte geöffneten Wamms hervorſteht. Der Kopf iſt mit einer ſpitzig zulaufenden ſchwarzen Backenhaube bedekt und mit einer weiſſen Stirnbinde geſchmükt. Ein lederner mit meſſingen Zierrathen belegter Gürtel zieht ſich gleich einer Schärpe um den Leib, an dem rechts ein Schnappmeſſer herabhängt. Gewöhnlich tragen ſie nur Socken ſtatt der Strümpfe, die bis an den Knöchel reichen, ſo daß der Fuß ganz blos in den Schuhen ſtekt, welche ebenfalls mit Riemen gebunden ſind. Niedlicher iſt der Puz der Unverheyratheten, zumal am Brauttage, am Kirchweihfeſte, oder bei andern feierlichen Gelegenheiten. Es iſt gewiß die ſchönſte ländliche Nationaltracht des andern Geſchlechts, zumal ſie ſich über-

dieß

dieß noch durch eine gewiſſe Reinlichkeit mit aus- zeichnet. Die beyliegenden Abbildungen werden Ih- nen meine Schilderungen am beſten erläutern.

Obgleich die Stadt nur vier Stunden vom Fich- telberge und dem Ochſenkopfe entfernt iſt, ſo genießt man doch ein geſundes und mildes Klima. Das hie- ſige wird gegen das unterländiſche Klima, in Anſe- hung des wiederkehrenden Frühlings und der Zeiti- gung der Feld- und Gartenfrüchte, kaum einen Un- terſchied von acht bis zehn Tagen machen. Sobald man aber den Bindlocher Berg auf dem Rücken — und ohngefähr drey Stunden zurükgelegt hat, ſo fühlt man ſchon in Berneck die rauhe Bergluft — und trift im Frühjahr den Winter noch mit ſeiner ganzen Macht an, wenn im Gegentheil der Schnee einige Wochen vorher um Bayreuth geſchmolzen iſt, und die Wieſen anfangen zu grünen.

Die Stadt iſt übrigens mit ſchönen Gärten umgeben, welche nebſt dem Hofgarten vortrefliches Gemüs und Baumfrüchte liefern. Gleichwohl wer- den dieſe Bedürfniſſe auſſerdem noch an den Wochen- märkten von Bamberg und Culmbach in Menge ein- gebracht.

Was Sie ſonſt noch über den ſtatiſtiſchen Zu- ſtand von Bayreuth und dem platten Lande der gan- zen Amtshauptmannſchaft zu wiſſen verlangen, finden Sie in der angebogenen Tabelle Nro. I.

Vierzehnter Brief.

Bayreuth, am 23. Auguſt 1793.

Ich halte ſie faſt zu lange mit der Hauptſtadt auf, und ich merke, daß Sie nun bald etwas von andern Gegenden und Orten zu hören wünſchen. Laſſen Sie uns alſo erſt eine kleine Tour in die Nachbarſchaft machen, ehe wir von hier aufbrechen.

Meine Neugierde trieb mich an, den wahren Urſprung des rothen Mayns, den die Geographen bisher irrig auf dem Fichtelberg angegeben haben und zugleich mit dem weiſſen Mayn gemeinſchaftlich in dieſem Gebirge entſpringen laſſen, an Ort und Stelle aufzuſuchen. Ich nahm mir alſo vor, dieſe kleine unwegſame Nebenreiſe zu Fuſſe zu machen, um ein und andern unter Weges aufſtoſſenden merkwürdigen Gegenſtänden meine Aufmerkſamkeit deſto ungehinderter ſchenken zu können, je mehr ich wünſchte, auch von der herrlichen Ausſicht des in der Nähe gelegenen Sophienbergs zu profitiren.

Eine halbe Stunde hinter der Altſtadt kommt man vor einen großen weitläuftigen Felſen vorbei, deſſen ſonderbar durcheinander abwechslende Geſtalten Bewunderung und Erſtaunen erregen. Er heißt der Buchſtein, der Tradition nach von den im dreiſſigjährigen Krieg hier verwahrten Rathhaus-Acten, hauptſächlich dem durch ihn geretteten Saal-

 und

und Lager-Buch alſo benannt. Der erſte Ort, wo wir Halte machten, war:

Miſtelbach, ſonſt ein Ritterguth des adelichen Geſchlechtes dieſes Namens. Nach Abſterben des lezten Zweiges, Chriſtophs von Miſtelbach, fiel es 1563. an das Haus Bayreuth, von welcher Zeit an es dem Amte St. Johannis einverleibt iſt. Das Schloß lag viele Jahre öde und wüſte, bis die Grundſtücke ohngefehr vor fünf und zwanzig Jahren von den Relicten des längſt verſtorbenen Stiftraths Gruner erkauft wurden. Gruner war Hofvergulder im Dienſte Margg. Friedrichs zur Zeit des Schloß- und Opernhausbaues, wo er Gelegenheit hatte, ein Vermögen von mehr denn achtzigtauſend Gulden zu erlangen. Als ein großer Liebhaber der Kunſt, verwendete er einen beträchtlichen Theil ſeines Vermögens auf koſtbare Gemälde und Kupferſtiche. Seine einzige Tochter und Erbin kam auf den unſeligen Gedanken, hier an einem elenden von der Stadt abgelegenen Orte auf die Mauern des alten Schloſſes ein großes Gebäude aufzuführen, und in demſelben die ſchäzbare Kunſtſammlung ihres Vaters aufzuſtellen. Der Plan war kaum ausgeführt, als die Beſitzerin, ohne Leibeserben zu hinterlaſſen, vom Tode übereilt, und mit dieſem die ſchöne Sammlung gänzlich zertrümmert ward, ſonach zerſtreut in andere Hände kam. Sie können ſich leicht vorſtellen, mit welchem Verdruß ich das ſchöne Gebäude betrachtete, das, gebaut auf den

Trüm-

Trümmern eines alten Caſtrums noch vor kurzem eine Gemälde-Sammlung von den größten Meiſtern verwahrte, nun aber zerſtückelt in einzelne Wohnungen abgetheilt im Beſitze dürftiger Landleute iſt.

Wir kamen von hier aus am Fuſſe des Sophienberges dem Pfarrdorfe Geſees vorbei und langten nach einer Stunde vor der Quelle an. Sie entſpringt nicht weit von dem Dorfe Gottsfeld, eine Viertelmeile vom Flecken Lindenhard, und wird in dortiger Gegend der Rotmannsbrunnen, eigentlich der rothe Manns- oder Maynbrunnen genannt, und von den Anwohnern als ein gutes und trinkbares Quellwaſſer benuzt. Sein Bette hat ſchon von dem Urſprung an etwas leimichten Boden, und dieß verurſacht, daß er nie helle iſt. Der rothe Mayn läuft ſodann in einem Bogen von einer Meile dem Städtchen Creuſſen zu *), treibt in einer Strecke von drei Stunden acht Mühlen und nimmt zulezt ohnfern St. Johannis die Steinach **), ein ungleich ſtärkeres Waſſer, zu ſich.

*) Ein Bayreuthiſches Amt und Städtchen, das 122 Häuſer hat und aus 838 Einwohnern beſteht, drei Stunden von Bayreuth, womit Burggraf Friedrich zu Nürnberg vom Kaiſer Conrad IV. beliehen worden. Es iſt bekannt wegen einer beſondern Art Töpfergeſchirrs, hauptſächlich der daſelbſt gefertigt werdenden Krüge.

**) Die Steinach hat ihren Urſprung am Fuſſe des Ochſenkopfes. Sie berührt auf ihrem Laufe die weitläuftigen Orte

ſich. Er behält ſeinen Namen, rothe Mayn, noch ſechs Stunden weit, bis er ſich, nachdem er vorher den Miſtelbach in Bayreuth und verſchiedene andere Waſſer aufgenommen hat, mit dem weiſſen Mayn *) bei Steinhauſen unterhalb Culmbach vereinigt.

Wenn Sie ſich von dem Urſprunge des rothen und weiſſen Mayns, auch dem der Eger, Nabe und Saale, dann dem Verfolg meiner Reiſe überhaupt genauer unterrichten wollen; ſo empfehle ich Ihnen hierzu die von Rüdiger gezeichnete und von Seuter auch Lotter in Augsburg geſtochene Charte: Principatus Culmbac. pars ſuperior. Genauere Angabe von dem Urſprung gedachter Flüſſe finden Sie unter der Anmerkung des Hrn. Pfarrer Weiſe zu Biſchoffgrün in Füſſels Tagebuch 1 Th. S. 308.

Auf

Orte Warmenſteinach, Weidenberg und Unterſteinach, treibt verſchiedene Mühlen und Hammerwerke und verliert endlich, nachdem ſie drey Meilen zurükgelegt hat, ihren Namen bey St. Johannis, wo ſie der rothe Mayn aufnimmt.

*) Der weiſſe Mayn entſpringt an der öſtlichen Lehne des Schneeberges auf der Fahrenleiter im Fichtelgebirge und nicht aus dem Fichtelſee, eine halbe Stunde vom Fröbershammer, deſſen Werke die erſten ſind, welche, nachdem ſich verſchiedene Quellwaſſer vereinigt haben, von ihm getrieben werden. Einige geben den ſogenannten Fürſtenbrunnen auf der Fahrenleiter für den Urſprung des weiſſen Mayns aus. Da aber mehrere Quellen dortherum zuſammenflieſſen und ſich erſt am Fuſſe des Berges vereinigen, ſo möchte auch dieſe Angabe ſo genau nicht zu beſtimmen ſeyn.

Auf dem Rükweg beſtiegen wir den Sophienberg, welcher in vorigen Zeiten, wie alle dergleichen iſolirte Berge, nach der Oberländiſchen Landesſprache der Culm, oder Culmberg geheißen hat. Das adeliche Geſchlecht der Heerdegen beſaß ſonſt das Landguth Culmberg und bewohnte lange Zeit die am Berge liegenden ſogenannten Wunderlichiſchen Hofe. Marggraf Chriſtians Gemahlin, Maria, kaufte Schloß und Gut im Jahr 1611. denen von Heerdegen ab und ließ es vom Amte Schrez mit adminiſtriren. Als aber das Schloß nach deren Abſterben wieder eingegangen war, ſo wurde es von 1663. bis 1669. für Marggraf Chriſtian Ernſts erſte Gemahlin Erdmuth Sophia von neuem erbaut, nach ihrem Namen Sophienburg und endlich Sophienberg benennt, und die Verwaltung dem Amte St. Johannis übertragen. Die Fürſtin bewohnte dieſes Schloß eine geraume Zeit. Abgeſondert vom Geräuſche des Hofs ſuchte ſie ihr Vergnügen in der Einſamkeit, in Betrachtung der ſchönen Natur, die ſie am Fuſſe des Berges mit all ihren Schönheiten täglich ausgebreitet ſah. Allein ihre Dienerſchaft dachte anders. Die Ergözlichkeiten des Hoflebens konnten ſie nicht vergeſſen; die ſchöne Gegend ward ihnen gar bald zur Einöde und hatte für ſie keinen Reiz. Sie ſannen daher auf Mittel, der Fürſtin, wo möglich, ihren Lieblingsaufenthalt zuwider zu machen. Sie bildeten ihr vor, daß es im Schloſſe ſpuke; und es war auch

 nicht

nicht ganz ohne Grund; indem ſich ein Bedienter in die Maske eines Geſpenſtes verſtekte, um deſto ungeſtörter die nächtlichen Beſuche bei ſeiner Geliebten wiederholen zu können. Der ganze Hof, noch mehr aber die Fürſtin, ward durch dieſe angebliche Geſpenſter-Wandlung in Furcht und Schrecken verſezt; das Schloß wurde verlaßen und nie mehr wieder beſucht, unterdeßen es ſeit 1724. wieder in ſeinen vorigen Zuſtand zurükfiel, wovon gegenwärtig nur wenige Gemäuer noch übrig ſind. Der Berg wird ſehr weit geſehen und iſt von ziemlicher Höhe und doch kann er bis an ſeine flache Koppe von allen Seiten gemächlich erſtiegen werden. Er iſt rings herum bis an ſeine Spitze angebaut und der Boden durchaus fruchtbar. Unter dem Geſtein findet man viele Petrefakten in braunen Eiſenſtein zerſtreut umherliegen. An der südöſtlichen erſteu Hälfte des Berges liegt das Schloß und Amtsdorf

Unternſchrez. Nach Abſterben Philipp Albert von Nankenreuth fiel das Gut 1613. an das Haus Bayreuth und im folgenden Jahr kamen auch die Güter und Höfe Breitengras, Mireshof und Heinersberg durch Kauf von Hannß Sigmund von Hirſcheidt vff Boden und im Jahr 1728. auch Frankenhag hinzu. Marggraf Chriſtian und ſeine Gemahlin liebten den Ort und die hieſige Gegend ſo ſehr, daß ſie im Jahr 1614. etliche und zwanzigmal hieher kamen. In einer

ner Amtsrechnung von ſelbigem Jahr, heißt es unter andern:

"23 Mas Bier alß gnädige Herrſchaft beeder "das erſtemal zu mittag neben etzlichen von "Adel vnnd Frauenzimmer alhier malzeit ge"halten. den 26n February."

Man zeigt hier im Schloſſe noch die Zimmer, welche eine Prinzeſſin auf einige Zeit bewohnt hatte, nachher aber 1749. zu Kulmbach verſtarb. — Das Schloß ſelbſt hat auf zwey Seiten angebaute dicke und runde Thürme, iſt zweygädig, mit einem Graben umgeben und am Eingange mit einer Thormauer eingefaßt. An dem Thurme zur Linken ſind zwey Wappen derer von Nankenreuth in Stein gehauen, mit der Unterſchrift:

1551.
Dieſer Bau iſt verbracht durch
Sigmund von Nankenreuth.

Eben dieſe Wappen ſieht man auch an einem Erker links über dem Schloßeingang, mit der Jahrzahl 1541.

Auf dem Rükwege kamen wir durch den Thiergarten, der ſonſt eine Menge Wildprets hegte und zum beluſtigenden Jagenszeitvertreib der vorigen Fürſten diente, die auch ein artiges Jagdſchloß hier hatten. Nun iſt er Stückweiſe verkauft und eine

groſſe

groſſe Strecke in fruchtbares Ackerland verwandelt worden. Dan Fräuleinſtift Birken, das wir noch vorbeigiengen, und nur eine Viertelſtunde von der Stadt liegt, darf ich zu bemerken nicht übergehen, ob ich Ihnen ſchon nichts weiter davon zu ſagen weiß, als daß eine gewiſſe Anzahl ſtiftsfähiger armer Fräuleins hier auf ihre übrige Lebenszeit aufgenommen, unterhalten, und die Einkünfte von einer beſondern Inſpection verwaltet werden.

Einen andern betrachtungswürdigen Gegenſtand findet man zu

Neuſtadt am rauhen Culm,

einem Städtchen, das im Jahr 1358. erbaut und von Kaiſer Carl dem vierten Stadtrecht und Privilegien erhalten hat.

Zwey kegelförmige Berge, der rauhe nnd der ſchlechte oder kleine Culm nehmen das Städtchen gleichſam in die Mitte.

Erſterer wird zum Unterſchied des vorbeſchriebenen Culm — oder Sophenbergs, aus dem Grunde der Rauhe benennt, weil die zwote Hälfte des Berges mit Baſaltblöcken dergeſtalt überſäet und umgeben iſt, daß man glauben ſollte, ein am Gipfel des Berges entſtandener vulkaniſcher Ausbruch habe den Berg mit dergleichen Felſenſtücken bedekt. Ob man nun ſchon auf der Kuppe des Berges nicht undeutliche Spuren eines ehemaligen Kraters bemerkt, den man gegen Morgen in einem Keſſel von Baſalt zu

finden

finden glaubt *): ſo ſind dieſe umhergeſtreuten und aufgethürmten Baſaltſtücke demohngeachtet nicht als Ueberbleibſel einer groſſen Naturerſcheinung anzuſehen, ſondern es ſind die Reſte und Materialien einer in den ältern Zeiten wichtigen Bergfeſte. Sie war mit dreifachen Mauern, Thürmen, und einem Burgplatze verſehen, und kam nebſt dem gegenüber geſtandenen Schloſſe auf dem ſchlechten Culm mit den Dörfern Fülchendorf, Wirbenz, Springersdorf und Scheckenhof durch Kauf von den Landgrafen von Leuchtenberg 1281. an die Burggrafen von Nürnberg. Beide Schlöſſer wurden in Markgraf Albrechts des jüngern Kriegen zerſtöhrt **). Man muſte ſonſt mit unbeſchreiblicher Mühe über die in ungeheurer Menge, und in groſſen Maſſen dick übereinander liegende Baſalt-Brocken hinwegklettern, und ſo die beinahe ſenkrechte Höhe des Kegels erſteigen. Der jetzige Herr Kaſtenamtmann Zehelein aber hat dem beſchwerlichen, und mit groſſer Gefahr verbundenen Er-

*) Mehrere die Naturgeſchichte dieſes Berges betreffende Nachrichten findet man in Martius Wanderungen durch einen Theil von Franken und Thüringen. S. 134.

**) Marggraf Albrecht mit dem Beinamen Achilles, und nachheriger Churfürſt von Brandenburg ſtarb zu Frankfurt am Mayn 1486. im 72ten Jahr ſeines Alters. S. Verſuch einer Landes- und Regentengeſchichte der beiden fränkiſchen Fürſtenthümer Beyreuth und Anſbach.

Erſteigen des rauhen Culms durch ſeine lobenswürdigen Bemühungen abgeholfen, indem er, jeder Reiſende, der künftig dieſen Berg beſteigt, danke es ihm, einen ſchneckenförmigen und ſichern Pfad mit Landern eingefaßt dahin leiten ließ. Die vortrefliche Ausſicht belohnt indeß die Mühe reichlich. Auſſer dieſer hat ſeine Oberfläche nicht als ein einziges Stück Gemäuer, den Reſt der angeführten Feſte aufzuweiſen, darinn noch ein Austritt zu ſehen iſt, durch welchen man den ſchönſten Theil des in der Tiefe liegenden, und bis auf viele Meilen weit ſich ausdehnenden Schauplatzes der Natur, wie durch eine Camera obſcura betrachten kann.

Sehr deutlich und mit bloſſem Auge ſieht man bei heiterem Wetter die ſechs Stunden davon entlegene Gegend von Bayreuth, die Stadt St. Georgen, auch ſonſt den Spiegel des Brandenburger Sees. Am Fuße des Berges in einer ſchönen Ebene hat man das Pfälziſche Städtchen Kemnath wie einen Grundriß auf einer Landkarte, und das etwas hoch liegende Neuſtadt ſelbſt ſo vor ſich liegen, daß man mitten auf dem Markte ſehen kann. Gegen Morgen ſehen Sie die pfälziſche Feſtung Waldeck, und überhaupt eine Menge Ortſchaften in einer beträchtlichen Fläche, die dann von den ſchönſten Gebirgen, hauptſächlich nordöſtlich von der Köſſein, und dem ganzen Fichtelgebirge begränzt wird.

Burg-

Burggraf Johann der Dritte ſtiftete um das Jahr 1413. ein Karmeliterkloſter zu Neuſtadt am rauhen Culm, wozu der Sage nach etliche Karmeliter-Mönche, die damals aus dem gelobten Lande gekommen waren, die Veranlaſſung gegeben haben, indem ſie vorgaben, daß ſie in ganz Deutſchland keinen Berg gefunden hätten, der dem Berg Carmel ähnlicher wäre, als der Culm. Das Kloſter ſtand bis 1633. nahe an der Pfarrkirche, da es im dreyßigjährigen Kriege von den Kroaten zerſtöret worden. Das Städtchen hat 137 Häuſer und alle Gattungen von Profeſſioniſten, die ſich jedoch mehrentheils vom Feldbau nähren. Die größte Anzahl machen die Leinenweber aus, deren zwanzig Meiſter hier ſind. Es liegt hier auch eine Invaliden-Compagnie von 77 Mann, meiſt abgelebter und bleſſirter Krieger.

Dem Wirthshaus gegenüber, wo ich logirte, iſt ein laufender Brunnen, der, wie ich hernach erfuhr, der einzige im ganzen Städtchen iſt. Da nun derſelbe ſowohl am Tage, als auch die ganze Nacht hindurch belagert war, und jeder der erſte mit ſeinem Gefäſſe an der einzigen Brunnenröhre ſeyn wollte, ſo glaubte ich, das Waſſer müſſe von beſonders guten Eigenſchaften ſeyn.

Ich äuſſerte deswegen mein Befremden gegen meinen Wirth, und erfuhr alſo von ihm, daß auſſer dieſem Brunnen, der ohnedieß nur ſchwach läuft,

kein anderer im Städtchen ſey, als etwa noch eine geringe, vor dem Ort etwas abgelegene Quelle trinkbaren Waſſers, ſonach für ſiebenhundert und vierzig Einwohner kaum hinreiche; daher es denn komme, daß der Röhrkaſten beſtändig ausgeſchöpft, der Brunnen ſelbſt aber vom frühen Morgen bis nach Mitternacht ſtets zahlreich beſetzt ſeye. Wobei es ſich ſehr oft zutrage, daß manche blutige Köpfe mit nach Hauſe brächten, und ſelten eine Woche ohne Schmäh- und Schlaghändel ablaufe. Mehrmalige angeſtellte Verſuche, dem Waſſermangel in Neuſtadt durch herbeizuleitende Quellen abzuhelfen, waren bisher immer fruchtlos, weil ſelbige wegen der hohen Lage des Städtchens überhaupt nicht herbeigeführt, und ſelbſt auf dem Culm vergebens geſucht worden ſind. Und, da bekanntlich der Culm iſolirt iſt, mit keinem Gebürge zuſammenhängt, mithin auſſer der alten von ihm bereits hergeleiteten alten Quelle, wenig oder gar nichts zu verſprechen ſcheint, indem ſeine inneren vulkaniſchen Beſtandtheile trockener Materie ſind, der kalkartige fette Boden im Städtchen ſelbſt, wenn man auch noch ſo tief graben wollte, eben ſo wenig verſichern würde, ſo ſollte man glauben, die Neuſtädter Bürger hätten längſt auf ihr eigenes Beſtes, und auf Mittel gedacht, dem Waſſermangel durch hinlänglich zu ſammlendes Regenwaſſer in gemauerten Ciſternen, Kübeln vor den Häuſern, und allenthalben angebrachten Dachrinnen vorzubeugen. Leztere fand ich nur ſehr ſparſam zwiſchen den Giebeln der Häuſer, und ein ein-

ziges Waſſerbehältniß, einen Weiher mitten auf dem Markte, welcher den kärglichen Abfall des Röhrbrunnen aufnimmt, und daher vertrocknet, wenn es lange nicht regnet. Er vertritt die Schwemme, die Viehtränke, und befördert die Löſchanſtalten bei Feuersbrünſten. Man bedenke den Zeitverluſt, indem die Waſſerhohlenden zu Stunden auf einander warten müſſen; die daraus entſtehenden Uneinigkeiten und andere üble Folgen. — Sollte man dieſem fehlenden Bedürfniß mit durchgängiger Einführung der Dachrinnen, beſſerer Aufbewahrung des Regenwaſſers zum Waſchen und andern häuslichen Verrichtungen nicht abhelfen; dann dem Zeitverluſt und dem daraus entſtehenden Unweſen nicht dadurch ſteuern können; wenn die Einwohner angewieſen würden, nach einer gewiſſen Ordnung das Trinkwaſſer vor der Stadt bei obgedachter Quelle ſo gut als in der Stadt zu hohlen? Eine genauere Ueberſicht von dem ſtatiſtiſchen Zuſtande des Städtchens, und dem ganzen Amte haben Sie in der Tabelle Nro. (1).

Kommen Sie einmal in die hieſige Gegend, ſo vergeſſen Sie nicht das Kloſter Speinſart, eine Stunde von Neuſtadt, zu beſuchen. Die Kirche verdient es allein wegen ihrer Stukkatur von Kennern geſehen zu werden. Ob ſie ſchon mit unzählbaren Figuren von Stuck ſo überladen iſt, daß man mit Recht die Geduld des Künſtlers, und die Menge ſeiner Anordnungen bewundern muß, wo das Auge nirgends

einen Ruhepunkt findet; ſo kann man doch nichts vollkommneres, nichts ſchöneres in der Art ſehen. Die Kindergruppen haben das richtigſte Ebenmaaß, ihre Geſichter ſind edel und ſchön, ihre Stellungen nicht ſteif und geſucht, ſondern ungezwungen, freiſchwebend und oft täuſchend an der Decke, an den Pilaſtern in abwechslenden Gruppirungen angebracht. Die wenigſten ſind unbeſchäftigt, und in jeder Gruppe ſehen Sie eine gewiſſe Handlung, oder eine Legende ausgedrückt, die alle zu beſchreiben mir eine ſchwere Aufgabe ſeyn würden. Sie finden durchgehends eigentliche Engelsgeſichter, und in den weiblichen Engelsfiguren Grazie und wahre Schönheiten, die man nicht genug bewundern kann. Allen übrigen Sehenswürdigkeiten warf ich nur einen flüchtigen Blick zu, unterdeſſen meine Augen beſtändig an dem prächtigen Platfond ſich gefeſſelt hielten.

Weil ich morgen ganz von hier abgehe, ſo muß ich Ihnen noch melden, daß man in den hieſigen erſten Gaſthöfen vollkommene Reinlichkeit, gut beſetzte Tafeln, pünktliche Aufwartung, und ſehr billige Bewirthung antrifft. Die vornehmſten ſind die Sonne und der goldene Anker im Rennwege; das Brandenburgiſche Haus in der Rennbahn, und der goldene Adler auf dem Markte. Die frequenteſten ſind gegenwärtig die beiden erſtern. Von der Sonne iſt dermalen Herr Feldmann Beſitzer, ein erfahrner und gefälliger Mann, der zugleich

gleich mit einer ſchönen Equipage zum Spazierenfahren verſehen iſt. Seine Zimmer ſind reinlich, die Aufwartung pünktlich, und die Speiſen geſchmackhaft und gut zugerichtet. Man findet hier die beſten Geſellſchaften, und die vornehmſten Paſſagiere von Stande logiren bei ihm.

Funfzehenter Brief.

Berneck, den 27. Auguſt 1793.

Ich verließ vor vier Tagen Bayreuth, und gleichwohl bin ich nur drei Stunden weiter gekommen, aber in einem beſtändigen Zickzack hin und her gereiſet. Schon hinter St. Georgen kam ich von der öffentlichen Straſſe, die nach Berneck und Hof führt, ab, und nahm meinen Weg nach Goldkronach. Auf dem Weg dorthin trift man auf die Ruine des vom Marggraf Friederich dem ältern 1514. geſtifteten Franziskaner-Kloſters St. Jopſt *), wovon ein einziges Stück Mauer bis jezt übrig geblieben iſt. In der Mitte ſieht man noch die Reſte eines Fenſterflügels, der aber bis auf den Grund durchbrochen iſt, ſo daß nicht ſowohl die Ueberbleibſel des Alterthums, als vielmehr der ſchöne Proſpekt, den man durch dieſe Oeffnung hat, eine der ſchön-

ſten

*) Füßel giebt dieſe Ruine irrig für ein altes Raubſchloß aus. S. Tagbuch 1. Th. S. 329.

ſten Parthien dem Vorübergehenden darbieten, und es wird ihn ein geringer Zeitverluſt nicht gereuen, wenn er hier verweilt, und der Vergangenheit nachdenkt. Die Mönche daſelbſt bekamen ohnehin aus dem Brandenburgerweiher jährlich drei Centner Karpfen. Die Kloſterbibliotheck wird auf dem Rathhauſe zu Bayreuth aufbewahrt. Wahrſcheinlich enthält ſie nicht viel wichtiges, ſonſt hätte uns der ſelige Herr R. R. Spieß ſchon damit bekannt gemacht.

Goldkronach iſt ein Bergſtädtchen von 111 Häuſern und 752 Einwohnern, das ſeine Entſtehung und Aufnahme den ehehin ergiebigen Gold- und Silbergruben zu verdanken hat. In der Kirche ſieht man noch ein Denkmal zum Beweis, daß die wochentliche Ausbeute des Goldes damals die Grösſe eines Groſchenbrods gehabt haben ſoll. Ein aufrecht ſitzender Löwe nemlich hält mit ſeinen Vorderfüſſen die Form eines vergoldeten Brodes von beſagter Grösſe. Daß das hieſige Bergamt eines der älteſten iſt, giebt unter andern auch eine alte Inſcription über der Kirchthüre zu verſtehen. Zu eben dieſer Zeit ſollen die erſten Bergleute, welche aus Sachſen und dem Erzgebürge wanderten, ſich hier niedergelaſſen, und die Kirche erbaut haben. Die Buchſtaben ſind erhaben, aber nur bis auf die Jahrzahl noch leſerlich:

ANNO D. CIϽCCCCLXXXI.

Zur Seiten ſtehen zwei Wappenſchilder, das eine enthält ein mit zwei Schwerdtern durchſtochenes Herz, das

das andere zwei kreuzweis gelegte Grubenhauer. Was die hieſige Bergamtsrevier betrifft, ſo verweiſe ich Sie auf die Nachrichten von der politiſchen und ökonomiſchen Verfaſſung des Fürſtenthums Bayreuth Gotha 1780, und empfehle Ihnen auch die mehr angeführten Wanderungen des Herrn Martius S. 186., auch können Sie Herrn Profeſſor Hirſchings allgemeines Archiv für Länder und Völkerkunde I. B. S. 182. — 1795. darüber nachleſen. Hier in der Nachbarſchaft fängt man die ſchmackhafteſten Laxforellen, die von mittelmäßiger Gröſſe ſind, und höher als die gröſſern Sorten geſchätzt werden. Auch verfertigt man die beſten Gaiskäſe, ſie haben einen aromatiſchen Geruch, weil die Ziegen auf den hieſigen Gebirgen die vortreflichſten Kräuter finden. Die zahlreichſte Klaſſe von Einwohnern ſind Bergleute, Metzger, Tuchmacher nud Taglöhner, oder Schutzverwandte, die gröſtentheils vom Berg- und Feldbau leben.

In einer halben Stunde kamen wir nach der Goldmühle, die ebenfalls ihren Namen von den benachbarten Goldbergwerken erhalten hat. Die wenigen Bewohner derſelben nähren ſich von einer im weiſſen Mayngrunde angelegten Blaiche, und von dem wenigen Feldbau. Die Bayreuther ſenden jährlich eine beträchtliche Anzahl Stücke leinener Tücher zur Blaiche hieher. Es kam mir in der Ferne vor,

 als

als wenn das enge Thal, wodurch der Mayn in ſeinem rauhen ungleichen Bette rauſcht, mitten im Sommer von Schnee bedeckt wäre. Das Thal wird auf allen Seiten von hochaufſteigenden theils waldigt, theils nakten Gebirgen eingeſchloſſen. Ein anderer Nahrungszweig zweier Familien iſt eine Rußbrennerey. Die hierzu erforderlichen Pechkuchen liefert der nahe Fichtelwald. Der Ofen wird mit dergleichen Kuchen, die einen Schuh im Durchſchnitt haben, und einige Zoll dick ſind, angeſchürt, und damit nachgeſetzt. Ueber demſelben iſt ein Rauchfang von ausgeſpannten groben Zwiller angebracht, in welchem ſich nun der Ruß allenthalben dicht aufeinander anlegt. Nach Verlauf von etlichen Stunden hält man mit den Feuern ein, läßt den Ofen abkühlen, ſodann wird der Ruß auf allen Seiten von dem zwillernen Rauchfange geſtäupt, in Rußbutten gefüllt und verführt. Der Preis eines Büttchen Rußes ſteigt von einem bis auf drei Kreuzer. Die Büttchen ſelbſt werden von Kindern, überhaupt von der ganzen Familie mit einer bewundernswürdigen Leichtigkeit verfertiget. Die nach einem gewiſſen Maaſſe zugeſchnittenen Späne und die Reifchen liegen in Haufen in Bereitſchaft, ſo daß ſie in einer Geſchwindigkeit zuſammengeſetzt, und in kurzer Zeit eine Menge gefertiget werden können. Man bedenke aber auch, welch eine beträchtliche Anzahl verfertigt werden muß, um wenigſtens den reinen Gewinn von einigen hundert Gulden daraus ziehen zu können. Nimmt man an, daß die Hälfte des

Preiſes

Preiſes für die Pechkuchen, Holz und andere Artikel aufgehe, und ſetzt das Stück oder die Butte im Durchſchnitt auf drei Pfenning, ſo werden zu jährlicher Erzielung von zweihundert Gulden 16,000 Stück erfordert.

Wir durchwanderten das enge und rauhe Thal, indeß wir den rauſchenden Maynfluß immer zur Rechten hatten, und kamen in einer Stunde nach Berneck, welches Städtchen wir nicht ehender zu Geſichte bekamen, bis wir uns in dem Ort ſelbſt befanden.

In Hinſicht der Alterthums- und diplomatiſchen Geſchichte Bernecks verweiſe ich Sie lediglich auf die vortrefliche und ſehr gründliche Schrift des Herrn Archiv-Sekretär Henze, Berneck ein hiſtoriſcher Verſuch. Bayreuth 1790. Ich bemerke nur, daß dieſer Ort am Fuſſe, gleichſam an den Wurzeln des Fichtelgebirges liegt, deſſen mächtige Theile ſich in abſchüſſigen oft ſenkrechten, rauhen, mit groſſen Felſenſtücken belaſteten Bergen von allen Seiten endigen. Das Städtchen iſt ganz von ihnen eingeſchloſſen, und nur die Hauptſtraſſe nach Sachſen drängt ſich durch. Kaum daß man ſoviel Raum hatte, einen Ort von hundert ſechs und vierzig Häuſern der Länge nach anzubauen. Er beſteht aus einer Haupt- und geringen Nebengaſſe, dann einem etwas hochliegenden Marktplatze. Ich logirte in der Poſt, und gerade meinem Zimmer gegenüber thürmte ſich auf der Morgenſeite der gröſte von den Bergen, die ſo-

genannte Badleithen auf, ſo, daß man hier des vollen Tagslichtes niemals genieſſen kann. Meiſtentheils ſind die hieſigen Berge am Fuſſe mit einem Graus von glatten Steinen überſäet; weiter hinauf ſieht man magere Viehweide, ſpärliche Gerſten- oder Kornfelder, oben aber ſind ſie mit Geſträuchen und Waldbäumen bedeckt. Graue Felſenmaſſen ragen allenthalben hervor, und oft weit über die Häuſer hinein. Manche Häuſer ſind ſo hart an den Berg, oder an die überhängenden Felſen gebaut, daß ſie wie von einer Grotte gedeckt werden. Andern dient die zugehauene Felſenwand ſtatt einer Mauer, an die das Haus ſich von Hinten anlehnt. Man kann den Gedanken nicht unterdrücken, wie man es wagen konnte, auf ſo gefahrvolle Stellen zu bauen, wo nicht ſelten ganze Felſenſtücke herabſtürzen. In den Wintermonaten ſtielt ſich nur ſelten ein Sonnenblick in das düſtere Städtchen, und ſelbſt in den längſten Sommertagen kann dieß erwärmende Element nicht in ſeiner ganzen Fülle wirken. Gewitter ſind hier fürchterlich, und mit allen ihren Schreckniſſen begleitet; ſie ſind aber nicht gefährlich: denn nur wenige Beiſpiele hat man, daß es hier eingeſchlagen, und der Blitz gezündet hat. Sie verweilen lange, wenn ſie ſich einmal zwiſchen den Bergen feſtgeſetzt haben. Der Donner vermehrt ſich durch ein vielfaches Echo, und rollt unausgeſetzt. Schwarze Wolken ruhen dann auf dem Gebirge, das erzürnte Element droht die Berge einzuſtürzen, und das von denſelben wild und mit Grau-

ſen

ſen herabſtrömende Bergwaſſer ſcheint dem Städtchen ſeinen Untergang zu verkünden. Ich war Zeuge einer ſo furchtbaren Naturbegebenheit und ich muß geſtehen, daß mir die Heftigkeit eines ſolchen Ungewitters Bangigkeit verurſachte, indeß man hier, ſchon daran gewöhnt, ganz gleichgültig darüber zu ſeyn ſchien.

Baum- und Gartenfrüchte bedeuten hier nicht viel. Obſt kommt ſelten zur Reife, und eben ſo ſchlecht ſieht es mit der Gärtnerei aus, daran der ſteinichte Boden ſchuld iſt. Hin und wieder findet man einige verzäunte Plätzchen an den Berghängen, wo zur höchſten Noth Rüben und Krautpflanzen gezogen werden. Dieſe fehlenden Bedürfniſſe werden inzwiſchen von Bayreuth und Culmbach aus erſezt und hieher zu Kaufe gebracht. Hingegen iſt der Feldbau auf dem platten Lande und der Wießwachs am Mayngrunde deſto anſehnlicher und ergiebiger: denn auf dem Gebirge wird, des ſteinichten Bodens ungeachtet, vortrefliches Korn und die beſte Gerſte gebaut. Im ganzen Amte ſind nicht mehr als 11½ Tagwerk Gärten, dahingegen aber 2777½ Tagwerk Felder und 1439 Tagwerk Wieſen *).

Die hier zuſammenlaufenden Bäche liefern die ſchmackhafteſten Forellen, welchen zu Gefallen die Bayreuther öftere Luſtparthien hieher anſtellen, vorzüglich Winterszeit, wenn gute Schlittenbahn iſt.

*) S. Tabelle Nro. 2.

Das edelſte Produkt, welches die hieſige Gegend liefert, in der Oelſchnitz und im weiſſen Mayn erzeugt wird, ſind die guten Perlen. Das Bette des eigentlichen Perlenbachs iſt gleichſam mit Muſcheln gepflaſtert, die ſo dick aufeinander gehäuft ſind, daß man viele hundert Wägen damit beladen könnte. Ein hier aufgeſtellter königlicher Perlenſucher hat alle Jahre einen gewiſſen Diſtrict zu begehen, die ihm bekannten tragbaren Muſcheln aufzuſuchen, jede zu öffnen und die Perlen getreulich zu ſammlen. Ich hatte das Glück, eben gegenwärtig zu ſeyn, als derſelbe in der Nähe des Orts damit beſchäftigt war, und ſolchemnach kann ich Ihnen als Augenzeuge einiges von der hieſigen Perlenfiſcherei erzählen. Da nun niemand erlaubt iſt, dieſe Waſſer bei ſchwerer Strafe zu betretten, am allerwenigſten nach Muſcheln zu ſuchen, weswegen auch Diſtrictweiſe Schnellgalgen am Waſſer errichtet ſind; ſo hat nur der Perlenſucher allein genaue Kenntniß von ſeinem ihm anvertrauten Elemente. Er weiß die Lage der tragbaren Muſcheln, wirft ſowohl dieſe nach beſchehener Oeffnung, als auch die mit einer unreifen Perle verſehene Muſchel wieder in das Waſſer und findet ſie gemeiniglich unter der zahlloſen Menge das folgende Jahr wieder. In der Muſchel ſelbſt befindet ſich eine Auſter, welche die Perle vornen im Munde ſo lange verwahrt, bis ſie reif iſt. Er muß durch die gemachte Oeffnung ihre Güte und ob die Perle zeitig iſt, erforſchen, ſodann

ſie

ſie der Auſter nehmen können, ohne ſie deswegen zu tödten, oder ſonſt etwas an ihr zu verletzen.

Man hat es durch aufmerkſame Beobachtungen und Erfahrung bereits ſo weit gebracht, daß man nunmehro die Jahre der Zeitigung, oder das Reifwerden einer Perle nicht nur beiläufig angeben, ſondern auch die tragbaren von den untragbaren Muſcheln genau unterſcheiden kann. Gemeiniglich ſoll die Perlenmuſchel zehen Jahre brauchen, bis ſie zu ihrer gebührenden Größe kommt, und eben ſo lange ſoll erforderlich ſeyn, bis eine angeſezte Perle reif wird. Auch will man das Alter der Muſcheln, die gewöhnlich einen halben Schuh lang ſind, aus der Anzahl ihrer Reife, wie bei dem Holzwuchs abnehmen. Die ſchönſten überſteigen die Gröſſe einer Erbſe und ihr Werth erhöht ſich dadurch, wenn ſie vollkommen rund, rein und helle ſind. Viele haben eine ovale Rundung mit Reifchen umgeben, andere ſind krüppelhaft und ungleich. Dieß ſoll daher kommen, wenn die Auſter die Perle vor der Reife aus dem Munde verliert, dadurch der weichere oder unreife Theil Eindrücke bekömmt, oder gar an die Muſchel anwächſt. Bei dieſer groſſen Menge von Muſcheln ſind gleichwohl wenige tragbare darunter anzutreffen, indem jährlich hier und in den Bächen zwiſchen Rehau und Selb, ein Jahr in das andere gerechnet, nicht mehr denn ſechzig bis achtzig groſſe und mittelmäßige vollkommen zeitige Perlen gefunden und

und eingeliefert werden. Die Muſcheln ſind bei dem Herausnehmen ſo feſt verſchloſſen, daß man ſie nur mit einem beſondern Inſtrumente öffnen kann. Es gleicht einer Scheere, nur mit dem Unterſchied, daß die Schärfen flach zuſammen gehen, und ſich von einander entfernen, wenn die Handgriffe zuſammengedrükt werden. Jene werden in die untere Spalte der Muſchel gedrängt, und ſolche, jedoch ohne das Schloß zu beſchädigen, ſo weit aufgedrükt, daß man hineinſehen und die in derſelben allenfalls befindliche zeitige Perle wahrnehmen kann, ſie herauslöſet, ſodann wie alle übrige Muſcheln wieder ins Waſſer wirft. Gleichwie nun dieſe Perlenmuſcheln ſowohl einzeln, als wo ſolche dicht aufeinander angetroffen werden, jederzeit auf der Rückſeite beim Schloß derſelben dergeſtalt in den Sand eingegraben ſind, daß ſolche an der vordern obern Seite aus dem Waſſer eine Oeffnung zeigen, darüber das Waſſer hinfließt, eben ſo graben ſie ſich, nachdem ſie ausgehoben geweſen und wiederum hingeworfen worden ſind, auf die nämliche Weiſe in vier und zwanzig Stunden wieder ein; öffnen ſich wieder wie vorhin und verändern oft ihren Aufenthalt durch eigene Bewegung beträchtliche Strecken weit. Fährt man mit einer Spitzruthe, aber mit einer gewiſſen Stetigkeit in dieſe Oeffnung, ſo ſchließt ſich die Muſchel zu, und hält die Ruthe dergeſtalt feſt, daß man ſie damit aus ihrem Lager herausſchleudern kann. Wenn man aber die Muſchel nur im geringſten berührt, ohne

ſogleich in die Oeffnung zu kommen, ſo ſchließt ſie ſich ebenfalls in dem nämlichen Augenblick zu.

Unbekannt mit der Naturgeſchichte der Perlenmuſchel überhaupt, wage ich es nicht, erſt zu unterſuchen: ob die Perle, wie Viele dafür halten, eine Krankheit, oder ein Auswuchs des in der Muſchel befindlichen Thierchens iſt; oder ob die Perle aus einem gewiſſen Saft entſtehe, den die Auſter auszuſtoſſen pflegt, der auch andere eindringende Körper in einer gewiſſen Zeit mit einer durchſichtigen Perlenhaut überzieht. Ich beziehe mich vielmehr auf die gemachten Erfahrungen der Seefahrer, welche beobachtet haben: "daß die Perlen von einem Thierchen "bewohnt werden und im Reiß ſich vergröſſerten, — "daß man einen äuſſerſt feinen Wurm in den Per"len entdeckte, welcher ſeine Lage öfters veränder"te; — daß die Perlen im Reiß erſt ungleiche Hö"cker bekämen und nachdem gröſſer und runder "würden."

Der berühmte Seefahrer und Naturforſcher Banks ſoll eine Perlenmuſchel nach London gebracht haben, in welcher ein mit Perlenmaterie überzogenes Stück Drath gelegen, welches beweißt, daß man noch in neuern Zeiten die Kunſt gebraucht habe, dieſe Thierchen zu verwunden, um Tropfen ihres Safts zu erhalten, und daß dieſer Draht einem Arbeiter entfallen ſeyn müſſe, indem die Muſchel ſich wieder ſchloß. —

Man ſagt, daß die Chineſer noch heutzutage in die geöffnete Muſchel fünf bis ſechs an eine Schnur gereihte aus Perlenmutter gemachte Perlen werfen, welche ſie nach einem Jahr wieder aufſuchen und ſie mit einer Perlenhaut überzogen finden *).

Unter die Naturmerkwürdigkeiten des Städtchens Berneck zählet man auch ſieben Berge und ſieben Waſſer, nämlich 1) den Schloßberg, 2) die Mühlleithen, 3) die Badleithen, 4) die Eiſenleithen, 5) den Galgenberg, 6) die Zotaſchen und 7) die Sieg- oder Kirchleithen. Der Bäche oder Waſſer ſind folgende: der Mayn, welcher zwiſchen dem Galgenberg und der Eiſenleithen hereinfließt; 2) das Bernreuther Waſſer, zwiſchen der Eiſenleithen und der Badleithen; 3) das Heinersreuther Bächlein zwiſchen der Badleithen und der Mühlleithen; 4) der gröſſere Heinersreuther Bach, welcher hinter der Mühlleithen in die Oelſchnitz fällt; 5) die Oelſchnitz zwiſchen der Mühlleithen und dem Schloßberg; 6) die Knoden zwiſchen dem Schloßberg und der Kirchleithen und 7) das Rimmleſer Waſſer zwiſchen der Kirchleithen und der Zotaſchen.

Die durchgehende Land- und Poſtſtraſſe nach Sachſen und Böhmen gewährt dem Städtchen gute Nahrung. Die vorzüglichſten Nahrungszweige und Gewerbe aber ſind: Ein Alaun- und Vitriolwerk, dann

*) Das übrige von der erſten Anlegung der innländiſchen Perlenfiſcherei, an ſeinem Ort in der Folge.

dann ein Drathzug, welch lezterer ein und zwanzig Menſchen beſchäftigt, und deren Eigenthümer Hr. Kaufmann Haas in Bayreuth iſt.

Ein Zeuchmacher, für den mehrere Meiſter ſowohl im Städtchen als auf dem platten Lande arbeiten.

Ein geſchickter Weber, der guten Cattun und Barchent fertigt, ins Groſſe damit handelt und ſeine Waare ins Ausland verſendet.

Ein Lebküchner, bekannt in der Nähe und Ferne, wegen ſeiner guten Pfeffernüßchen.

Vom Städchen ſelbſt iſt aus dem Alterthume nichts übrig, indem es im Hußitenkrieg gänzlich zerſtöhrt und nachher verſchiedenemal bis auf wenige Häuſer abgebrannt iſt. Der lezte Brand ereignete ſich 1690. und kam durch Tobackfeuer aus *). Deſto mehr Anlaß zu Betrachtungen findet der Alterthumsforſcher an den Ruinen vor Berneck.

*) Aus nachſtehender am Kirchthurme eingehauenen Innſchrift iſt zu erſehen, daß derſelbe nach zwei Jahren wieder aufgebaut und unter Marggraf Georg Wilhelm 1715 erneuert worden iſt.

D. O. M. S.
Rudera huius turris
A. M.D.CXCII. incendio vaſtatae
ſub Gloriae Regimine
GEORGII. GUILIELMII. M. B.
Reſtaurata ſunt.
Anno M. DCCXV.

Weiter oben entdeckt man einen eingemauerten Stein mit der Aufſchrift:

Im Jahr 1341. kam Berneck, mithin auch die damals ſchon von Bedeutung geweſene Bergveſte an die Burggrafen Johann II. und Albrecht den Schönen. Die Burgmänner, welche vor dieſen Regierungsveränderungen die Veſte bewohnten, ſind eben ſo unbekannt, als die erſten Amtleute, die vermuthlich ſchon die Herzoge von Meran und Grafen von Orlamünde hieher ſezten. Durch Kriegsunruhen, Brand, und öftere Zerſtörungen giengen die ſchriftlichen Nachrichten gänzlich verlohren. Dieſe ehrwürdigen Reſte der Vorzeit liegen auf der äuſſerſten felſigten Bergleithen, die der Schloßberg genannt wird, an deſſen Fuſſe die Oelsnitz vorbeifließt. Von der vorderſten und erſten Ruine, der ehemaligen uralten Bergveſte iſt der viereckigte gegen 100. Fuß hohe Thurm nnd verſchiedenes Gemäuer der alten Beveſtigung übrig. Sie hatte mehrere Warten,

A. dxvm. iar am montag nach trinitatis iſt der erſte ſtein gelegt worden an dieſem thurm.
Wahrſcheinlich wurde dieſer Stein aus den Ruinen des erſten und älteſten Thurmes hervorgezogen und hier zum Andenken eingemauert.

Auch am Rathhauſe über dem Eingang findet man zwei Aufſchriften, davon eine älter iſt als die andere:

1) Anno 1657. iſt dieſes abgebrannte Rathhaus von Neuen wieder erbaut worden. Stadtvogt war damal, Herr Lorenz Plechſchmidt, Baumeiſter, Herr Melchior Hertel, vnd Hans Heuſsinger des Raths.

2) Nach Billigem Recht alle Richt
Las Gab und Gunſt dich Blenden nicht.
v. D. M. D. E. 1557. H. S. H. Fusel.
I. A. Eisen.

Warten, doppelte Wälle und in Felſen gehauene Gräben und zu ihrer Vertheidigung eigene Burgmänner.

Die zweite Ruine, der ſogenannte Burgſtall, oder hohen Berneck auch Neuen Wallenrode genannt, liegt am obern Theil des Schloßbergs. Da man der Hauptveſte zwar von vorne, vermöge des ſteilen Abhanges wenig beikommen, hingegen dieſelbe von dem höhern Theile des Berges deſto leichter überfallen werden konnte; ſo gab dieſer Umſtand vermuthlich Gelegenheit, die neue Burg anzulegen, um auch von dieſer Seite die Hauptveſte zu ſichern. Nachdem ſie nun im Hußiten und Bayriſchen Krieg ſehr mitgenommen wurde, ſo verlieh Churfürſt Albrecht im Jahr 1478. Veit von Wallenrod den Burgſtall unter der Bedingung, daß er ihn wieder bauen und ſeine Wohnung daſelbſt haben ſollte. Dieß geſchah aber erſt um das Jahr 1486. indeß Veit von Wallenrod darüber mit Tod abgieng. Albrecht von Wirsberg überkam dieſes Gebäude durch Kauf von den hinterlaſſenen Töchtern Wallenrods, der es ausbaute und nach zwei Jahren an Marggraf Friedrich dem ältern, mit aller Zugehörung und Gerechtigkeit für die Kaufſumme von zweitauſend Gulden überließ. Von dieſer Zeit an wurde es die Wohnung des herrſchaftlichen Amtmanns, der ſonſt in der alten Veſte ſeinen Sitz gehabt hatte.

Die nachherigen Verwüſtungen des Albertiniſchen Krieges, die Unbequemlichkeit des Weges dahin verurſachten, daß die herrſchaftlichen Beamten in der Folge ihre Wohnung unten in dem Städtchen nahmen. Zum Theil zerſtört, nicht mehr bewohnt und unterhalten, verfiel es endlich in ſeinen gegenwärtigen Ruin. Die ſieben bis acht Schuh dicken Seitenwände, die Ueberreſte der Grundmauern, der Thürme und Bollwerke, die tiefen nun verſchütteten Schloßgräben ſind untrügliche Beweiſe ihrer vorigen Gröſſe, ihrer Feſtigkeit, und ihres furchtbaren Zuſtandes, in dem ſich ſelbige vor ihrem Verfalle befand. Denn von hier aus konnte man die Straſſe nach Sachſen beſtreichen, ſolche ſperren, auch den gefährlichſten Feind aufhalten. Das vordere Thorhaus, oder der Haupteingang iſt am beſten erhalten, nicht weniger das Wallenrodiſche Wappen, welches über dem Thore in feinem Sandſtein gehauen zu ſehen iſt. Auch bemerkt man die Löcher, wodurch der Flaſchenzug gegangen, mittelſt welchem die Brücke aufgezogen worden.

Die dritte Ruine endlich iſt das ſogenannte Pfaffenhauß oder die Kapelle, zwiſchen der Veſte und dem Burgſtall. Auch dieſe war zur Vertheidigung eingerichtet. Statt der Fenſter findet man an der Hauptſeite vier viereckigte groſſe Steine, wovon jeder drei runde Schießlöcher hat, und neben dem Thore eine ſteinerne Tafel eingemauert, darauf folgende

gende Innſchrift, die auch in Herrn Henze Verſuch über Berneck ſchon abgedruckt zu finden iſt.

Da. man. zalt. nach. Chriſti.
geburt. m. cccc. lxxx. iar am
ſant. yurge. abent. durch. veit
von. wallenrod. iſt. der erſt
ſteyn. an. diſſe. Capelle. geleckt.

Ob dieſer Veit von Wallenrod, wie Hr. Henze in einer Note des angeführten Verſuchs S. 33. bemerkt, die verſchiedenen Marterſäulen, unter andern auch diejenige an der Straſſe von Berneck, wenn man von Bayreuth herkommt, habe ſetzen laſſen, bezweifle ich wegen der daran gefundenen weit ältern Jahrzahl:

Anno dm. M. cccc. xxxx. v.

Nachdem wir lange genug an der gefährlichen mit kleinen Steinen gleichſam überſchütteten Berghänge herumgeklettert waren; ſo eilten wir wieder nach unſerm Städtchen im Thale zurück, und rutſchten mehr, als daß wir aufrecht gehen konnten, den jähen Berg wieder hinab. Mit jedem Tritt wurde zugleich eine Menge ſolcher untreuen Steine in Bewegung geſezt, die ſodann immer vor uns her eilten, und den Berg mit hinunter rollten. Durch einen einzigen unbehutſamen Tritt auf einen dieſer loſen Steine kann man Gefahr laufen zu ſtürzen, und geſchieht dieß — ſo

iſt es beinahe unmöglich, wieder feſten Fuß zu faſſen.

Sechzehenter Brief.

Biſchoffsgrün, den 29. Auguſt 1793.

Ich ſchreibe dir aus einer traurigen Gegend, der rauheſten und einfachſten, die man ſich denken kann, umgeben von den mächtigen Gebirgen des Schneebergs und des Ochſenkopfs, aus einer elenden Herberge, die Menſchen und Vieh miteinander gemein haben. Beim Eintritt in die Wirthsſtube, welche mit dem Viehſtall ſo ziemlich in Communication ſtand, fanden wir eine ganze Zucht junger Schweine nach Luſt und Belieben unter Tiſchen und Bänken ihr Weſen treiben. Dieſe neue Geſellſchaft würden wir uns zwar auf die kurze Zeit unſers Aufenthalts immerhin haben gefallen laſſen, indem ſie blos ab und zugieng; aber mehr das Geſchrei einiger halb nackend herumſpringenden unbändiger Kinder; die auſſerordentliche Stubenhitze, (denn das Feuer brannte noch in der Mittagsſtunde in lichten Flammen im Ofen) welche die heutige Tageswärme bis auf den höchſten Grad vermehrte, und die Ausdünſtungen, welche Menſchen und Vieh, dann der ſiedende Höhlofen, worinn für ein Dutzend Schnitter gekocht wurde, bis zum Uebermaaß verbreiteten, nöthigten

thigten uns, einen Aufenthalt von der Art ſogleich wieder zu verlaſſen. Wir lieſſen uns alſo eine Treppe hoch unſer heutiges Schlafgemach anweiſen, verwahrten darinn unſer weniges Gepäcke und eilten ſodann auf das freie Feld.

Voraus mußt du wiſſen, daß wir von Berneck hieher kamen. Man rechnet von daher drei Stunden, und ich darf behaupten, daß wir beſtändig bergauf reiſten. Bei dem Gaisberg mußten wir eine auſſerordentliche Tiefe hinunter über die erſte Brücke des weiſſen Mayns und vor Biſchoffgrün eine ziemliche Höhe wieder hinauf. Nimmt man an, daß man von Biſchoffgrün aus noch eine ſtarke Stunde auf den Gipfel des Ochſenkopfs braucht; daß auf dieſem Gebirge zwei Flüſſe, nämlich der weiſſe Mayn und die Nabe entſpringen, von denen der erſtere gegen Abend ſtrömt und ſich in den Rhein ergieſt, lezterer aber ſeinen Lauf nach Oſten nimmt und in die Donau fällt, mithin nebſt der Eger und Saale *), welche gegen Norden flieſſen, ſich beinahe durch alle vier Weltgegenden ausdehnen; ſo wird man nicht im geringſten zweifeln, daß die hieſige Gegend eine der höchſten Deutſchlands iſt, ſo wenig man auch die Gebirge dafür anſieht.

Der Schneeberg und Ochſenkopf erſcheinen hier der Länge nach und nebeneinander. Sie ſind

*) Vom Urſprung der Eger und der Saale in der Folge.

ſind vom Fuſſe bis auf den Gipfel mit Holz bedeckt, doch ſo, daß hin und wieder, zumal am Schnee-berg, Felſen und abgeößigte Flecken hervorſehen. Reiche Kornfelder erſtrecken ſich indeß bis am Fuſſe derſelben; grüne, wiewohl etwas magere und ſteinichte Wieſen durchkreutzen ſie; einzelne Köhlerhütten, hölzerne Wohnungen der Hammerleute liegen zerſtreut umher; das Dörfchen Birnſtengel erhebt ſich zur Linken, und das dumpfe Pochen des im Thale liegenden Hammers, das Pfeifen der Blaſebälge, welches man bei einer Viertelſtunde weit hört. Entblößt von allen Schönheiten der Natur, gänzlich beraubt von Bäumen, welche anderwärts erfriſchendes Obſt darreichen, die Felder ſchmücken, oder dem ermüdeten Landmanne — dem Schnitter kühlen Schatten gewähren, ſieht man groſſe Strecken unebenen Landes von jenen groſſen Bergen eingefaßt. Da und dort ſteigt aus dem Waldgebirge Rauch von den darinn liegenden Meilern auf, als wenn ſelbſt die Berge dampften und ſchnaubten *).

Den Nachmittag brachten wir auf den Fröbershammer bei Hrn. Commerzien-Rath Müller zu. Das Hammerwerk, wovon er Eigenthümer iſt, beſteht aus einem Friſchfeuer oder Stabhammer, worauf man eigentlich das Roheiſen, oder die Eiſengänſe,

*) Meiler ſind niedere zuckerhuthförmige Haufen aufeinander geſchichteten mit Erde bedeckten Nadelholzes, die zu Kohlen gebrannt und in den Hüttenwerken verbraucht werden.

ſe, wie ſie vom Guſſe aus dem hohen Ofen kommen, zu Stangeiſen verarbeitet. Ich überhebe mich der Mühe, Dir hievon eine umſtändliche Beſchreibung zu machen und bemerke nur, daß, ſo wie man auf einer gewöhnlichen Schmiedeeſſe das hier gefertigte Stabeiſen im Kleinen zu andern Gebrauch verärbeitet, man hier im Groſſen den ganzen Block von ſieben bis neun Centnern, ſo dick wie ein mittelmäßiges Waldſcheitholz, nur einige Schuh länger, in die Eſſe bringt. Dieſes wird Stückweis abgeſchmelzt, mit einem Hacken vom Ganzen gelößt, dann der glühende Klumpe auf dem Ambos mit einem Setzeiſen mittelſt des groſſen Hammers, der vom Waſſer getrieben wird, in vier Stücke zertheilt. Dieſe Stücke werden ſodann wieder ins Feuer gebracht, geſchweißt und in Stangen geſchmiedet. Hier ſah ich einen Mann einen ſolchen Klumpen glühendes Eiſen von mehr als vierzig Pfund, mit einer eiſernen Zange, die auch gegen zwanzig Pfund wiegen mochte, vom Boden aufheben, daſſelbe auf den Ambos bringen und endlich nach Erfordernis mit einer ſolchen Behendigkeit wenden, als wenn er einen Krautskopf in ſeiner Zange hielte. Sie wiſſen dieß alles freilich mit angewandten Vortheilen ſo gut zu tractiren, daß ſie nicht Urſache haben, ihre angebohrne Leibesſtärke, ihren nervöſen Körperbau allzuſehr anzuſtrengen. Wenigſtens geſchieht es, wenn man einen bloſſen Zuſchauer abgiebt, mit einer beſondern Leichtigkeit, Uebung von Jugend auf, abgehärtete Natur, Unbe-

kanntheit mit den Zerſtreuungen des Städters und des wohlhabenden Landmanns. — Dieß ſind die Mittel, die ihnen ihre ſchwere Arbeit nie fühlbar werden laſſen. Gelaſſen harren ſie der Schicht oder Feierſtunde, ſey es am Tage oder in der Nacht. Kartoffeln ſind ihnen ein willkommenes Mahl und ein Gläschen Schnapps erquickt ſie wieder zu neuer Arbeit. Sie ſchlafen wechſelsweis mitten unter dem Gepolter des Hammers, unter dem Feuergetöſe — dem unaufhörlichen Geheule der Blaſebälge auf ihrer Matrazze nebenbei in einem Verſchlage ſo gut und vielleicht beſſer noch, als wir im weichen Bette in ſtiller, geräuſchloſer Nacht.

Hätte ich in dieſem Augenblick den Pinſel eines Gottfried Schalken *), oder könnte ich ihn in die Feuerfarbe des Peter Breughels **) tauchen; ſo würde ich ein Bild vollenden, das jener Vulkaniſchen Werkſtätte vollkommen würdig wäre. Noch ſehe ich den ſprühenden feurigen Ball, ſo weich wie Wachs aus der Eſſe wälzen, vor mir auf dem eiſernen Boden liegen und von braungebrannten Schmiedeknechten auf den Ambos bringen und zerſtückeln.

*) Gottfried Schalken geb. zu Dortrecht 1643. Er wollte den groſſen Meiſter in Schatten und Licht, Rembrand, in dieſem Theile der Kunſt übertreffen. Seine Gegenſtände waren meiſtens, entweder durch helle Sonnenſtrahlen, oder durch Fackelſchein erleuchtet.

**) Peter Breughel, der Sohn, malte Feuersbrünſte, Belagerungen und Teufels-Stücke, daher man ihn zum Unterſchied den Höllenbreugel nannte.

ſtückeln. Ihre rauche abgehärtete Blöſe deckt nichts als ein grobes werkenes Hemd, das um die Hüfte gegürtet iſt, die läſtigen Beinkleider entbehrlich zu machen. Ich ſahe ſie ihr Geſchäfte an der Feuereſſe verrichten, da hingegen mich die erhizte blau und rothfarbigte gerade aufſteigende Feuerflamme auf etliche Schritte zurück hielt. Nacht und Dämmerung herrſchen hier zugleich. Nacht hinter der Eſſe bei den Werkern und Waſſerrädern in der ſchauerlichſten Tiefe. Dämmerung von allen Seiten. Die Feuereſſe leuchtet, und das glühende Eiſen röthet mit ſchwachen Reflexen die nahen Gegenſtände. Nur ſpärlich und wie matter Mondenſchein dringt das Tageslicht durch die kleinen vom Kohlenſtaub geſchwärzten Fenſter.

Gerne hätte ich die Knopfhütte und die Bearbeitung der Glasknöpfe und Paterle geſehen, ſie war aber nicht im Gange, indem ſie nur die Wintermonate betrieben wird. Der wohlfeile Preis dieſer Waare und die auſſerordentliche Behendigkeit in Fertigung derſelben iſt aus folgendem kurzen Verzeichniſſe abzunehmen:

Die Schnur ſchwärze Hoſenknöpfe zu 20 Dutzend wird auf der Stelle verkauft um 11. Kr.

Bunte koſten 12. Kr.

Macherlohn für die Schnur von 20. Dutzend 6 bis 7. Pfennige.

Hievon kann ein einziger Mann in 12. Stunden 4. bis 5000. Stück fertigen, mithin in einer

ſolchen Zeit 24. bis 30. Kr. verdienen. Die Hütte geht Tag und Nacht und die Arbeiter löſen alle zwölf Stunden einander ab.

Leibleinsknöpfe die Schnur zu 18. Kr. Macherlohn 10 Pf.

Ein Bund Patterlein beſtebt aus 1000. Stücken. Die farbigen koſten 1000. Stück 16. Kr. die ſchwarzen 11. Kr. Arbeitslohn für den Bund 4. Kr. 2. Pf.

In weniger als 6. Monaten, nämlich in dem Winter halben Jahr, können deſſen ungeachtet von etlich und zwanzig Menſchen für fünf bis ſechs tauſend Gulden gefertiget und umgeſezt werden. Man bedenke die ungeheure Zahl von Knöpfen Hr. Commerzien-Rath Müller, hat ſich durch Errichtung dieſer Knöpfhütte ein groſſes Verdienſt erworben, indem er nicht nur dadurch viele Hände beſchäftiget und der dortigen Armuth Brod und Erwerb verſchafft, ſondern auch einen groſſen Theil der ärmſten Menſchenklaſſe, die mit dieſer Handelswaare ganz Deutſchland durchzieht, damit ernährt. Der gröſste Abſatz aber geht vorzüglich nach Preuſſen und Holland.

Endlich langten wir gegen Abend wieder in unſerer Herberge an, die wir Mittags aus Mißmuth verlaſſen hatten. Der Höhlofen, worinn wir Morgens für das geſammte Schnittergeſinde die Mittagsſuppe zubereiten ſahen, war uns noch in zu friſchem Andenken, als daß wir etwas anderes als bloſſe Kartoffeln oder Erdäpfel zum Abendbrod uns vorſe-

tzen

ßen lieſſen; darauf begaben wir uns zur Ruhe, oder warfen uns vielmehr angekleidet auf das Bette hin, nachdem wir vorher unſere Thüre, die wir nicht verſchlieſſen konnten, ſo gut als möglich verwahrt hatten. Kaum eingeſchlummert, hörten wir ein Getrabe nach unſerm Schlafgemach, und endlich — anpochen: "Was giebt es?" rief ich beängſtigt: "Mach er auf, Herr!" erhielt ich zur Antwort. Lange widerſezte ich mich, aufzumachen, bis ich endlich der angedrohten Gewalt nachgeben, und die Thüre öffnen mußte. Ein halbes Dutzend Schnitter, nahmen ohne weiters, die noch leeren Bettſtellen ein, und ſchnarchten bis der Tag grauete. Nur ein einziger blieb eine Zeitlang munter, der ſich mit mir unterhielt, mich wegen des gehabten Schreckens bedauerte, und dagegen verſicherte, mich nach dem Ochſenkopf zu begleiten, indem niemand im Orte die Gegend beſſer kenne, als er.

Reiſe nach den Ochſenkopf.

Die ganze Gegend lag noch in einem tiefen Dunkel und war ſo von Thau bedeckt, daß es ſchien, als ſähen wir ins Weltmeer. Noch waren die Berge in Nebel verhüllt und die Sonne konnte mit ihren wohlthätigen Strahlen nicht durchdringen, als wir uns ſchon am Fuſſe des grauen Ochſenkopfs befanden. Herabflieſſende, ſich im hohen Heidekraut verbreitende Waſſerquellen verurſachten Sümpfe und verſperrten uns öfters den Weg, der zuweilen mit

halb.

halbverfaulten Stangenholz belegt war, über das wir behutſam hingleiten mußten. Moorgrund und ausgefaultes Stöckholz, Brombeerſtauden und tiefes Moos wechſeln unter dem finſtern Dache der bejahrteſten Fichten ab. Zuweilen kamen wir auf einen lichten abgeößigten Platz von verlaſſenen Köhlerhütten, oder rauchenoen Meilern, die wie kleine Vulkane ausſahen. Hier ſtahlen ſich die erſten Sonnenblicke herein, die indeſſen längſt die Gipfel der höchſten Fichten vergoldet hatten. Aber bald fühlten wir auch die Hitze des Tages, und die Beſchwerlichkeit des Steigens ſo ſehr, daß wir öfters einige Augenblicke ſtehen bleiben mußten. Die Waldbäume werden nach und nach niederer und krüppelhaft, die Luft kühler, und eine Art rother Beere (ſogenannte Spreiſel- oder Krauſenützbeere) ſtellte ſich nunmehro in Menge ein. Sie wachſen häufig zwiſchen den Steinen immer auf der lezten Gebirgshöhe unter verborgenen Löchern wild hervor und ſind etwas herbe, aber eine erquickende Speiſe, die man im Oberland durchgängig auch eingemacht genießt. Endlich erblickten wir einige nackte Felſenſtücke, das Ziel unſerer heutigen Wallfahrt. Als wir die höchſte Spitze erreicht hatten, brachen wir, wie durch einen elektriſchen Schlag gerührt, zugleich in Ausrufungen von Bewunderung aus, und es war uns, als wenn wir freier athmen könnten und niederfallen müßten um anzubeten. — Eine neue Welt lag auf einmal vor uns, auf deren Anblick wir nicht

vorbe-

vorbereitet waren. Zu unſern Füſſen der ſchwärze Fichtenwald, den wir ſo mühſam durchwandelt hatten, wie niederes Gebüſche; Berge auf Berge, die ſich Stufenweis hintereinander aufthürmen und mit dunklem Waldgrün ſchattirt ſind. Erhebt ſich aber das Auge und irrt in der Ferne umher, ſo ſieht es zwiſchen den Gebirgen frei beleuchtete Plätze und entdeckt in denſelben auf mehrere Meilen weit Flecken und Dörfer, Schlöſſer und weit entfernte Gebirgsketten, die ſich in den Wolken am Horizont verlieren. Man überſieht einen Theil des Bisthums Bamberg und der Landeshauptmannſchaft Hof, und die Gegend von Culmbach, aber nie mehr als die erhabenſten Gegenſtände. Blos nach Bayreuth zu hat man einen ſchmalen und freien Ausblick, der um ſo ſchöner und reitzender iſt, weil er ſich mitten durch das ſchwarze Fichtengebirge hindurch drängt. Hinter uns gegen Morgen oder gegen Böhmen und die angränzende Oberpfalz iſt die Ausſicht ganz beſchränkt.

Das Fichtelgebirge, hauptſächlich der Ochſenkopf gab von langer Zeit her vielen Anlaß zu den abentheuerlichſten Volksmärchen. Selbſt vaterländiſche Geſchichtſchreiber *) unterhielten noch vor etlichen und ſiebenzig Jahren die leichtgläubige Volksklaſſe mit einer Menge Anekdoten und Fabeln von verborgenen Schätzen im Fichtelberge. Nächtliche Er-

*) Pachelbels ausführliche Beſchreibung des Fichtelberges ꝛc. Leipzig 1716.

Erſcheinungen, die man aus ſolchen Gegenden zu haben glaubt; dumpfes Wehklagen, das daher ertönt; die ſchon erhizte Einbildung — am meiſten die Hoffnung ſchnell und ohne Mühe glücklich und reich zu werden, vollenden den elenden Beweis, den man ſich vom Daſeyn der Schätze macht. Dieſen geliebten Irrwahn wird der gemeine Mann nicht verlaſſen. Es wird immer neue Anhänger der Schatzgräberei geben, ſo wenige auch noch ihren Zweck dabei erreicht haben. Unter dem Felſen, worauf wir eben ſtanden und einander unſere Empfindungen mittheilten, hat es erſt neuerlich ſolche Abentheurer gegeben, die, um einen geträumten Schatz zu finden, einen Stollen etliche Lachtern tief eingeſchlagen hatten. Getäuſcht in ihrer Erwartung gaben ſie den Verſuch, weiter nachzugraben, wieder auf, unterdeſſen ſie von dem vernünftigern Theile ihrer Nebenmenſchen verlacht wurden.

Ueber die urſprüngliche Benennung des Ochſenkopfs giebt es unterſchiedene Meinungen, und ich trage Bedenken, auch meine Muthmaſſungen darüber aufzuſtellen. Deswegen bleibe ich blos bei den Sagen ſtehen, mit denen ſich der gemeine Mann hieſiger Gegend unterhält, und die mir hier mitgetheilt worden ſind. Unter die erſte gehört, daß die Heiden in dem graueſten Alterthum auf der höchſten Spitze des Berges einen Gott verehrt hätten, der die Geſtalt eines Ochſenkopfs gehabt habe und in dem Felſen gehauen geweſen wäre. Von dieſem Bilde

ſelbſt findet man freilich keine Spur mehr, wenn man nicht allenfalls die ſeichten und ſchlechten Umriſſe eines Ochſenkopfes dafür halten wollte, die gegen Mittag in ein unerhebliches Felſenſtück eingegraben ſind, und die vermuthlich ein Hirt einſt aus langer Weile zum Andenken und zur Erhaltung dieſer Legende eingemeiſelt haben mochte. Sonderbar iſt es, daß auſſer Pachelbel in ſeiner Beſchreibung des Fichtelberges, noch keiner von unſern vaterländiſchen Geſchichtſchreibern hievon etwas geſagt hat, und daß ſelbſt neuere, die dieſes Gebirge bereiſten, niemals bis hieher gekommen ſind. Entweder waren ſie ſchon zu ſehr ermüdet, wie Hr. Füſſel, oder ſie wurden durch eingetrettene üble Witterung abgehalten, den Gipfel des Ochſenkopfs zu beſteigen.

Andere ſagen: der Name käme von einem gewiſſen Schimpfworte her, das hier ſehr im Gange ſeye, womit man denjenigen belegt haben ſoll, der es zuerſt wagte, auf der oberſten Spitze nach verborgenen Schätzen zu graben. Man hieß ihn einen Ochſenkopf, weil ſeine Bemühungen fruchtlos waren, und noch heutiges Tages wird derjenige ein Ochſenkopf geſcholten, der unvorſichtige oder dumme Streiche macht. Daher in der Folge die Benennung Ochſenkopf entſtanden ſey. —

Gefrees, den 30. Auguſt.
Abends.

Wie froh bin ich, daß ich wieder auf freiem Gottes Erdboden — daß ich aus dem Gebirge bin, worinn ich eine der ſchlimmſten Nächte und zwei der mühevolleſten Tage zugebracht habe.

Der freundſchaftlichen Aufnahme des Hrn. Commerzienrath Müllers auf dem Fröbershammer habe ich vieles zu verdanken, auſſerdem aber wird mir jene verdrießliche Nachtherberge in Biſchoffgrün unvergeßlich bleiben. Gleichwohl rechnete die Wirthin ſo ſtark, als man es in dem vornehmſten Gaſthofe nur erwarten konnte. Von Biſchoffgrün bis hieher hatten wir einen grauſenvollen Weg: denn die ganze Strecke iſt ein einziger Berg, der, ſo hoch er emporſteigt, beinahe ſo tief wieder hinunter geht, zwei volle Stunden beträgt und meiſtens zu Fuſſe gemacht werden mußte. Wir logiren hier im Löwen und freuen uns voraus wieder auf ein reinliches und gutes Nachtlager.

Siebzehenter Brief.

Weiſſenſtadt im Auguſt 1793.

Noch ſind wir nicht weiter gekommen, als hieher, einer der höchſten Gegenden Deutſchlands, wo in manchen Orten das Korn noch grün auf dem Felde ſteht. In Gefrees hatte ich geſtern das Vergnügen, mit Hrn. Pfarrer Füſſel, Verfaſſer des oft angeführten Tagbuchs, eine kleine Fußreiſe in die Nachbarſchaft zu machen. Es liegen nemlich zwiſchen Gefrees und Berneck, ſeitwärts der Straſſe, in einem abgelegenen Winkel, am Fuſſe des Fichtelgebirgs, zwey ruinirte Schlöſſer Grünſtein und Stein. Der Weg dahin zieht ſich neben hohen Gebirgen vorbei, bald durch Holz, bald durch angebaute Korn- und Gerſtenfelder. Nach einer halben Stunde erreichten wir Grünſtein, ehemals ein veſtes auf einer Anhöhe gelegenes, ſonſt denen von Sparneck zugehöriges Schloß, von dem gegenwärtig nichts, als die Grundlagen und ein Stück des Hauptgebäudes bis zum erſten Stockwerk übrig ſind. Es liegt auf einem grünen Hügel, in einem Wieſenthale, das von dem Kornbach durchſchlängelt wird, und hatte mit andern Schlöſſern im Fichtelgebirge, das Schickſal, daß es im Städtebund 1523. zerſtört, und ſeine Güter eingezogen wurden, die ſo-

dann unter die Bewohner des daran liegenden Dörfchens dieſes Namens veräuſſert worden ſind.

Eine halbe Stunde weiter, trafen wir auf das zweyte Schloß, welches gewöhnlich zum Unterſchied des erſtern, und weil die Fürſtlichen Oberamtleute von Gefrees und Berneck viele Jahre lang bis zu Anfang des 17ten Jahrhunderts hier ihren Sitz hatten, Amt Stein benennt wird. Es liegt auf einer Bergſpitze, an der Oelsnitz, in der hier Perlenmuſcheln zu finden ſind; iſt von der einen Seite von ſchroffen und unzugänglichen Felſen verwahrt, von der andern und zwar von der Seite der Einfarth mit Gräben und Hornwerkern befeſtigt, und hat noch Gewölbe und Caſematten. Man findet von dieſen weitläuftigen Befeſtigungswerken noch deutliche Spuren und Ueberbleibſel. Das Hauptgebäude ſteht noch gröſtentheils, deſſen zweytes Stock nun ſeit 1614. zu Gottesdienſtlichen Verrichtungen eingerichtet iſt. Dieſe im Schloſſe eingerichtete Kirche iſt anjetzt Filial von Berneck, und alle 4 Wochen wird von dem dortigen Caplan Gottesdienſt gehalten. Das Schloß kam 1495. von denen von Sparneck durch Kauf an die Burggrafen von Nürnberg, von welchen es erſt wahrſcheinlich ſeine gegenwärtigen weitläuftigen Werker und Befeſtigungen, nach der Jahrzahl (1548) zu ſchlieſſen, die auf dem bald vollends einſtürzen werdenden Gemäuer des ehemahligen innern Thorhauſes noch ſteht, erhalten haben mag. Von dem Reſte der

Mauern

Mauern hat man neuerdings Wohnungen gebaut. Auf dieſem Berge, der damals den Vorüberreiſenden furchtbar geweſen ſeyn mag, wachſen nun ungeſtört Dornen und Diſteln, und in den Reſten von veſten Mauern, wo Stolz einſt herrſchte und Raubſucht rumorte, niſten nun wilde Vögel, und Eidexen.

Hart am Fuſſe des Schloſſes liegt eine Mühle, ſo ganz im ländlichen Styl hingebaut. Der Hintergrund iſt von hohem Waldgebirge eingeſchloſſen, vorwärts aber öffnet ſich ein enges Wieſenthal, von Kornbach durchſchlängelt, welcher eine Menge Forellen und die ſchmackhafteſten Krebſe liefert, letztere wurden uns in der Mühle, kaum als wir einige Minuten da waren, vorgeſetzt, als eine Speiſe, die man hier zu Lande im Ueberfluß genießt. Stein iſt nur eine Viertelſtunde von der Landſtraſſe nach Hof entfernt, aber ſo ganz geſchickt zu Ausfällen damaliger Zeit, in einem Winkel gelegen, wo man keine Bewohner, am allerwenigſten eine Veſte von Bedeutung zu finden glaubt.

Ehrlich, redlich, zufrieden mit Wenigem, verträglich und gutmüthig, arbeitſam und gute Haushalter ſind faſt alle Leute zu Stein und Grünſtein und in der Gegend herum, auch herzlich und nach ihrer Art freygebig; aber vor dem weltlichen Gericht erſcheinen ſie oft als ſehr widerſpenſtig. Darüber darf man ſich aber nicht wundern, man muß ſie vielmehr bedauern: denn ſie ſind zum

Theil Bambergiſche Unterthanen, die zugleich unter Bayreuthiſcher Jurisdiction ſtehen. Letzteres will Bamberg nicht zugeben, und Bayreuth übt es doch aus. Bamberg verbietet und beſtraft, und das nämliche gemeiniglich in ähnlichen Fällen thut Bayreuth auch. *) Da ſind denn dieſe bedauernswürdige Leute immer zwiſchen dem Hammer und Ambos, ſie mögen ſich verhalten, wie ſie wollen.

Grünſtein hat keinen einzigen Haus- oder Gutsbeſitzer, den man reich nennen könnte, aber ſie bringen ſich alle durch ihren Fleiß, durch mancherley Nahrungszweige, welche ihnen beſonders Gefrees darbietet, ſehr gut fort — und der dortige Landmann weiß überhaupt mit wenigen auszukommen und dabey zu ſparen.

Nach einem kurzen Aufenthalte ſetzten wir unſere Reiſe von Gefrees aus in die höhern Gegenden des Fichtelgebirges fort, indem wir unmerklich über zwey Stunden ununterbrochen aufwärts reiſten. Die Landſchaft ward rauher und einförmiger; die graue Koppe des Ochſenkopfes erhob ſich zuweilen rechts über das Waldgebirge, bald verlohr ſie ſich wieder. Haide, ſpärliche Gerſtenfelder und eine Menge Weiher, Behältniſſe des aus dem Gebirge allenthalben zuſammenflieſſenden Quell- und Schneewaſſers, wechſeln miteinander ab.

Da

*) Dieſem Uebel iſt nun durch neuerliche Austauſchung der Unterthanen im ganzen Fürſtenthum abgeholfen.

Da wir uns dem Weiſſenſtädter-See näherten, überfiel uns eine ſo kalte Luft, als ſie nur in den ſpäteſten Herbſttagen zu erwarten iſt. Der See fäßt dreyhundert Tagwerk in ſich, beſpült einen Theil der öſtlichen Seite der Stadt, und wirftſ eine Wellen bey ungeſtümmen Wetter bis an die Mauern. Sein Bette beſteht gröſtentheils aus Kies und Felſen.

Weiſſenſtadt, ſonſt Weiſſenkirchen hat 219. Häuſer und 1237. Einwohner. Schon im Jahr 954. wurde ein königlicher Reichstag hier gehalten und das zu gleicher Zeit hier geſtandene Heerlager, befand ſich auf der ſogenannten hohen Haid. Der Ort gehörte in ältern Zeiten dem Kloſter Waldſaſſen, von dem er aus Verdruß, wegen der beſtändigen Neckereien des in der Gegend anſäßig geweſenen Geſchlechtes derer von Hirsberg durch Kauf im Jahr 1347. um 80,000 Gulden an die Burggrafen Johann II. und Albert I. kam. Burggraf Friedrich der dritte war ſchon 1281. von Kaiſer Rudolph damit belehnt.

Die Stadt hat ihre Aufnahme den Zinnbergwerken zu verdanken: denn der Feldbau war wegen des rauhen und ſteinichten Bodens damals noch ſehr geringe, beinahe unbekannt. Eine halbe Stunde vor der Stadt, im Orte Seidig war der Hauptſtollen. Die Ausbeute war ſo ergiebig, daß der Centner Zinn noch etliche Mark des beſten Silbers gehalten. Die Bergleute giengen in ſeidenen Hemden Sonn-

tags

tags zur Kirche, daher das Bergwerk den Namen Seidig erhielt. Es war 1620. noch im Betrieb, blieb aber im dreißigjährigen Kriege gänzlich liegen. Im Jahr 1670. wurde zwar das Zinnbergwerk, mit Bewilligung der fürſtlichen Kammer, von zwey Nürnbergern wieder eröffnet und gute Ausbeute gemacht; allein, der Unternehmer, ein gewiſſer Paulus Höfer, hatte 1674. das Unglück, bey der Sprengung eines Steins ſein Leben zu verlieren, worauf nun dieſer wohlthätige Nahrungszweig, der dem Städtchen, ſo wie die Cryſtallbergwerke, ſeine Entſtehung zu verdanken hatte, gänzlich verlohren gieng. Letztere waren ehehin mitten in der Stadt in der hintern Gaſſe; der Gang iſt aber ſeit vielen Jahren verfallen, und ſonach ſind auch dieſe gänzlich eingegangen.

Seit dem Verfall der Bergwerke und bei der immer zunehmenden Cultur des Bodens beſchäftigt ſich anjetzt ein großer Theil der Burgerſchaft mit dem Feldbau. Den ſtärkſten Nahrungszweig machen jedoch ein und vierzig Leinenweber und zwanzig Nagelſchmiede mit 19 Geſellen aus. Letztere verſenden ihre Nägel in Fäſſern auf die Leipziger Meſſen, haben guten Abſatz und bringen damit etwas namhaftes an fremdem Gelde ein. Die dritte Claſſe von hieſigen Profeſſioniſten beſteht in ſechs und zwanzig Metzgern, die ſich freilich im Verhältniß eines Ortes von 219 Häuſern mit ihrem eigentlichen Gewerbe wenig abgeben können, da öfters

wöchent-

wöchentlich im ganzen Orte kaum ein Kalb geſchlachtet wird. Die meiſten ſind indeſſen Schweintreiber und Viehhändler. Wenn man nun die in dem Orte befindlichen 121 Taglöhner und Schutzverwandte hinzunimmt, dann den kärglichen Feldbau und den wenig bedeutenden Wieswachs in Betrachtung zieht; ſo iſt der gegenwärtige Zuſtand des Städtchens leicht zu ermeſſen. Weiſſenſtadt iſt übrigens in dem Beſitze einer ſchönen und hellen Kirche, auf dem erhabenſten Theil der Stadt erbaut. Sie hat eine vortreffliche Orgel und über dem Taufſtein ſchwebt ein, mit ausgebreiteten Flügeln lebensgroßer bund bemalter und vergoldeter Engel. Auch das Rathhaus, mit den daſſelbe umgebenden Fleiſchbänken, darf ich nicht vergeſſen.

Das kalte Clima gewährt höchſtens ſo viel, als der Unterthan in ſeinem Haushalten bedarf und wovon er allenfalls die herrſchaftlichen Gefälle entrichten kann. Waizen oder Dünkel wird gar nicht gebaut; die Ausſaat des Roggens iſt im ganzen Amte im Durchſchnitt 60 Simra, hingegen die der Kartoffeln 199 Simra welche letztere gewöhnlich des Tages dreimal aufgetragen werden. Die Wieſen ſind mager, voll Steine und Felſenſtücke. Die Beſitzer geben ſich aber viele Mühe, ſolche mit Pulver zu ſprengen, wodurch ſie immer mehr an Land gewinnen. Die Gärtnerei iſt hier ganz unbekannt. Höchſtens ziehen ſie die Pflanzen zu Kraut und Rüben. Obſt kommt gar nicht zur Reife, oder es

erfriert

erfriert die Blůthe. Das flache Land iſt alſo kahl, man ſieht auch in der ganzen Gegend, auſſer dem Nadelholze, weder eine Hecke noch ſonſt einen belaubten Baum. Inzwiſchen macht der neuangelegte Garten des Hrn. Rath Scheibe eine Ausnahm davon; dieſer hat es verſucht, und bewieſen, daß man mit vieler Sorgfalt die beſten Gartengewächſe auch hier ziehen kann. Allein ſie kommen freilich etwas ſpät und die wenigen Obſtfrůchte ebenfalls ſelten zur Reife. Als eine Seltenheit zeigte er mir im Auguſt einige reife Weichſeln an Zwergbäumen, aufblůhende Roſenknöpfe u. d. g.

Womit aber die Natur Weiſſenſtadt am meiſten geſegnet hat, dieß ſind die ſchmackhaften Fiſche aus dem nahen See und der Eger.

Ein großer Theil der Bůrger lebt übrigens vergnůgt und iſt fleißig in der Schenke. Der Landmann muß ſich's inzwiſchen ſauer werden laſſen. Ohne Schuh und mit von der Sonne braun gebrannten Fůſſen, einem werkenen Hemde angethan, das zugleich die Stelle des Kamiſols vertritt, geht er des Sommers hinter ſeiner magern Beſpann einher und hilft oft ſelbſt mit vorwärts ziehen. —

Ehe ich Weiſſenſtadt verlaſſe, muß ich Sie doch auch mit dem hieſigen Wahrzeichen bekannt machen: daß nämlich alle Waſſer in dem Städtchen zu den vier Thoren hinauslaufen, weil der Mittelpunkt der Stadt der höchſte Theil derſelben iſt.

Zu dem ganzen Vogtamt gehören nebſt Weiſſenſtadt, Kleinſchloppen, Reicholdsgrün, Grüb, Frankengrün, Birk, Meyerhof, Schönlind, Weiſenhaid, Voitſommra, Haidlas, Kornbach, Hinterhofen, Rupertsgrün, Zigeunermühl, Fichtenhammer.

Den 31ten Auguſt.

Heute machten wir uns ſchon vor Sonnenaufgang auf den Weg, jene bekannte Gebirgskette zu durchwandeln, auf welcher die ſonderbarſten Felſengerippe zu ſehen ſind, von denen Pachelbel ſo viel fabelhaftes erzählt hat. Nach einer Stunde langten wir bei den von der Natur ſo wunderbar und wer weiß, durch welche Revolutionen der Erde gebildeten Granitmaſſen des Rudolfſteins an. Rudolf, der Franken Pfalzgraf im Nordgau, erbaute auf dieſes Felſengelände eines der vornehmſten Schlöſſer ſeiner Zeit. Die von Hirſchberg hatten es in der Folge lange in Beſitz, unter denen es als eines der gefürchteſten Raubneſter bekannt war, bis endlich dieſe Veſte das Schickſal mit allen übrigen von der Art gemein hatte, und von den verbündeten Fürſten im Jahr 1523 gänzlich zerſtört wurde. Etliche hundert Schritte weiter iſt der Rollenſtein, eine eben ſo ſonderbare Felſengruppe, deren in hieſiger Gegend ſo viele angetroffen werden. Manchmal können unter einem einzigen hervorſtehenden Stein-

geſchiebe gleich einem Obdache mehrere Perſonen trocken ſtehen. Ich begnüge mich, Ihnen ſtatt einer weitläuftigen Beſchreibung hier eine getreue Abbildung des Rudolfſteins mitzutheilen *).

Unſer Weg gieng nun durch hohes Haidekraut, morſche und abgefaulte Stöcke, Felſentrümmer, über die man behutſam hingleiten muß, um nicht Gefahr zu laufen, zwiſchen ihnen ſtecken zu bleiben, bis wir nach einer halben Stunde an den großen Haberſtein kamen. Mächtige Granitblöcke liegen im Grunde durcheinander, gleich als ob hier eine ungeheure Felſenmaſſe zuſammen geſtürzt wäre. Zwiſchen den Klüften drängen ſich magere Fichten, dann Him- und Brombeerſträuche auch Spreiſelbeere wie undurchdringliches Buſchwerk in auſſerordentlicher Menge hervor. So thürmen ſich dieſe abgeriſſene, an den Seiten zugerundete platte Felſengeſchiebe pyramidaliſch zu einer beträchtlichen Höhe an. Der nicht weit davon entfernte kleine Haberſtein iſt um deswillen merkwürdig, weil ſein Haupt an der Morgenſeite die vollkommene Form eines Geſichtes hat, deſſen Scheitel mit einem Turban gedeckt zu ſeyn ſcheint.

Nun überließ ich meinen Wegweiſern mich wo möglich den kürzeſten Weg an den Urſprung der Eger zu bringen. Da aber jeder von ihnen einen beſſern und genauern Weg zu wiſſen glaubte; ſo geſchah es, daß ich endlich irre geführt, und über

*) Platte 14.

über zwei Stunden der drückendſten Sonnenhitze ausgeſetzt war. Endlich erreichten wir ganz entkräftet den lang geſuchten Egerbrunnen, der von den vaterländiſchen Topographen ſo verſchieden und ungewiß bisher angegeben wurde.

Voll Freude warfen wir uns ganz entkräftet auf weiches und beſchattetes Moos, das einen Felſen überkleidete, nahe an den Brunnen; betrachteten in Ruhe und ſchmachtend vor Durſt eine Zeit lang die goldreine Quelle, nahmen unſere trockene Mahlzeit aus der Taſche und ſchöpften mit unſern Hüten, nachdem wir uns etwas abgekühlt hatten, daraus mit ſolchen Appetit, als wenn wir den beſten Champagner vor uns hätten; und ich muß bekennen, daß ich auch an der reich beſetzteſten Tafel nicht beſſer, wenigſtens nicht mit ſo viel Behagen würde geſpeiſt haben, als hier mitten im Walde. Wir waren noch ſo übermüthig, daß wir, wohlgemerkt, aus dem Urſprunge der Eger, Ihre und unſerer Freunde Geſundheit tranken.

Wer den Urſprung der Eger geraden Weges aufſuchen, und nicht zugleich dem Rudolfſtein, dem großen und kleinen Haberſtein ſeine Aufmerkſamkeit ſchenken will, der gehe von Weiſſenſtadt nach Voitſommra, dahin wir auf unſerer Rückkehr immer abwechſelnd im Geleite der reinen Eger in anderthalb Stunden gekommen ſind. Der eigentliche Urſprung der Eger iſt zwei kleine Stunden von Weiſſenſtadt, oberhalb des Dorfes Voit-

ſommra gegen Haydlas zu, auf den ſogenannten Franzoſenſchlag, ohnfern des Schneeberges, nicht weit von der Biſchofsgrüner Straſſe. Die eiskalte Quelle kommt aus einem weiſſen marmorartigen Feuerſtein, womit die Quelle gleichſam von Natur gefaßt iſt, hervor, wirft in verſchiedenen Perioden ſtrudelnde Perlen in die Höhe, iſt Cryſtallhell und hat im Grunde einen goldgelben feinen und glänzenden Kies, und ſo iſt ſein ganzes Bette bis zum Einfluß in den Weiſſenſtädter See. Sie läuft durch die ſogenannte thörichte Loh, nimmt den Greßbach auf, kommt endlich an der Straſſe vorbey, drängt ſich durch die berufene ſteinerne Brücke nächſt dem Hammer, welche wegen des hohen Landes für die höchſte, obgleich kaum bemerkbare Brücke Deutſchlands, nach dem gemeinen Sprichworte, gehalten wird. Sie tritt endlich fünfhundert Schritte unter derſelben in den See, deren Lauf bei ſtillem Wetter, ſehr deutlich im See geſehen werden kann. Er gießt ſich ſodann nächſt an der Stadt durch die ſteinerne Brücke, treibt unterhalb der Stadt einige Mühlen und Hammerwerke und verläßt nach einer Stunde die Stadtmarkung.

Den 1ten Sept. Der heutige Tag war beſtimmt, auch die Gegend des Saalurſprungs aufzuſuchen, um Ihnen zum Schluſſe meines Briefes auch damit etwas näher bekannt zu machen. Mehr war mir darum zu thun, die dem Rudolfſtein,

eine

eine Stunde von Weiſſenſtadt, gegenüber liegenden Ruinen der weitläuftigen Bergveſte Waldſtein vor meiner Abreiſe von hier kennen zu lernen. Weit ſieht man ihre aufgethürmten Granitfelſen, von einer ſchauerlichen Höhe aus dem Waldgebirge hervorblicken, auf denen nach alter Baukunſt eines der kühnſten Werke ſtand. Man konnte von hier aus nicht nur alle Sparneckiſche Schlöſſer überſehen und beherrſchen, ſondern auch die Reiſenden genau beobachten.

Grauſenvoll ſtehen die Reſte noch da, überall mit undurchdringlichem wilden Geſträuch verwachſen. Da ſieht man noch die Spuren des Thorweges, welcher zum äuſſern Schloßhof führte; die Reſte von einem Thorhauſe; dort den Eingang eines Thurms, deſſen Mauern ſechs Schuh dick ſind, und verfallene Bollwerke. Die Graben mit Graus verſchüttet. Hier bemerkt man eingeſtürzte Gewölbe als traurige Ueberbleibſel der damaligen Barbarei, worinn ſo viele Elende ſchmachten muſten *), dort den innern Hofraum der aus unebenen Felſengrund beſteht, dann die Kapelle und allenthalben Spuren von Befeſtigungen. Ehehin haben die Weiſſenſtädter auf dem Waldſtein eine Kirchmeß am Sonntag

*) Der zwiſchen dem Rudolfſtein und Waldſtein an der Straſſe gelegene Wald gegen Weiſſenſtadt zu, wird wegen ſeines damaligen unſichern und gefahrvollen Weges noch heutiges Tages die Hölle genannt. Die Legende von zweien Kaufleuten, welche auf dieſem Schloſſe ſo lange in Gefangenſchaft geſeſſen, will ich nicht wiederholen.

tag nach Reminiſcere gefeyert, und den Montag darauf ein Gaſtmal gehalten, welches das Vertrags-Gericht genannt wurde.

Die Waldgegend ſelbſt iſt, da man hier die ſtärkſten Buchen antrift, wild romantiſch und einer ſolchen Bergveſte würdig, aber die Ausſicht in der Gegend des Wartthurms, der gegenwärtig ſeinem gänzlichen Ruin nahe iſt, erſetzt die Mühe reichlich, mit welcher man dieſen Bergrücken erſtiegen hat. Man iſt erhaben über alle andere benachbarte Granitfelſen; man ſieht über die am Fuſſe des Berges empor ſtrebenden Buchen und Fichten wie über Geſträuch hinweg, und hat ſo zwiſchen dem Walddunkel einen vortreflichen Ausblick in die nahen Gegenden und in das ferne Gebirge. Sehen Sie, theuerſter Freund! ſo hat die Natur auch in der wildeſten Gegend ihre Reitze ausgebreitet.

Jetzt giengen wir nach Zell, einem Flecken von fünf und achtzig Häuſern, der unter Marggraf Georg Wilhelm vor 121 Jahren Markgerechtigkeit erhielt, und wegen ſeiner Baumwollen Fabricken bekannt zu ſeyn verdient. Man zählt über hundert Perſonen, die ſich von Baumwollenſpinnen nähren, die Kinder beiderlei Geſchlechts nicht gerechnet, welche ſchon von ihrem fünften Jahre an dazu angewieſen werden. Es giebt alſo hier keine Bettler, weil jedermann vom Gröſten bis zum Kleinſten beſchäftigt iſt, ſich zur höchſten Noth ſeinen Unterhalt zu verdienen. Wer z. B.

18 bis 20 Stränge aus dem Pfunde ſpinnt, verdient vom Strang 10 Pf. bringt man weniger heraus nur 8 bis 9 Pf. Ein hieſiger Strang hat 12 Gebind, ein Gebind 60 Faden. Ferner ſind hier 11 Tüchleinsfabrikanten und 10 Weber. Die Unternehmer, welche ſo vielen hier und in den umliegenden Ortſchaften Erwerb und Brod verſchaffen und wenigſtens 9 bis 10,000 fl. reinen Verdienſt unter die Arbeiter bringen, heiſſen: Jahreiß, Scherg und Kern. Freilich fällt der meiſte Gewinn in ihren Beutel. Man bedenke aber, daß ſie vierteljährig für 20,000 fl. Baumwolle und türkiſches Garn von Wien bringen laſſen.

Von Zell nahmen Wir einen der Gegend kundigen Wegweiſer mit. Ein alter, durch mancherlei Unglücksfälle abgekommener Forſtbediente ward nun unſer Begleiter. Von ihm erfuhren wir einen großen Theil ſeiner Lebensgeſchichte, die eine Reihe von widrigen Begegniſſen und mißlungenen Planen umfaßte. Ein feindliches Schickſal verfolgte ihn troſtlos, bis es ihn endlich im graueſten Alter bis zum Nachtwächter des Orts herunter brachte.

Die Saale entſpringt eine kleine halbe Stunde von Zell jenſeits der Gebirgskette, über welche wir von dem Waldſtein herkamen, und kommt unter einer maſeſtätiſchen Buche zwiſchen einer Art von Marmorfels hervor. Ihr Bette beſteht vom Urſprung an, bis ſie in die Ebene kommt, aus gelben Kies und Kreidengrund, der durch die

cryſtall-

cryſtallhelle Quelle ſo täuſchend hervorglänzt, daß man würklich glaubt, er ſey mit Goldſand vermiſcht, und der Verſuchung nicht widerſtehen kann, mit der hohlen Hand dergleichen aus dem Bette aufzufaſſen.

Nicht weit davon iſt ein Stollen der feinſten gelben Kreide, welchen unſer alter Begleiter einige Zeit lang gebaut und bereits guten Verſchluß damit gemacht hatte. Allein auch hier ſcheiterte unſer Alter; der Gang ſtürzte in einer Nacht ein, wodurch dem hofnungsvollen Beſitzer, der noch mehr als gelbe Kreide, in der Folge auch Gold zu gewinnen glaubte, alle ſeine Entwürfe vereitelt wurden.

Mit 25 Gulden, meinte er, könnte ſein Glück von neuem gemacht, ihm und ſeinem Kreidenbergwerke wieder aufgeholfen werden; aber noch hat ſich weder ein Käufer gefunden, am wenigſten eine gutherzige Seele anerboten, demſelben dieſe kleine Summe vorzuſtrecken.

Ueberhaupt giebt es in den hieſigen Gegenden viele Abentheurer, die, geblendet von dem treuloſen Glücke, künftige Schätze träumen und nicht ſelten auch deſſen, was ſie ſchon beſitzen, beraubt, aus ihren glücklichen Träumen erwachen.

Achtzehenter Brief.

Wonſiedel am 24ten July 1794.

Ich habe nun das Vergnügen, Ihnen aus der Hauptſtadt der 6 Aemter zu ſchreiben, bis wohin ſich voriges Jahr meine vaterländiſche Reiſe erſtreckte. Wonſiedel, eine der älteſten Städte des Fürſtenthums Bayreuth, liegt in einem weiten fruchtbaren Keſſel ringsum von Bergen umgeben. Der nördliche Theil iſt ein hohes dunkles Waldgebirge, aus welchem die nackten Granitfelſen der Lugsburg und am höchſten die des Burgſteins hervorblicken. Dieß macht die Lage von Wonſiedel etwas traurig; und bei trübem Wetter, das wir einige Tage während unſers Hierſeyns zu unſerm Verdruſſe empfinden müſſen, ſind der Schneeberg und Ochſenkopf im Hintergrunde in düſtere Wolken gehüllt.

Sie formiren alsdann eine ordentliche Scheidewand, ſo daß die nördliche Gebirgskette ſchwarze Nacht verbreitet. Die Wolken lagen nicht nur auf den Gebirgen, ſondern dieſe waren auch da und dort ganz von ihnen bedeckt, ſo daß man ihre Gipfel nicht ſehen konnte. Angenehmer und heitrer erſchienen die öſtlichen oder böhmiſchen Gebirge, die hin und wieder von ſchwachen Sonnenſtrahlen erleuchtet waren.

Die ganze Gegend, in der jetzt die Stadt erbauet iſt, iſt ſehr einfach, und war ſonſt eine ſchauervolle Wildniß, voll Raubneſter oder eigentlicher Veſten. Eines dieſer Schlöſſer damaliger Zeit war die Burg, deren Beſitzer die von Bunſiedel geweſen, und die auch der Stadt den Namen gegeben haben. Albertus de Bunſiedel iſt ſchon 1223. in einem dem Cloſter Waldſaſſen ertheilten Privilegio als Zeuge mit aufgeführt. Die Burg ſtand auf dem Platze, wo anjetzt die Schulgebäude ſich befinden, die nebſt noch zwei Häuſern alles waren, was das damalige Wonſiedel ausmachte. Die letzten Beſitzer des Schloſſes ſind die von Bocksberg oder Vogtsburg geweſen.

Burggraf Friedrich IV. brachte 1318. das Schloß und den ganzen Bezirk durch Kauf an ſich, unter deſſen Regierung auch der Ort vom Kaiſer Ludwig ſchöne Freyheiten und mit dieſen 1326. Stadtgerechtigkeiten erlangte.

Die Stadt war ſonſt wegen ihrer ſchmutzigen Gaſſen und der durchaus mit Schindeln gedeckten Häuſer lange ein Gegenſtand der Policey, ohne jedoch dieſem Uebelſtand durch würkſame Maasregeln abhelfen zu können, bis ſie endlich 1731. das Unglück hatte, ganz in Rauch aufzugehen, darauf nach und nach erneut wieder aus ihrem Schutte hervorkam, und dadurch einigermaſſen an Reinlichkeit und durch neu aufgeführte Häuſer vieles gewonnen. Freilich bauten die meiſten nach ihrem gewohnten

wohnten Eigenſinn auf die alten Brandſtätten und Winkel, und trugen deshalb wenig oder nichts zur Verſchönerung eines Städchens bey, deſſen Wohlſtand, deſſen Nahrungszweige in jedem Betracht doch ſo blühend ſind. Ich ſah noch verſchiedene Häuſer, die nur nothdürftig ausgeflickt ſind, und den augenſcheinlichen Einſturz drohen. Fehlt es an Unterſtützung, oder iſt es Eigenſinn des Beſitzers, welcher nicht nach dem Vorſchriften der Obrigkeit bauen will?

Nun ſind nach einer landesherrlichen Verordnung die Schindeldächer ganz und bei Strafe abgeſchafft, ſo daß alſo keine neuen Gebäude mehr damit gedeckt werden dürfen. Es iſt auch nicht erlaubt, ſelbſt die zur Zeit noch damit verſehenen Häuſer, auch Scheunen, wenn ſie ſchadhaft werden, mit Schindeln auszubeſſern, ſondern es müſſen Ziegel genommen werden. Daher ſehen manche ſehr bundſcheckigt aus. Auch ſind die ehehin vor den Häuſern aufgethürmten ſ. v. Miſthaufen gänzlich weggeräumt. Unter die vorzüglichſten Gebäude der Stadt gehört das dreigädige Rathhaus mit ſeinem ſchönen Thurme. Sonſt ſind noch zu bemerken,

die Stadtkirche

die Spitalkirche und

die Katharinenkapelle auf dem Berge. Als die Böhmen 1462. Wonſiedel belagerten, die Stadt aber von dem damaligen Hauptmann,

mann, Jobſt von Schirnding, wieder befreiet wurde, ſtiftete Marggraf Albrecht, der deutſche Achilles, der heil. Katharine zu Ehren dieſe Kapelle. Ihre vortreffliche Lage verurſachte, daß ſie in den unruhigen Zeiten den Kriegsvölkern ſehr oft zu einer Schutzwehre und ihr hoher Thurm zur Warte diente. Deswegen war ſie auch mehr als einmal der Zerſtörung ausgeſetzt, die auch durch einen unglücklichen Brand erfolgte. Dicht an dem Thurme iſt neuerlich für die hieſige Garniſon ein Pulvermagazin erbaut worden. Die Stadt iſt mit einer guten Mauer umgeben und mit drei Thoren verſehen, der Stadtgraben aber in ſchöne Gärten verwandelt.

Die anſehnlichen Tuch- und Wollenzeugfabricken, überhaupt der Handel mit Blech- und Eiſenwaaren, haben Wonſiedel zu einer der wohlhabendſten Städte des Fürſtenthums Bayreuth erhaben.

Auſſer der Brandenburg und Schöpfiſchen Wollenzeugmanufactur, welche ſich aber nur mit Färben, Drucken, Appertiren, dann Verſenden der Waare beſchäfftiget, und nur allein gegen 30 Färber und Knechte in Arbeit hat, befinden ſich noch in Wonſiedel

26. Zeuchmacher
27. Strumpfwürker
16. Tuchmacher

das

das Perſonale der Zeuchmacher beſtehet dermalen in . . . . . 62. Perſonen
der Strumpfwürker . . 65. — —
der Tuchmacher . . . 30. — —

Ueberhaupt nähren ſich in der Stadt gegen 500. Perſonen von Wollenarbeiten, die auch einer gleiche Anzahl in der benachbarten Pfalz Nahrung geben.

Das übrige von dem Wonſiedel Gewerbzuſtande finden Sie in der anliegenden Tabelle.

Der Feldbau iſt nach Beſchaffenheit der Lage, verſchieden und dem hieſigen Clima angemeſſen.

Erbſen, Waizen, Haber, Heu und Gartenfrüchte, auch Obſt wird ſehr wenig, deſto mehr Korn, Gerſte, Erdäpfel und Flachs gebaut.

Holz giebt es bis zum Ueberfluß. Der Stadtrath allein beſitzt 413. Tagwerk, wovon jährlich über 240. Clafter Deputat-Hölzer an verſchiedene Rathsbediente abgegeben werden.

Von den Fabrikanten werden ins Ausland gebracht:

a) Mancherley Sorten Wollenzeuche, gefärbte und gedruckte, meiſtentheils nach Italien mit Ausſchluß der Oeſterreichiſchen Staaten.

b) Nägel, verzinnte und unverzinnte nach Sachſen und Nürnberg, bisweilen nach der Schweiz und ins Elſaß.

c) Strümpfe, beſonders nach Frankfurt am Mayn.

d) Sohl- und anderes Leder auch ſchwarz und gelbe Felle.

e) Etwas Gürtler- und, was man hier am wenigſten ſuchen würde

f) Conditoreiwaaren, deren Schönheit und Manchfaltigkeit und in jedem Betracht ungemein künſtliche und geſchmackvolle Arbeiten zu bewundern ſind. Von beiden Artikeln können nicht genug gefördert werden. Letztere werden bis nach Rußland verſendet.

g) Töpfergeſchirr, vorzüglich Sauerbronnenkrüge zur Verſendung des Sichersreuther-Waſſers. Auch können die Wonſiedler etwas Lichter und Leinwand entbehren.

Durch den Schleichhandel mit Kaffee, Zucker, Toback und Stockfiſch nach Böhmen und die Oberpfalz werden jährlich fünfzehen bis zwanzig tauſend Gulden umgeſetzt.

Vom Ausland bezieht Wonſiedel Schweine, Hopfen, Schaafwolle, Lein, Hanf, feine Leinwand, feine Tücher, etwas Getraid, beſonders Waitzen für die Becker, dann Waitzen und Dinkelmehl, Wein, Weineſſig, Toback, friſches und dürres Obſt.

Ehehin überſtieg der Activ- den Paſſiv-Handel bei weitem; ſeitdem aber die Blechziener, die ſich in einer ziemlichen Anzahl hier befanden und noch kurz vor dem dreißigjährigen Krieg über 140. tauſend Gulden vom Auslande einbrachten, ſich nach

Sachſen

Sachſen zogen — ſeitdem Bayern, Böhmen und die Oeſterreichiſchen Erblande für die gefärbte und gedruckte Wollenzeuche — und Böhmen für die verzinnt und unverzinnte Nägel geſperrt ſind, ſeitdem die Schweinszucht vernachläſſigt, und ein ausländiſches Schwein beſſer als ein ſelbſt gezogenes geachtet wird — *) ſeitdem einige hieſige Zeuchmacher ihre Wollenzeuche ſelbſt appretiren und auf die Meſſe bringen, die Preiſe weit niedriger ſtellen, als ſie von der Brandenburgiſchen und Schöpfiſchen Manufactur geſtellt werden können, ſeitdem hat Wonſiedel ungezweifelt ſtatt des vorigen Activhandels den Paſſivhandel.

Wonſiedel der Sitz eines Bergamtes, von deſſen ganzen Revier ich Ihnen ein Verzeichniß der Zechen und Gruben, dann der Knappſchafts-Hammer und Hüttenleute hier mittheile.

Ver-

*) Wegen der zerſtückelten Oekonomie läßt ſich bei der Stadt die Schweinszucht nicht einführen. Der Stadt und dem Lande würde es aber verträglich und auſſerordentlich nützlich ſeyn, wenn die Schweinszucht auf dem Lande nach Möglichkeit eingeführt würde. Befehle, verbunden mit Aufmunterungen würden mehr fruchten, als man bisher geglaubt hat, und die ſtarken Summen, welche für Schweine nach Böhmen, Bayern und Pfalz flieſſen, würden ſehr zuſammenſchmelzen. Man war bisher der Meinung, die Schweinszucht könne in den ſechs Aemtern nicht gedeihen, und die Erfahrung einiger Oeconomen bewies das Gegentheil auffallend. Es iſt bei weitem noch nicht hinreichend, wenn man annimmt, daß aus den ſechs Aemtern jährlich 20,000. Rthlr. für Schweine gehen.

Verzeichniß der Zechen und Gruben in der Wonſiedler Bergamts-Revier.

1) Vorſehung Gottes
2) Gottes Seegen
3) Graue Hirſch
4) Grüne Hirſch
5) Catharina
6) Sieh dich um und auf.
7) Heilige drei Könige.
8) Erzengel Michael.
9) Beſtändigkeit.
10) Abendſtern.
11) Eliſabeth.
12) Morgenſtern.
13) Silberkammer.
14 Allerheiligen.
15) Sophienglück.
16) Vergnügte Geſellſchaft.
17) Gabe Gottes.
18) Große Chriſtoph.
19) Hülfe Gottes.
20) Treue Freundſchaft.
21) Gottes Geſchick.
22) Gottes Glück.
23) Neue Hofnung zu Gott.
24) Glück tummle dich.
25) Bau mit Gott.
26) Friedrich Chriſtian.
27) Chriſtian Friedrich Carl Alexander.
28) Sophien Friedrichs Glück.
29) Suſannen Glück und Goldkammer.
30) Rother Hirſch.
31) Geſchick Gottes.
32) Seegen des Herrn.
33) Goldner Hirſch.
34) Beſtändige Hofnung.
35) Fürſtlicher Vertrag.
36) Friedrich der Einzige
37) Neue Hofnung.
38) Johannes Glück.
39) Heinrichs Glück.
40) Anna Chriſtiana.
41) Weiſe Hirſch.
42) Carolina.
43) Carls Hofnung.
44) Carlsburg.
45) St. Paulus.
46) Geſchloſſene Geſellſchaft.

47)

47) Heinrich Chriſtophs Glück.
48) Schwarze Bär.
49) Neue Glücksſtern.
50) Glücksrad.
51) Wellersberg.
52) Wie's Gott giebt.
53) Gnade Gottes.
54) Glück auf und Friedrich Carls Glück, Zinnſeifenwerker.

Sämtliche Knappſchafts- dann Hammer- und Hüttenleute bei der Bergamts-Refier Wunſiedel.

2. Oberſteiger.
23. Steigere.
49. Erbhäuere.
28. Lehrhäuer.
21. Haſpelknechte.
5. Karrenläufer und Anſchläger.
3. Schleppjungen.
1. Huthmann.
8. Eigenlöhner.
ferner
43. Hütten- und
96. Hammerleuſe, dann
22. andere bei dem Berg und Hüttenweſen angeſtellte Perſonen.

Die Gebirgsarten hieſiger Gegend beſtehen meiſtens aus Granit und uranfänglichen Kalkſtein, der hier bekanntlich die vortrefflichſten weiſſen Marmorbrüche abſetzt, deren Ausbeute theils zu ſchönen Denkmälern im Zuchthauſe zu St. Georgen bei Bayreuth verarbeitet, theils zur Kalkbrennerey benutzt wird. Der Kalk wird ſtark nach Böhmen verführt.

Die Einrichtung der Brandenburgiſchen und Schöpfiſchen Manufactur möchte übrigens die einzige Sehenswürdigkeit der Stadt ſeyn, dahin auch des erſtern ſchöner Garten zu ſehen iſt. Hr. Brandenburg

denburg zieht darinn nicht nur die feinſten Gartengemüſſe, ſondern er ſchmückt ihn auch mit den ſchönſten Blumwerken aus, darunter ſein vortrefflicher Nelkenflor die erſte Stelle einnimmt.

Neunzehenter Brief.

Wonſiedel am 28ten July 1794.

Das, was mich am meiſten für alles andere, das man ſonſt in einer Stadt zu ſehen pflegt, ſchadlos hielt, iſt der freundſchaftliche Umgang mit einigen biedern Männern, die bereits durch ihre Verdienſte und durch ihre Bemühungen für das gemeine Beſte dem Publikum längſt bekannt ſind *). Dieſe waren es auch, die mich auf meinen Wanderungen in's Gebirge begleiteten und mir manche vergnügte und belehrende Stunde verſchafften.

Im Geleite einiger dieſer Freunde, unter denen ich auch den Rathsverwandten Hrn. Küſper nicht vergeſſen darf, machten wir geſtern eine Fußreiſe ins Gebirge. Letzterer hat zugleich das Amt eines Stadtforſtmeiſters, der zu unſerm Vergnügen eben dieſen Diſtrict, den wir durchſtreift haben, unter

*) Es iſt die Geſellſchaft vaterländiſcher Geſchichte, Sitten und Rechte bei welcher die Herren Cammerrath Oelſchlägel, Superintendent Wunderlich, Stadtſyndicus Ruß und Dr. Meyer an der Spitze ſtehen.

unter ſeiner Aufſicht hat. Dadurch hat er die entlegenſten und merkwürdigſten Theile dieſes Gebirges und des holzreichen Forſtes kennen lernen, ſo daß wir auch von dieſer Seite auf unſern mühſamen Pfaden auf eine angenehme Weiſe unterhalten, und auf manchen Gegenſtand hingeleitet wurden, der uns in Verwunderung ſetzte und den wir ſonſt vorbei gegangen wären, wenigſtens ohne ihn keiner Aufmerkſamkeit gewürdiget haben würden.

Nach einer kleinen Stunde kamen wir am Fuſſe desjenigen Gebirges an, deſſen höhere Regionen wir zu beſteigen im Begriff waren.

Schon von Ferne glaubt man eine Menge Gräber, mit weiſſen unförmlichen Leichenſteinen gedeckt, zu ſehen, bis man ſich dem Orte nähert und ſtatt deren eine Menge zerſtreut durcheinander liegende Granitfelſen von ungewöhnlicher Größe erblickt. Dieſe felſigte Gegend iſt unter den Namen des Margarethen-Steins bekannt, wo die Wonſiedler Schuljugend ehehin am Margarethentag ein Feſt feierte und ſich mit Spiel und Tanz beluſtigte. Jetzt iſt dieſe Felſenwüſte ein Ort des Vergnügens für Perſonen von Gefühl, für Wonſiedler überhaupt, vornehmlich aber für die Gäſte des nahen Alexanderbades. Dieſe, vorzüglich ein Hr. von Karlowitz aus Regensburg und Frau von Schüle aus Augsburg ſind die Stifter einer Anlage, die man nur einzig hier anzutreffen das

Vergnügen hat. Man verſuchte es, der rauhen Gegend ohngeachtet, junge Buchen und Vogelbeerbäume zu pflanzen, die gut fortkommen; Spaziergänge in dem Felſenlabyrinthe anzulegen; Kegelbahnen zu ſchaffen; Grotten zum Aufenthalte ganzer Geſellſchaften umzubilden, deren Obdach, aus einer ungeheuern flachen Felſenlaſt beſteht, die ſo wunderbar über dieſelbe gleichſam hingelegt iſt, daß man glauben ſollte, Menſchenhände hätten es gethan. Rings herum ſind in Stein gehauene Bänke und vor dem Eingang ſtehen ſtatt einer Säulenordnung drei ſchlanke ſchnurgerade Fichten, ſo ſymmetriſch, als wenn ſie mit allem Fleiße dahin geſetzt worden wären.

Der Abfallbronnen, der freilich nur wie ein Strohhalm aus einer kleinen Felſenritze hervorkommt, und den ſchon Pachelbel als eine der Merkwürdigkeiten des Fichtelgebirges, wegen ſeiner bei ſich führen ſollenden Goldkörner angiebt, verſorgt die Geſellſchaft nach Bedürfnis. Die reine Quelle und der auf dem Boden durchſchimmernde mit Quarz vermiſchte täuſchend glänzende Sand, laſſen gar leicht auf die Vermuthung kommen, daß er feine Gold- und Silberkörner mit ſich führe, und die man auch im Grunde zu ſehen glaubt; allein man hat weder eine Spur davon, noch ſonſt einige überzeugende Proben wahrgenommen. Die Quelle, möchte vielleicht für manchen mehr als Gold ſeyn, wenn ſie benutzt würde: denn nie habe

ich ein reineres und erquikenderes Waſſer getrunken, als dieſes. Seine Lage und Geſtalt hat übrigens nicht das Geringſte gemein mit der Pachelbeliſchen Abbildung.

Gleich daneben findet man eine andere Grotte, worinne die Geſellſchaft ihre Getränke und ihre Speiſen aufbewahrt. — Und ſo wie ſich überhaupt ein Felſenſtück, eine bequeme oder ſonderbare Lage vor andern auszeichnet; ſo wurde ſie durch eine in Felſen gehauene Aufſchrift bezeichnet. So ließt man z. B. an dem Stein, welcher der gegenwärtigen Anlage den Namen giebt:

St. Margareth

B. v. C. d. 31 Iuny 1790.

Auf einem andern: Eingeweiht den 12 Aug. 1790. An einer Felſenwand hat die obengedachte Frau von Schüle ihren Namen nebſt dem Wappen zum Andenken einhauen laſſen.

Die vorzüglichſten Plätze ſind

1) Der Einſamkeit geweiht,
2) Der Freundſchaft und dem Vergnügen gewidmet,
3) Sorgenfrei,
4) Denkmal ächter Verehrung zweier Freunde 1792.

Hat man dieſes Chaos von Felſengruppen, deren Geſtalten uns ſo manches Bild des großen Schöpfers darſtellte, überſtiegen; ſo kommt man an die wenigen Reſte der Lugsburg, dieſes ſchreckbaren

baren Raubneſtes voriger Jahrhunderte. Die Ruinen ſtehen auf einem mächtigen Felſengelände zwiſchen Graus von Steinen, Klüften und undurchdringlichen Gebüſche. Von dieſer Höhe ſehen wir wieder die vielen mit einer weiſſen ſalpeterartigen Kruſte überzogenen Felſen des Margarethenſteins, dann Wonſiedel in einer der trefflichſten Lagen vor uns. Dann kommt man unmittelbar in den Wald und beſteigt nunmehr Dreiviertelſtunden lange das Gebirge. Je höher man hinan kommt, deſto niederer und krüppelhafter wurden die Bäume, die von der Macht der Kälte, von der Trockenheit der ohnehin felſigten Grundlage in ihrem Wachsthum gehindert werden. Die Bäume verlohren ſich endlich und die großen Felſentrümmer zeigten ſich wieder in Menge. Mein Erſtaunen nahm zu, als ich endlich aus der Mitte das oberſte Felſenſtück, den ſogenannten Burgſtein, wie einen flachen Huth emporragen ſah. Man ſteigt beſtändig über einzelne abgeriſſene Felſenſtücke, die in mancherlei wunderbaren Richtungen übereinander liegen, aus deren Klüften weiter unten niederes Gebüſche, meiſtens aber Breiſelsbeerſtauden in unbeſchreiblicher Menge hervorſproſſen. Die meiſten dieſer Felſentrümmer, welche oft ſo groß ſind, daß eine Geſellſchaft von mehrern Perſonen auf der Oberfläche Spielraum genug hätte, ſind ganz nackt und nur da, wo der Sand zuſammengeſchwemmt iſt und das Moos ſich angeſetzt hat, ſtehen armſelig genährte Fichten.

Mir

Mir kam es vor, als hätte hier die ſchaffende Natur aufgehört, ihr großes Werk zu vollenden, und im Zorn alles durcheinander geworfen. Unter dieſer Betrachtung ſtand ich lange an, ob ich wohl Kräfte genug haben würde, das Ziel meiner heutigen Wallfarth zu erreichen; ob ich es wagen dürfte, über tauſende dieſer Felſentrümmer und deren verborgene Klüfte ohne Gefahr hinzugleiten, bis mir endlich meine Begleiter Muth zuſprachen und ich meinen Sohn ſchon ein gutes Stück vorwärts ſahe. Sonſt hatte man viele Mühe, die oberſte Spitze zu erreichen, nur aber findet man eine Art Steige von quer übergelegten Hölzern, über die wir behutſam hin, aufwankten, endlich aber mittelſt mehrerer Fußtritte, die beynahe am Rande gegen den Abgrund in den Felſen eingehauen ſind, die höchſte Spitze erreichten *). Die kaum zwanzig Schuh umfaſſende Oberfläche, iſt nun durch eben den Hrn. von Carlowitz mit einem dauerhaften hölzernen Geländer umfaßt, wohin ſich auſſerdem etwas ſchwindlichte Perſonen ſchwerlich wagen dürften.

Jetzt iſt man frei, erhaben über eine unermeßliche mit tauſendfachen Gegenſtänden durchwebte Erdfläche, die wie ein großes Gemälde vor uns lag: Denn man genießt das Vergnügen, an dem äuſſerſten Rand des Felſen ſtehen — und ſich nach allen Seiten

*) Tab. 15.

Seiten hin an der herrlichſten Ausſicht ergötzen zu können. Von der Mittagſeite bildet dieſes Gebirge eine ſchichtsweis aufeinander geſetzte ungleiche Felſenwand, von der man in die ſchauerlichſte Tiefe hinabblickt. Am Fuſſe klimmen die bejahrteſten Fichten hinan, die uns nur in Zwerggeſtalt erſchienen. Gegenüber thürmt ſich ein eben ſo hohes Gebirge, die Köſſein auf, deren Rücken mit den manichfaltigſten Felſen gedeckt iſt, und den Ruinen alter Schlöſſer gleich ſehen. Gegen Morgen aber iſt der Ausblick ganz frei. Zu unſern Füſſen überſahen wir die ganze Steinwüſte, über die wir hinaufwandelten. Der Wald ſelbſt, den wir durchſtreiften, glich einer ſchwarzen Decke und die höchſten Fichten ſahen niedern Buchsbäumen ähnlich. Wonſiedel lag wieder vor uns, und rings umher, ſo weit das Auge unterſcheiden kann, die reifenden Fluren, gleichſam ausgemalt mit ſo mancherlei bunden und regelmäßigen Flecken, wie ſie auf einer ausgebreiteten Muſtercharte nur immerhin erſcheinen können.

Ein großer Theil Böhmens lag vor uns; — die Berge verſchwinden nun vor dem Auge, da man ganz über ſie hinwegſieht und flaches Land zu ſehen glaubte, wenn die abwechſelnden Gebirge nicht ſo verſchieden, bald mit einem ſchwarzen Schleyer überzogen, wo Wälder ſichtbar ſind; bald die reichen Fluren von der Sonne vergoldet — und die entfernteſten Gebirge in ſo mancherlei Blau ſchattirt

wären.

wären. Städte, Schlöſſer und Dörfer ſieht man wenige, weil ſie zwiſchen den Bergen verſteckt ſind.

Unter dieſer großen und höchſten Felſenplatte, worauf wir ſtanden und voll Freude und Entzücken in die vor uns liegende kleine Welt hinſchauten, iſt in einer Kluft von dem gedachten Hrn. von Carlowitz zum Andenken ſeiner öftern Beſuche eine weiſſe Marmortafel in den Felſen befeſtigt, worauf dieſer Edle alle ſeine Empfindungen — die ihn bei dieſen erhabenen und zum Erſtaunen hinreiſſenden Gegenſtänden aufſtieſſen, durch folgende Innſchrift mit wenigem ausdrückte:

Zweifler
der du über deinen Schöpfer
und ſeine Allmacht
klügelſt
ſchaue dich um und denke nach — und
verſtumme.
den 26ten Iuly 1790.

Hierinn dünkt mich iſt alles geſagt, was man nur bei dem Anſchauen der wunderbaren Werke der Natur fühlen kann: Denn als wir dieſe Stelle erreicht hatten, brachen wir, die wir zum erſtenmal von einer ſolchen Höhe herabblickten, zugleich in Ausrufungen und Bewunderung aus, die endlich, da wir den Reichthum einer ſo unüberſehbaren Weite nicht vermuthet hatten, in ein ſtummes Gefühl übergieng. Man glaubte niederzufallen und anzubeten. — Ich athmete viel leichter und freier;

reine und geiſtige Empfindungen ergoßen ſich in meine Seele, und ich bekenne es, nie war ich ſorgenloſer — nie von ſo reiner Freude überſtrömt, als in den Augenblicken, in welchen ich über alles erhaben, umfangen von der kleinen Gallerie auf der Spitze des Burgſteins ſtand. —

Der Wind blies hier, ob ſchon der heutige Tag einer der ſchwülſten und heiſſeſten war, ſo unausgeſetzt, daß wir unſere Hüte entweder feſthalten, oder ablegen mußten. Etwas weiter unten iſt eine angenehme freie Grotte, die die Natur mit einer natürlichen Brüſtung eines quer überliegenden Felſen verſehen hat, der ich den Namen Erholung beigelegt habe. Man pflegt hier auszuruhen und die mitgebrachten Erfriſchungen zu ſich zu nehmen. Ueber die Entſtehung dieſer Steingebirge iſt man noch nicht einig. Die allgemeine Meinung geht dahin, daß ſie ein Erdbeben zertrümmerte, oder daß Waſſerfluthen ſie zerſprengten, oder daß ſie die Unterlagen an einzelnen Orten hinwegwuſchen und die höhern Parthien übereinander zuſammenſtürzten *). Wenn dieß angenommen wird, ſo müſſen die uranfänglichen Gebirge von einer auſſerordentlichen Höhe geweſen ſeyn.

Wir beſchloſſen nun unſern Rückweg von einer andern Seite nach dem Alexandersbad zu nehmen. Hr. Küſper freute ſich darüber um ſo mehr

*) Zöllners Briefe über Schleſien ꝛc.

mehr indem wir uns ſeiner Führung überlieſſen, bei welcher Gelegenheit er uns durch einen großen Theil des ſchönen Stadtforſtes führte, in welchem wir die bejahrteſten und auſſerordentlich großen Fichten bewunderten, aber auch den Ueberfluß und die Menge der überſtändigen abgefaulten, vom Wind niedergeriſſenen Bäume bedauerten, die hier in unzugänglichen und abgelegenen Plätzen dem Verderben Preis gegeben, beiſammen und aufeinander liegen. Ueberraſchend war es, als auf einmal, da wir aus dem Wald kamen, das ſchöne große Gebäude des Alexandersbades vor uns lag.

Das Bad hat ſeine erſte Benennung von dem nahe dabei gelegenen Dorfe Sichersreuth und die im Jahr 1741. zufällig geſchehene Entdeckung der Quelle einem Bauern, Namens Brodmergel zu verdanken. Ich theile Ihnen die kurze Geſchichte mit, wie ſie mir erzählt wurde. Dieſer Mann war viele Jahre krank: (die Krankheit ſelbſt konnte ich nicht erfahren) bis ihm einſt träumte, daß er auf ſeiner Wieſe eine Quelle finden würde, davon er zu Heilung ſeiner Krankheit fleißig trinken ſolle. Es geſchah und er fand gar bald den Ort und die Stelle, wo die Quelle hervorſprudelte. Er brauchte das Waſſer, wie ihm geträumt hatte, und genaß in kurzer Zeit. Er erzählte dieß ſeinen Nachbarn und nicht lange hernach zeigte er es auch dem Magiſtrat zu Wonſiedel an, der für gut fand, dem Bauern die Wieſe abzukaufen, um wegen deſſen

künftigen Gebrauchs und hieraus erwachſenden Nutzens die gehörigen Anſtalten treffen zu können.

Erſt im Jahr 1741. wurde die Quelle nothdürftig gefaßt, dann 1751 = 52 das noch ſtehende alte Bronnenhaus auf herrſchaftliche Rechnung erbaut und ein verpflichteter Bronnenmeiſter angeſtellt. Von dieſer Zeit an verſendete man das Waſſer ſchon in Krügen, indeß der Brunnen auch nach und nach von Kranken beſucht ward, bis es endlich dem letztregierenden Herrn Marggrafen gefiel, die Quelle 1782. in einem beſſern Stand zu ſetzen. Er ließ Gebäude aufführen, die eines Fürſten würdig ſind; den Brunnen von neuem faſſen und Anlagen zu Spaziergängen herſtellen, ſo viel nur immer die Lage der Gegend geſtattete. Das Hauptgebäude, das aus einem Corps de Logis und zwei Flügeln beſteht, welche im zweiten Stock etliche und zwanzig meiſtens tapezierte Zimmer und Kabinette enthalten, hat in der Länge gegen zweihundert Fuß. Die Einrichtung überhaupt empfiehlt ſich durch gute und billige Bewirthung; durch herrſchenden Geſchmack und Reinlichkeit; durch gute Meubles und vorzüglich reinliche und weiche Betten. Ein weitläuftiger Hofraum, Schüpfen, Stallung, Wagenremiſſen — kurz alles, was zur Unterkunft vornehmer Herrſchaften erforderlich iſt, findet man hier ſo gut, wie die Verpflegung und Aufnahme der mittlern Claſſe von Badegäſten.

Das

Das Hauptgebäude ſelbſt enthält im zweiten Stock eine Speis- und Billardſtube und einen ſchönen Saal. Der untere Stock beſteht aus den Wohnungen des Traiteurs und Bademeiſters, Kammern für Bediente und verſchiedenen Gewölben. Von dieſem führt eine dreifache Allee gegen den Bronnen. Er iſt mit Pilaſters von Luxenburger feſten Steinen umgeben und die Quelle ſelbſt damit gefaßt. Auf beiden Seiten gehen fünf Treppen in das Baſſin, das drey runde Faſſungen, eine zum Abfall, die andere zur Ableitung einiger wilden Nebenquellen hat, die dritte aber iſt dem Curbrunnen ſelbſt gewidmet. Auf dem vordern und mittelſten Pilaſter erhebt ſich eine ſteinerne Säule mit der Innſchrift:

Dieſer Heilbrunnen
wurde im Jahr 1734. entdeckt,
im Jahr 1741. ordentlich gefaßt
dann
im Jahr 1782. erneuert, und unter
Höchſtbeglückter Regierung des durchlauchtigſten Herrn Markgraf Alexander zu Brandenburg in dieſen
ſchönen Stand geſetzet.

Zwei ſehr niedliche auf der Seite ſtehende Badhäuſer faſſen den Brunnen in die Mitte. Jede der Vorderſeiten hat einen einige Treppen erhöhten bedeckten Gang und jedes Badekabinet eine Nebenkammer zum Aus- und Ankleiden. Die Badewannen

nen ſtehen in einer Vertiefung, ſo, daß der Badende vermöge der angebrachten Hahnen nach Erforderniß warmes und kaltes Waſſer hinzulaſſen — auch das Waſſer, nachdem man gebadet hat, mittelſt Ausziehung eines Zapfen wieder ablaſſen kann. Genauere Nachrichten von dieſem Bade, vorzüglich was die Eigenſchaften des Waſſers betrift, finden Sie in einer kleinen Schrift, welche, ſo viel ich weiß, Hrn. Dr. Meyer dahier zum Verfaſſer hat *).

Ich denke Ihnen nun mehr genug von Wonſiedel und den hieſigen Merkwürdigken geſagt zu haben. Morgen reiſen wir weiter.

Zwanzigſter Brief.

Schirnding am 30ten July 1794.

Von Wonſiedel hatten wir eine Stunde nach Göpfersgrün, in deſſen Nähe der bekannte Speckſtein gegraben wird, der in Stefte geſchnitten, in Holz, wie die Blei- und Röthelſtefte gefaßt, und zum Schreiben und Zeichnen, übrigens aber zum Ausputzen der Flecken in den Kleidern gebraucht wird. Gegen ſechzig bis ſiebenzig Centner werden jährlich nach Wien und Trieſt verführt und der Centner auf der Stelle mit 2 fl. rhnl. bezahlt. Man hat

*) Gründliche Nachricht von den Sichersreuther Heilbronnen bey Wunſiedel im Bayreuthiſchen. Eine Beylage zur Alexandriſchen Regierungsgeſchichte. Hof 1785.

hat aber noch nicht erfahren können, zu was er dort verarbeitet wird. Einige glauben, es werde ein künſtlicher Meerſchaum daraus verfertigt, wahrſcheinlich aber wird er zu mancherlei Drechslerarbeiten, Roſenkränzen und dgl. verbraucht. Wir zerſchlugen wohl etliche hundert Brocken, um einige kubiſche Kryſtalle aus denſelben zu erhalten, aber ohne Erfolg, und wir mußten unter der ſchmeichelhaften Hofnung, zu ſeiner Zeit von unſern Freunden aus Wonſiedel, nach ihrer gegebenen Verſicherung damit erfreut zu werden, leer abziehen.

Hier kann ich eine Bemerkung über die Seltenheit der Bettler in dem Bayreuthiſchen Oberlande, beſonders der ſogenannten ſechs Aemter, nicht unterdrücken, indem ich abermals eine Hirtenfamilie in voller Thätigkeit bei ihrer Heerde antraf. Dieſe allgemeine Thätigkeit kann mit Grund als eine von den Urſachen mit angegeben werden, warum man in den hieſigen Gegenden weder auf den Straſſen noch in den Wohnungen von bettelnden Müſſiggängern angefallen wird. Der Landmann iſt bis auf den ärmſten herab gewohnt, ſeinen magern Boden nur mit äuſſerſten Fleiß ſo viel abzuzwingen, als zur herrſchaftlichen Abgabe und für ſeine Bedürfniſſe erforderlich iſt. Die andere Claſſe von Einwohnern arbeitet fabrikmäßig und iſt eben ſo fleißig, eben ſo unermüdet als der Landmann, und die Kinder müſſen ſchon im fünften Jahre gewiſſe ihrem

ihrem Alter angemeſſene Arbeiten verrichten. Dieß hält ſie vom Müſſiggang ab und lehrt ſie frühzeitig, die Bedürfniſſe des Lebensunterhalts, obſchon ſehr kärglich, doch immer unter einer gewiſſen Selbſtzufriedenheit, erwerben. Die letzte Claſſe ſind die Hammer = Hütten = und Bergleute, und — wer kennt nicht die gutmüthige Menſchenklaſſe, die unter der härteſten Arbeit aufwächſt, ohne ſich viel um die Reitze und die Vergnügungen der obern Welt zu bekümmern — die unter einer gewiſſen Genügſamkeit frühzeitig ihr Leben endet. Dieſer Trieb zur Arbeit erſtreckt ſich ſogar bis auf den Feldhirten, den ich in manchen Gegenden unter ſeiner arbeitenden Familie mit einem Geſtrick, die Frau mit einem Spinnrocken an der Seite, bei ihrer Heerde auf dem Felde beſchäftigt fand, wohingegen bei uns derſelbe ſich müſſig auf ſeinen Staab ſtützt, oder ſich neben ſeiner Heerde der Länge nach hinſtreckt, die Kinder die Vorübergehenden um ein Allmoſen anſprechen und ſie ganze Strecken verfolgen.

Von Göpfersgrün aus nahmen wir unſern Weg etwas links, um die bei Stemas und Biebersbach befindlichen Sauerbronnen nicht vorbei zu gehen. Des erſtern Quelle iſt dicht an der Straſſe, ſo ſchmackhaft als die Sichersreuther, aber ſehr trübe, weil er durch den nahen Straſſenunrath verdorben, und überhaupt nicht geachtet wird. Der zweite iſt, ehe man nach Biebersbach

bach kommt, mitten in einer Wieſe. Er iſt in einer Runde von drei Schuh im Durchſchnitte, und wie die Aufſchrift zeigt, 1728. unter Marggraf Georg Friedrich Carl gefaßt worden. Seine Tiefe iſt vier Schuh, er wirft Blaſen vom Grunde aus, der hin und wieder kupfergrüne Flecken zeigt, und ſoll zwei Loth ſchwerer im Gehalte ſeyn als der Sichersreuther; da aber viel wildes Waſſer hinzukommt; ſo verliert er dadurch, daß man ihn nicht verführen kann. Zu Anfang ſeiner Entſtehung wurde dieſer Brunnen häufig beſucht, ſeit vielen Jahren aber nur ſehr ſelten.

Arzberg, hieß in ältern Zeiten Erzberg, wegen ſeiner vielen Eiſenbergwerke, welche auch Anlaß zur Erbauung des Orts gegeben haben. Er gehörte ehehin denen von Kreiſel, die ihn den Burggrafen von Nürnberg als Pertinenz zu Hohenberg mit verkauften. Die Zeit, wann ſolches geſchehen, iſt ungewiß. Arzberg war ehedem eine mit Mauer und Graben umgebene Bergſtadt. Die Mauer ſchloß auch die auf dem höchſten Theil des Berges erbaute einer Veſte ähnliche Kirche mit ein, wovon ein großer Theil noch ſteht. Hieraus vertheidigten ſich die Arzberger öfters gegen feindliche Anfälle. Als 1504. die Böhmen davor lagen, wehrten ſie ſich ſo tapfer, daß die Feinde die Flucht ergreifen mußten, und ihr Anführer, der Oberſte von Sternberg auf den Platz blieb. Die Weiber goſſen ſiedendes Waſſer und heiſſes Pech auf die

die Feinde von den Mauern. Im dreißigjährigen Krieg litte der Ort auſſerordentlich viel; er brannte gänzlich ab und erholte ſich erſt nach zehn Jahren wieder. Seitdem iſt er bis zu einem Marktflecken von 164. Häuſern herunter gekommen. Die vornehmſten Nahrungszweige beſtehen in den Eiſenbergwerken, deren in der Gegend auf 60. gezählet werden, dann den Kalkbrennereien. Auſſer 30. Berg- und Hütten-Arbeitern findet man hier beinahe alle Profeſſioniſten des gemeinen Lebens, darunter ſich ein Töpfer, Namens Stöhr, dann der Wagner Arzberger auszeichnen. Erſterer verfertiget nicht nur gute Haushaltungsgeſchirre, ſondern auch ſchöne Vaſen, zierliche Blumentöpfe, antike Leuchter, Oefen, die bis nach Frankfurt verſendet werden. Was dieſen irdenen Arbeiten einen vorzüglichen Werth giebt, das iſt ihre ſchöne dauerhafte Goldglanzglaſur, mit der ſie überzogen ſind. Da aber der Meiſter ſeine Kunſt ſehr geheim hält, ſie keinem ſeiner Geſellen mittheilt, ſonach ſich ganz allein damit abgiebt, ſo kommt es auch, daß er nicht genug fördern kann und bei aller ſeiner Geſchicklichkeit mit ſeinem Geheimniß arm bleibt. Würde er ſeine Profeſſion in's Große treiben, und fremde Meſſen beziehen; ſo dürften ſeine goldirdenen Töpferarbeiten den feinſten Porcellan vorgezogen werden und als Seltenheit auſſerordentlichen Abgang finden. Er formt auch ganz artige Figuren, unter denen mir die Böhmiſchen Bauern, welche

die

die Stelle der Leuchter vertretten, vor allen übrigen am beſten gefallen haben. Der Wagner verfertigt nicht nur gute Claviere, ſondern er iſt auch ein guter Muſikus, betreibt inzwiſchen eine einträgliche Kalkbrennerei. Mehreres von Arzberg finden Sie in Füſſels Tagebuch im erſten Theil Seite 169. das Verzeichniß der Profeſſioniſten in der angehengten Tabelle. Der Weg von Arzberg nach Schirnding war der angenehmſte, den ich in den hieſigen Gegenden gefunden habe. Wir kamen vor mehrern Schachten und einer Menge in Haufen aufgeſchütteten Eiſenſteins vorbei. Bald darauf ſchlängelt ſich der Fußſteig, den wir wandelten, da wir unſern Wagen voraus geſchickt hatten, zwiſchen fruchtbaren Feldern hindurch, indem wir bis Schirnding rechts ein ſchönes Wieſenthal zur Seite hatten, in welchem man ſchon verſchiedene böhmiſche Zehendſcheuern zu Geſichte bekommt. Das Clima wird hier wilder, die Landſchaft angenehmer und fruchtbarer.

Schirnding, ein Pfarrdorf von 30. Häuſern, wegen ſeines Paſſes nach Böhmen bekannt, der gegenwärtig mit etlichen Invaliden und einem Zollner oder Garniſoner beſetzt iſt. Die Straſſe iſt hier zu beiden Seiten von ziemlich ſteilen Bergen eingeſchloſſen und der Durchgang mit einem eiſernen Thore, hart an dem neuen Zollhauſe, verwahrt. Dieß letztere ſcheint mir jedoch nicht ſo gut gelegen

zu ſeyn, als das alte Wachthaus, von dem man alles, was von Eger herkommt, genau im Geſichte hat.

Die zwei hier befindlichen Wirthshäuſer haben wegen des nahen Böhmens und der ſtarken Paſſage ſehr gute Nahrung. Es werden auch, ſo ſcharf indeß von den jenſeitigen Zollbedienten darüber gewacht wird, von hier viele Lebensmittel an Fleiſch, Butter und Schmalz, in die benachbarten Böhmiſchen Orte eingebracht.

Hohenberg, iſt nur eine halbe Stunde von Schirnding entfernt. Das Schloß war in vorigen Zeiten keine unbedeutende bayreuthiſche Gränzcitadelle, ob gegen Böhmen iſt zweifelhaft: Gegenwärtig wird der noch erhaltene Theil des Schloſſes von dem jedesmaligen Beamten bewohnt. Die Beveſtigungen beſtehen aus einem Sechseck, mit Wall und Graben verſehen, und einer Aufziehbrücke am Thorhauſe. Das Ganze iſt mit einem bedeckten Gang umgeben, der an jedem der fünf Ecken ein rundes Thürmchen hat, worinnen noch einige geringe Kanonen und Doppelhacken zu ſehen ſind. Der bedeckte Gang iſt inzwiſchen zu Erſparung der Unterhaltungs-Koſten zum Theil abgetragen worden. Gegen Böhmen zu hat man eine vortreffliche Ausſicht. Am Fuſſe des Berges ſchlängelt ſich die Eger herum, die ſodann den ganzen Wieſengrund gegen Eger durchkreuzt.

Der Markt Hohenberg beſitzt auſſer dem feſten Schloſſe auch ein Kaiſerliches Aſylum, das

ſich jenſeits bis an die einige hundert Schritte vom Orte errichtete Geleitsſäule erſtreckt. Es iſt ein Zufluchtsort derjenigen, die eines Verbrechens oder Schulden halber dem obrigkeitlichen Arme zu entgehen für nöthig finden, um hier in Sicherheit ihre Sache den Rechten gemäß vor dem ordentlichen Richter ausführen zu können. Zu dem ganzen Amte Hohenberg gehören übrigens nebſt Schirnding:

Höchſtett, ein Pfarrdorf von 79 Häuſern und eben ſo viel Unterthanen, worunter ſich jedoch 63. ritterſchaftliche befinden, über welche ihre Herrſchaften die niedere Vogthei auszuüben haben.

Raitenbach, ein Dorf mit 7 Unterthanen; Sommerhau, Seedorf, Marggräflich Fiſchern, Silberbach, Steinberg, meiſtens geringe Dörfer von 6 bis 10 Wohnungen.

Da wir Eger ſo nahe waren, ſo wurde beſchloſſen, dieſe wichtige Grenzfeſtung, jedoch nur oberflächlich, kennen zu lernen. Im erſten kaiſerlichen Dorfe Mühlbach, eine Stunde von Schirnding, wurden wir vor dem Mauthauſe angehalten, unſere Kutſchkäſtchens, die wir ſchon in Schirnding rein ausgeleert hatten, viſitirt, ſodann aber mit einer Abgabe von etlich und 20 kr. weiter gelaſſen. Vor den Thoren der Feſtung nahm man unſer Mauthzeichen wieder ab und wir konnten nun frei und ungehindert die Thore — ſofort das lange jedoch nicht allzufinſtere Caſematten-Gewölbe paſſiren.

Wir

Wir hatten blos ſo viel Zeit übrig, daß wir etliche Straſſen durchliefen, denen man hin und wieder, beſonders den Häuſern auf dem Markte, die Merkmale ausgeſtandener Belagerungen anſah. Unſere Abſicht war vorzüglich, einige Künſtlerfamilien aufzuſuchen, welche die bekannten ausgeſtochenen heiligen Bilder fertigen.

Die Gemälde und die übrigen ausgemalten Zierrathen ſind bereits vollendet, wann ſie unter die Hände des weiblichen Geſchlechtes kommen, die ſie mit ſo viel Geduld und beharrlichem Fleiſſe wie das feinſte Neſſeltuch ausſtechen. Gemeiniglich werden 12 bis 18. Stücke zuſammen von gleicher Größe und einerlei Vorſtellung auf eine gepolſterte Unterlage feſtgemacht, ſodann das erſte und oberſte Blatt mit fein zugeſchliffenen Radiernadeln ähnlichen Steften durchſtochen, ſo, daß auch alle übrige getroffen werden, damit, wenn das oberſte fertig, auch die ganze Unterlage zugleich mit vollendet iſt. Sie verfertigen auch artige Figuren mit Landestrachten. Kopf, Bruſt, Hände und Füſſe ſind gemalt, die Bekleidung iſt meiſtens weiß, beſonders die des andern Geſchlechtes ſehr gut und naiv gewählt, und ſo paſſend ausgeſtochen, daß es ſcheint, als wären ſie von den feinſten Spitzen zuſammengeſetzt. Von dieſer Fabrik aus beſuchten wir noch einige Egeriſche Künſtler, die vorzüglich gute Frucht- und Blumenſtücke malen, auf die ſie von einer Zeit

zur andern anſehnliche Beſtellungen aus Holland und England erhalten. Auch fertigen ſie artige Kabinetſtücke in einem ſehr angenehmen friſchen und blühenden Colorit. — Mehr nicht von Eger, nur daß wir Abends ſehr vergnügt in unſere Herberge nach Schirnding kamen und am andern Morgen wieder rückwärts reiſten.

Ein und zwanzigſter Brief.

Hof am 6ten Auguſt 1794.

Thiersheim, ein Flecken von 123. Häuſern, war unſer erſter Ruhepunkt, ſeitdem wir die Böhmiſche Grenze verlaſſen hatten. Der Ort gehörte in vorigen Zeiten einem Grafen von Schlick und denen von Nothhaft, welche zwar keine eigentlichen Schlöſſer, aber eigene Wohnhäuſer im Orte hatten. Das höchſte Haus zunächſt an der Kirche, war dasjenige, welches die von Nothhaft bewohnten, und nun im Beſitze eines Bürgers iſt. Man ſieht noch an der Kirchmauer die Merkmale eines Ganges, welcher von dem Hauſe unmittelbar in die Kirche führte. Auch der hieſige Markt hat im dreißigjährigen Kriege ſehr viel gelitten: denn es blieben damals nicht mehr als 23. Menſchen übrig *). Die Nah-

*) In dem 2 Stunden entlegenen Dorfe Hebanz blieb ein einziger Mann übrig, Namens Junghanß Münch, deſſen Stamm ſich auf den heutigen Tag erhalten hat.

Nahrungszweige beſtehen nebſt dem Feldbau und den Eiſenbergwerken hauptſächlich auch in der Bierbrauerey. Jeder Bürger kann brauen, und dieß iſt die Urſache, daß man hier ſo vortreffliches Bier hat, das auch in die Nachbarſchaft verführt wird. Im letztern Etats-Jahre, wurden in dem geringen Orte 89. Gebräu Bier gebrauet und von jedem Gebräu der Herrſchaft 19 fl. 36 kr. fränk. Umgeld, in allem alſo 1844 fl. 24 kr. fränkiſch abgereicht. Unter den Profeſſioniſten zeichnen ſich die Leinenweber, vorzüglich zwey Kunſtweber, welche auch Seidenzeuche wirken, aus. In einer geringen Entfernung oberhalb Thiersheim ſieht man mitten im Felde den alten Wartthurm, von da man eine der ſchönſten Ausſichten genießt. Der hieſige Eiſenſtein enthält ſehr viel cryſtalliſirten Eiſenocker, von dem man beträchtliche oft ſehr ſeltene und wunderbare mit Cryſtallſpitzen verwebte Stücke auffindet. Die Ausbeute der hieſigen Bergwerke iſt daher nicht ſo reichhaltig als diejenigen bey Arzberg.

Der Markt Thierſtein, der eine Stunde von Thiersheim entfernt iſt, verdient wegen ſeiner ſchönen Baſalte von den Mineralogen beſucht zu werden. Der ganze Bergrücken, worauf die Ruine des alten weitläuftigen Schloſſes erbaut iſt, beſteht aus dieſer Gebirgsart. Einige der ſchönſten dieſer Baſaltbrocken gehen längs dem Schloſſe zu Tage aus und bilden beſondere Hügel. Zu bedauern

iſt

iſt es, daß eben dieſe mit Bettlerhütten verbaut ſind, und daß man ſich nur mit Mühe denſelben nähern kann. Auf einen derſelben, der ſich pyramidenförmig erhebt, iſt eine gleiche Hütte erbaut, die ſich mit ſeinem Baſaltberge ganz artig ausnehmen würde, wenn er frei läge und am Fuſſe nicht durch elende Hütten verſteckt wäre *). Die hieſigen Baſaltſäulen ſitzen in großen dichten Maſſen, die durch horizontale und perpendiculare Sprünge in Würfel geſpalten ſind, durch deren Abſtürze, wie hier bei einem derſelben, treppenförmige Wände gebildet worden ſind. Er hat an der Luft eine ſchmutzige Roſtfarbe, meiſtens aber fällt er vom ſchwarzen ins graue. Die Figur der Baſaltſäulen iſt gewöhnlich fünfſeitig; es entſtehen aber bald drey, bald ſechsſeitige Zwiſchenprismen, welches nothwendige Folgen der unregelmäßigen Sprünge ſind, durch die er ſeine Form erhielt. Der Ort iſt, wie das Schloß, von hohem Alterthum, deſſen Erbauung gänzlich unbekannt iſt. Von dergleichen alten Schlöſſern, iſt uns gemeiniglich leider nichts als das traurige Andenken ihrer Verwüſtung zurückgeblieben: denn auch die weitläuftige Feſte Thierſtein, welche meiſtens aus Baſalten auf eben dieſe Felsart erbaut iſt, wurde 1553. im Albertiniſchen Kriege zerſtört. Da das Schloß nach erfolgter Acquiſition (1420.) eine Zeitlang von fürſtlichen Beamten bewohnt

*) Tab. 16.

wohnt ward; ſo verblieb es noch immer eines der anſehnlichſten Schlöſſer des Bayreuthiſchen Oberlandes, bis es endlich zur Erſparung der koſtbaren Erhaltung auch dieſe verlaſſen — und ihren Sitz in Thiersheim nehmen muſten. Zu Anfang dieſes Jahrhunderts war es noch unter Dach, allein der im Jahr 1725. ausgekommene Brand legte nicht nur 35. Häuſer — ſondern auch die ganze Verdachung und alles Gebälke des Schloſſes in Aſche. Der Thurm wird ſehr weit geſehen und diente deswegen auch zu einer Warte *). Er iſt 110. Fuß hoch und die Mauern 7 bis 9 Fuß dick. Uebrigens fehlt es hier gänzlich an lebendigen Waſſer, das man eine halbe Viertelſtunde weit herbei holen muß. Das Schloß war mit einer Ciſterne verſehen.

Hier kann ich einen rührenden Auftritt nicht unbemerkt laſſen. Mitten auf dem Markte fand ich eine ſchickliche Wohnung, von wo aus ich die über den Ort ſich verbreitende Ruine des Schloſſes aufnehmen konnte. Die Familie, die mich umgab, beſtand aus der alten kranken Mutter, dem Sohne und einer wohlgewachſenen 24 jährigen Tochter. Der Sohn hatte neben ſeiner ihn hier kümmerlich nährenden Schneidersprofeſſion, auch die Laſt übernehmen müſſen, ſtatt der jährlichen Hausmiethe, die, dem Beſitzer des Hauſes obliegende Handfrohn

zu

*) Fränkiſches Archiv, dritter Band 1791. S. 31.

zu leiſten. Es trift ſich ſonach ſehr oft, daß er ſeinen ohnehin geringen Verdienſt noch überdieß mit der Frohne vertauſchen muß, wofür er nichts hat. Die Tochter ſaß am Baumwollenrade, während ich mich wegen ihres täglichen Verdienſtes, und ihrer Lebensart unterhielt, auch den unausgeſetzten Fleiß und die Feinheit ihres Geſpinnſtes bewunderte, als ſie mich auf einmal unterbrach und mir mit Wehmuth zu erkennen gab, daß ſie von ihrem ſechsten Jahre an ſtock blind ſey, welches ich jedoch nicht im mindeſten an ihr bemerkt hatte. „Ihre einzi„gen Wünſche giengen nach ihrer Aeusserung dahin: „Vor Mangel zur höchſten Noth und von einem „ſichern Obdache ihre Lebenszeit hindurch geſchützt „zu ſeyn, damit ſie nicht am Ende, geführt an „einem Stabe, ihr Brod vor den Häuſern ſuchen „müſſe.“

Sie können ſich leicht vorſtellen, beſter Freund! daß dieß mein erſtes Geſchäfte war, als ich nach Ansbach kam, das Elend dieſer bedauernswürdigen Perſon da zu ſchildern, wo ſchon ſo oft Arme und Nothleidende erquickt und getröſtet worden ſind. — Der edle, der erhabene Miniſter und Menſchenfreund — H — half — er half mehr als man erwartet hatte. — Das folgende Jahr darauf, als ich wieder in die Gegend kam, beſuchte ich dieſe Perſon nochmals. — Beim Eintritt in die Stube, und kaum, als ſie mich an meiner Stimme erkannte,

fiel ſie mit Danken vor mir nieder, und erzählte kurz die Geſchichte einer ſo unerwarteten Hülfe, gerade zu einer Zeit wo Noth und Mangel bei ihr auf das höchſte geſtiegen waren.

„Einige Tage vor Weihnachten, erzählte ſie „mir, da ſie auf die bevorſtehende Feyertage nicht „das mindeſte zu leben, und der Winter mit all ſei„nen Schreckniſſen, Kälte und tiefem Schnee ſich „eingeſtellt hatte, wurde ſie nach Thiersheim in's „Amt berufen, bei welchem ſie ſchon ſo oft ihre „kümmerliche Lage ohne Erfolg vorgetragen hätte. „Ungewiß, was eine ſo unerwartete, ihr ganz „fremde Aufforderung bedeuten möge, trat ſie die „Reiſe von einer Stunde Weges im tiefſten Schnee „unter banger Erwartung, was ihr vielleicht un„angenehmes bekannt gemacht werde, im Geleite „ihrer Mutter an. Was ſie am wenigſten erwar„tete, war dieſes: daß ihr vom Beamten bekannt „gemacht wurde: wie er ihr vor jetzt auf erhaltene „höchſte Verordnung, (deren Veranlaſſung ihm un„bekannt ſey,) ein Gnadengeſchenk einhändigen ſolle, „das bedürfenden Falls jährlich continuiren werde.“

Man ſtelle ſich die Freude beider Perſonen, der alten Mutter und der blinden L. — vor. O, wie wenig gehört oft dazu, Menſchen glücklich zu machen!

Von Thierſtein aus kamen wir nach Kaiſerhammer. Das ſchöne Jagdſchloß iſt nicht mehr. — Es

— Es ſtand keine 50. Jahre — ward weder durch Kriege noch andere Unglücksfälle zerſtört, ſondern ſein Verfall hieng mit dem Abſterben Marggrafs Friedrich, ſeines Erbauers zuſammen, nach deſſen Tod es nicht mehr beſucht und eben ſo wenig an ſeine Erhaltung gedacht wurde. Verlaſſen und öde ſtund es ſeit dem Tode dieſes Fürſten, bis es nach und nach verfiel und vor einigen Jahren für etliche Hundert Gulden verkauft wurde. Es iſt alles bis auf einem einzigen Flügel niedergeriſſen, der gewonnene Platz aber zu einem Garten eingeebnet. Der ganze Wald, wo ſonſt nichts als Jagdgeſchrey umhertönte, die Waldhörner ſchmetterten; den Roſſe und Hunde nachfliehenden Hirſchen durchflogen, der ſo manche Jagdluſt dem Fürſten und dem Hof gewährte, trauert nun in einſamer Stille — verlaſſen von Menſchen und Thieren. Das Geheule des Blaſebalgs vom nahen Hammerwerke, oder das Pochen der Holzhauer, welches im Walde wiederhallt und die Stimme der Köhler ſind es einzig und allein, welche dieſe Gegenden noch beleben. Kein Hirſch begegnet mehr dem Wanderer, der ſie ſonſt hier zu ganzen Heerden angetroffen hat; er darf nicht mehr das gefährliche wilde Schwein fürchten, das ſonſt in ſo großer Menge im Dickigt verborgen lag. Verwüſtet ſind die Waldalleen, welche ſich ſo manchfaltig durchkreutzen. Das Rundel iſt zu einem Steinhaufen verfallen; die meiſterhaften Treppen, welche es umgaben, und die mit

ſo unbeſchreiblicher Mühe aus dem härteſten Granit gehauen waren, ſind abgebrochen und das ſchöne Gebäude in Alexandersbad damit geziert worden. Die acht Fenſter, aus denen man im obern Salon durch eben ſo viel Waldalleen ſehen konnte, ſind eingeriſſen und bald wird das Ganze ein Steinhaufe ſeyn, das noch vor wenig Jahren die Luſt und der Verſammlungs-Platz eines brillanten Hofes war.

Marggraf Chriſtian legte 1706. den Grund zu dem nachmaligen Jagdſchloß, welches Marggraf Friedrich 1754. erbauen ließ, von dem in kurzem kaum mehr eine Spur vorhanden ſeyn wird.

Marktleuthen, ohngefehr zwei Stunden von dieſem ehemaligen Jagdſchloſſe iſt aus zwei Dörfern entſtanden, nämlich aus Rohrsbach und Leuthen. Dieſe zwei Dörfer ſind 1366. von Marggraf Johann zu Meiſſen erkauft und im Jahr 1529. in einen Markt vereint worden, der nunmehr aus 58. Häuſern einer Pfarrkirche und 93. Scheunen beſteht.

Wie lange ſehnte ich mich nicht darnach, den Ort, der meinem Vater das Daſeyn gab, und wo ich ſo oft als Knabe auf Beſuch bei meinen Anverwandten war, noch einmal zu ſehen. Ich wußte die väterliche — mitten auf dem Markte gelegene Wohnung gar bald zu finden, und jeden Winkel des Hauſes in mein Gedächtniß zurückzurufen. Hier auf dieſem Tiſche dachte ich, ſaß er vielleicht mit

über

über einander gelegten Füſſen, als er mit der verdrüßlichen Nadel ſo manchen Bauernkittel ſchaffen mußte. — Dort in dieſem Winkel war vielleicht ſeine Studierſtube, ſeine aus einigen mathematiſchen Büchern beſtehende Bibliothek. — Da iſt es vielleicht, wo er ſich verbarg, wann er heimlich ſeine Nadel bei Seite legen und ſie mit Cirkel und Lineal vertauſchen konnte, — wo er den Grund zu den mathematiſchen Wiſſenſchaften legte und ſeine nachher allgemein beliebte Handſchrift ausbildete. O, Freund! der gröſſte Pallaſt kann dem Wanderer nicht ſo feſtlich, ſo ſchön ſcheinen, als mir die väterliche Wohnung, in der der Mann gebohren und erzogen ward, welcher mit ſo viel Fleiß, Mühe und Unverdroſſenheit ſich zu ſeiner eigentlichen Beſtimmung empor ſchwang *).

Marktleuthen iſt übrigens ein nahrhafter und reinlicher Ort, ohngeachtet derſelbe, ſo wie die meiſten Flecken in den ſechs Aemtern von auſſen nicht viel verſpricht. Die Urſache dieſes traurigen und einfachen Anſehens liegt nicht ſowohl in der Bauart der Häuſer, welche durchgehends mit Schindeln gedeckt ſind, ſondern in der Landſchaft ſelbſt. Das rauhe Clima geſtattet hier weder Obſtbäume noch Gärten, welche anderwärts unmittelbar an den

Woh-

*) Meuſels Miſcellaneen art. Inhalts. 3r Heft, S. 45. L'eſprit des Journaux François et Etrangers. Mars 1781. Tome III. pag. 259. Memoire ſur Jean Thomas *Koeppel*, fameux maître à écrire.

Wohnungen auf dem Lande, angebracht ſind. Die Häuſer liegen vielmehr auf einem Haufen beiſammen, ohne daß ſie durch ſonſt gewöhnliche Baumgärten und Hecken nur im mindeſten getrennt werden. Eine Stunde weiter trafen wir auf den anſehnlichen Flecken

Kirchenlamitz. Er hat 145. Häuſer, 2 Kirchen und 148. Scheunen und wird durchgehends von Profeſſioniſten bewohnt. Die vorzüglichſten ſind die Leinenweber, Schuhmacher und Töpfer. Erſtere arbeiten für Kaufleute und letztere beziehen mit ihren Feilſchaften die benachbarten Meſſen und Jahrmärkte. Das Töpfergeſchirr iſt von beſonderer Güte und Schönheit. In den älteſten Zeiten gehörte Kirchenlamitz denen von Sachſen — oder Schochſtein. Dieſe haben ein Drittel an die von Weyda und zwei Drittel an die Burggrafen von Nürnberg verkauft, welche im Jahr 1356. auch das übrige Drittel käuflich an ſich brachten.

Der Aufenthalt in Kirchenlamitz war ſehr kurz, indem wir ſogleich nach unſerer Ankunft, in Geſellſchaft eines der Gegend kundigen Wegweiſers die Reiſe nach dem Epprechtſtein antraten. Der Weg geht eine halbe Stunde weit über einen magern von Felſenſtücken gleichſam überſäeten Wieſengrund, ſodann erhebt ſich allmälig das ſeltſame Felſengebirge, welches mit Nadelholz und den ſchönſten Steinbuchen bewachſen iſt. Letztere, drängen ſich

aus

aus den Klippen zu einer unglaublichen Höhe her-
vor. Der höchſte Gipfel beſteht aus einem Ge-
ſchiebe von aufeinander liegenden flachen Granit-
brocken, beinahe in eben der Form gebildet, wie
die auf dem Burgſtein, nur daß ſelbige ſich
nicht zu einer pyramidaliſchen Höhe formen, viel-
mehr ſich in die Länge ziehen und oben eine ziem-
liche Fläche zu dem nun verfallenen Schloſſe, Hof-
raum und Grasplatze übrig gelaſſen haben. Von
dem Gebäude ſelbſt iſt nichts mehr als der verfal-
lene Thurm vorhanden, deſſen eine Seite gegen
Kirchenlamitz zu im Winter 1787. unter fürchter-
lichem Krachen hinabſtürzte. Wir hatten das Ver-
gnügen, ein Wetter in der Ferne aufziehen zu ſe-
hen, deſſen Wolken ſich uns ſo näherten, daß wir
endlich ganz von ihnen umgeben waren. Finſter
und ſchwer zogen ſie unter unſern Augen dahin,
indeß die Sonne von der andern Seite das weit
ausgebreitete öſtliche Thal, die Fluren von Kir-
chen- und Niederlamitz beleuchtete und die
jenſeitige Gebirgskette vergoldete. Wir verbargen
uns unter einem hervorragendem Obdache einer
majeſtätiſchen Felſenwand, deren ſich hier ſo viele
auf eine manchfaltige Art in rieſenmäßiger Größe
gleich ungeheuern und verfallenen Pallästen dem
Auge darſtellen. Nach dem Regen ſah man da
und dort von den bemoßten und feuchten Ober-
flächen Rauch aufgehen, der eine Folge der heiſſen
von neuem eindringenden Sonnenſtrahlen war.

So wie die meiſten Schlöſſer ihre Entſtehung mit dem Anbau der Gegend nahmen, in der ſie angetroffen werden, ſo mag auch die Erbauung des Schloſſes Eckbrechtſtein von dem alten deutſchen Namen Ecbert oder Eckbrecht ſeinen Anfang genommen haben, der bis in das graue Alterthum hinaus geht. Sie waren gemeiniglich die Wohnſitze der Vögte und der kaiſerlichen Beamten, denen ein ſolcher Diſtrict entweder zur Aufſicht oder zu Lehen gegeben war. Man errichtete ſie auf Bergen theils zur Sicherheit, theils auch zur Beobachtung allenfallſig feindlicher Anfälle. Die erſte Nachricht von Epprechtſtein kommt unter 1308. vor, wobei jedoch die Veſte ausdrücklich als dem Reiche zuſtändig erſcheint. Zu Ende des vierzehenten Jahrhunderts kommt die alte Sächſiſche Familie derer von Sacken zum Vorſchein, indem dieſe Veſte denen Ulrich Heinrich und Nicol von Sacken 1308. von Kaiſer und Reich zu Lehen übertragen wurde. Auch die von Förſter behaupteten darauf gewiſſe Rechte und die von Sacken und Wilden bewohnten das Schloß eine Zeit lang gemeinſchaftlich. In der Folge hatten die fürſtlichen Amtleute und zwar bis 1613. daſelbſt ihren Sitz, von welcher Zeit an das Amt der Landeshauptmannſchaft Wonſiedel untergeordnet und nicht mehr bewohnt — im Albertiniſchen Krieg aber das Schloß ſelbſt gänzlich zerſtört worden iſt. Im Jahr 1663. brachte es zwar der damalige Obriſtjägermeiſter von Thüna

zu

zu Kirchenlamitz wieder unter Dach, um von hier aus die durchſtreifenden feindlichen Völker beobachten — und ſich im Fall vertheidigen zu können. Die gänzliche Herſtellung unterblieb indeſſen doch, und ſo verfiel es in ſeinen gegenwärtigen Ruin. Da bekanntlich in den Zeiten des Fauſtrechts alle entſtandene Streitigkeiten unter dem Adel nicht nach Geſetzen, nicht nach Recht und Billigkeit entſchieden, ſondern nach dem Rechte des Stärkern ausgemacht wurden; ſo trat man in Bindniſſe. Der Stärkere verjagte den Schwächern, um auf deſſen Untergang ſeinen eigenen Wohlſtand zu gründen. In einem ſolchen Bündniſſe ſtanden auf dem Fichtelgebirge auch ſieben furchtbare Schlöſſer, deren jedes einen auf Stein ſich endigenden Namen führte, und die daher die ſieben verbündeten Steine genannt wurden. Dazu gehörten der Epprecht- Rudolph- Hirſchen- und Waldſtein, dann die Schlöſſer Carl- Wolf- und Hallerſtein.

Die Ausſicht erſtreckt ſich bis in die Sächſiſch- Böhmiſch- und Oberpfälziſchen Lande. Dem Epprechtſtein gerade gegenüber hat man abwechſelnd nicht weit entfernte Gebirge vor ſich liegen, deren Manchfaltigkeit und wilde Schönheiten ich nicht zu ſchildern vermag. Allenthalben blicken aus dieſem Waldgebirge die wunderbarſten Felſengerippe und unter dieſen die verfallene Veſte Hirſchenſtein hervor.

hervor. Jenſeits der Eger zeigt Schneebergs nördlicher Abhang, an der Seite von Weiſenſtadt die Gerippe des furchtbaren Rudolphſteins; gegen die Oberpfälziſche Grenze hat man die Kößein und Lugsburg, dann auf der entgegenſtehenden Seite, die beſchatteten Ruinen der Bergveſte Waldſtein. Verläßt man dieß weitläuftige und höchſt intereſſante Gebirge und wendet ſich öſtwärts; ſo hat man auf einmal eine weite fruchtbare Fläche vor ſich liegen, in deren Vorgrund Kirchenlamitz, im Hintergrund aber die weitläuftigen Thongruben, die mahleriſchen Fluren des ergiebigen Flachs- und Haberbaues, dann der Erdäpfeln ſich dem Auge darſtellen.

Und nun, Theuerſter Freund! wenden Sie ſich etwas rechts auf der Charte, ſo finden Sie Selb, eines der ſtärkſten Aemter und die reichſte Pfarrey in der Landeshauptmannſchaft Wonſiedel, mit der wir auch am Schluſſe dieſes Briefes zu Ende ſind und wovon ich nichts zu bemerken vergeſſen habe, das nur einigen Werth für Sie haben dürfte. Selbſt iſt ein anſehnlicher Flecken von 224 Häuſern, zwei Kirchen, dann 138. Scheunen und gehörte ſonſt dem adelichen Geſchlechte derer Förſter von Plauen, welche zwei Schlöſſer hier hatten. Das älteſte iſt das ſogenannte alte Schlößlein, ein unanſehnliches kleines Gebäude, in der Fronte

mit

mit einem kurzen eckichten Thurme, der die Treppen zu den Wohnungen enthält, verſehen. Dieſes und die dabei ſtehende Mühle hält man für die erſten und älteſten Gebäude in Selb. Der Platz, der ſonſt die Mauern und Graben enthielt, iſt mit bürgerlichen Wohnungen, wozu ſelbſt das Schlößlein umgeſchaffen iſt, verbaut. Das große Schloß wurde 1583. von neuem erbauet und zu einem Jagdſchloſſe eingerichtet. Es iſt viereckig, vier Stockwerk hoch, auch die Front mit einem vorſtehenden Thurme verſehen, deſſen Wendeltreppen zu allen Etagen führt und liegt an der Selbiz, von welcher der Ort den Namen hat. Der Größe nach ſollte man glauben, dieſes Schloß enthielte eine Menge von Zimmern und Gemächern, allein es ſind deren nicht mehr als 20. vorhanden, die dermalen von Webern und Baumwollenſpinnern bewohnt werden und deren Anzahl ſich auf etliche und achzig Seelen beläuft. Den meiſten Raum jeder Etage nimmt allemal der Vorſal ein, von wo aus man in die Stuben und übrigen Gemächer kommt.

Selb iſt übrigens ein nahrhafter Ort, in welchem vorzüglich die Weberey ſtark getrieben und gutes Töpfergeſchirr verfertigt wird. Unter den Töpfern zeichnet ſich einer, Namens Merz aus, deſſen Sohn ſehr gut modelirt, ſchöne Oefen, Vaſen, Thiere und andere Figuren verfertigt, deren Zeichnung und richtige Verhältniſſe die ſtrengſte

Kritik

Kritik der Kenner aushält. Er bildet unter andere ganz artige Figuren vom Civil- und Militärſtande, erſtere in Landestrachten, letztere in ihren Uniformen. Die Figuren ſind nie unter einen Schuh hoch, und werden, da der Thon im Brennen eine dauerhafte Steinfarbe erhält, ſowohl unverglaſurt auch nach der Natur übermalt, verkauft. Man ſchildert übrigens die Selber, vielleicht mit einigem Unrechte, als aufbrauſende und unruhige Köpfe, wenigſtens glaubt man, daß ſie das gute Bier, welches man hier brauet, im Genuß öfters zu unnützen Streit und zu einer gewiſſen Kannengieſerei verleite. Sie pflegen gewöhnlich im Wirthshauſe ihre Worte mit derben Fauſtſchlägen auf die Tiſche zu bekräftigen, was denn nun einen Fremden freilich auffallend ſeyn muß. Ich wenigſtens hörte die ganze Nacht hindurch auf dieſe Art in der untern Wirthsſtube lärmen und ich hielt das für die hitzigſte Schlägerei, was, wie ich des andern Morgens erfuhr — gewöhnliche Unterhaltung — zwiſchen den Gäſten war.

Nro. I.

Tabellariſche Ueberſicht von dem Zuſtande der Städte und Märkte in der Amtshauptmannſchaft Bayreuth.

Städte und Flecken.	Häuſer.	Oeffentliche Gebäude. Königliche.	Oeffentliche Gebäude. Städtiſche.	Einwohner. vom Civil-	Einwohner. Militärſtand.	Scheunen.	Felder Tagw.	Wieſen Tagw.	Gärten Tagw.	Huthen Tagw.	Holzungen Tagw.	Mühlen.	Ziegelhütten.	Brau- u. Malzhäuſer.		Pferde.	Rindvieh.	Mutter Schaafe.	Hämel u. Böcke.	Schweine.
Hauptſtadt Bayreuth hat	683	32	23	7844	1359	175	566	301	170	$22\frac{1}{4}$	115	9	1	6	6	234	358	50	476	272
St. Georgen	84	3	3	840	11	70	93	$56\frac{7}{8}$	$9\frac{1}{8}$	- -	- -	1	1	2	1 privat.	11	116	- -	18	69
Neuſtadt am Culm	137	- -	9	868	77	91	506	$262\frac{7}{8}$	$10\frac{2}{8}$	$19\frac{5}{8}$	$1\frac{1}{2}$	1	- -	1	1	9	541	104	43	42
Mkt. Weidenberg.	184	1	5	1135	- -	92	$563\frac{6}{8}$	$236\frac{5}{8}$	$36\frac{1}{8}$	$40\frac{1}{8}$	$11\frac{1}{2}$	5	1	1	29 priv.	11	373	170	205	- -
Mkt. Wonſeeß.	61	4	1	316	- -	33	$515\frac{7}{8}$	31	- -	- -	$36\frac{1}{4}$	3	- -	1	- -	4	126	80	85	- -

Zuſtand des platten Landes in der Amtshauptmannſchaft Bayreuth.

Aemter, welche unter die Amtshauptmannſchaft Bayreuth gehören.	Dörfer.	Einzeln.	Häuſer.	Scheunen.	Hufen Zahl. Felder Tagwerk	Hufen Zahl. Wieſen Tagw.	Hufen Zahl. Gärten Tagw.	Hufen Zahl. Huthen Tagw.	Hufen Zahl. Holzung Tagw.	Viehſtand. Pferd. u Fohlen.	Viehſtand. Ochſen.	Viehſtand. Kühe.	Viehſtand. Junges Vieh.	Viehſtand. Schaafe.	Viehſtand. Hämel.	Viehſtand. Schweine.
Hofkaſtenamt Bayreuth.	82	43	1297	908	12261	4306	142	1594	952	203	2178	2567	1839	3508	267	55
Stiftamt „ „ „	2	2	16	13	130	41	- -	- -	9	2	24	32	17	43	22	- -
Stadtrath „ „	6	12	95	77	1156	383	20	67	29	6	215	250	217	422	- -	85
Amt Donn- und Eckersdorf.	2	3	130	84	509	245	4	52	- -	- -	92	145	81	68	4	33
Verwalt. Amt Emtmannsberg.	11	1	151	117	1202	460	21	15	73	2	24	282	226	418	38	- -
„ „ „ Heinersreuth.	8	6	153	125	927	451	1	17	47	- -	208	291	222	237	3	114
„ „ „ St. Johannis.	7	16	125	87	739	384	4	183	27	3	187	290	169	2	- -	- -
Kaſtenamt Neuſtadt am Culm.	5	- -	129	118	1292	450	2	64	109	12	264	221	258	301	504	89
„ „ Sanspareil.	13	- -	339	276	5947	395	- -	- -	509	63	286	715	97	875	224	- -
„ „ Schreez u. Glashütten.	15	21	321	122	2132	1324	34	246	181	9	499	571	582	667	254	- -
„ „ Streitberg.	11	3	335	250	2579	149	75	168	240	26	241	457	100	483	415	- -
Vogtamt Thüsbronn.	3	1	71	61	804	45	- -	- -	55	2	54	165	14	164	58	85
Kaſtenamt Weidenberg.	12	12	214	116	1331	748	42	172	319	14	374	441	286	486	38	- -

Conſumtion.

In der Hauptſtadt Bayreuth wurden an d. Wochenmärkt. eingeführt u. verkauft:

A) 33886. Mees Waitzen.
15947. Mees Korn.
49150. Mees Gerſte.
6264. Mees Haber.

B) vom Beckerhandwerk verbacken:
29053. Mees Waitzen.
19541. Mees Korn.

C) vom Melberhandwerk vertrieben:
6088. Mees Waitz.

D) In der Hauptſtadt gebraut:
757. 1/4. Gebräu
zu St. Georgen
336 Gebräu } a 3. Sra Gerſten.

E) vom Metzgerhandwerk geſchlachtet:
806. St. Rinder, 141. Kühe,
915. Schweine, 1997. Kälber,
1015. Schöpſen, 120. Schaafe,
1443. Lämmer, 124. Böcke.

Nro. II.

Anzahl der Häuſer, Kirchen, Diener und Profeſſioniſten in den Oberamtsorten Gefreeß, Berneck und Goldkronach.

In nebenſtehenden Oberamtsorten ſind:	Gefreeß.	Goldkronach.	Berneck.
Häuſer	124	107	146
Kirchen	2	2	2
Königliche Häuſer	- -	- -	2
Städtiſche	4	4	5
Penſionirte Bediente.			
Königliche	2	6	1
Städtiſche	- -	1	1
Geiſtliche	3	4	4
Capitaliſten	- -	4	- -
Profeßioniſten.			
Apotheker	1	- -	- -
Bäcker	11	13	16
Brauer	2	1	1
Berg- u. Hüttenarbeiter	- -	11	10
Böttiche	4	3	4
Bader	1	1	1
Färber	3	1	1
Fuhrleute	4	- -	1
Gaſtwirthe	5	3	5
Glaſer	2	- -	2
Goldſchmiede	2	3	- -
Hirten	1	1	2
Huthmacher	1	1	- -
Keſſel- u. Sägſchmiede	- -	2	1
Krämer	8	1	- -
Lebküchner	1	- -	1
Leinenweber	11	17	16
Lohgerber	1	4	5
Maurer	2	1	3
Müller	3	2	3
Muſici	2	4	- -
Nagelſchmiede	2	1	3
Riemer	2	- -	1
Sattler	- -	- -	1
Schlächter	18	18	15
Schloſſer	1	3	1
Schmiede	4	4	2
Schneider	10	13	11
Schuhmacher	8	14	13
Seiler	2	- -	1
Strumpfwürker	1	1	- -
Taglöhner und Schuzv.	27	50	27
Tiſchler	2	4	4
Töpfer	1	2	1
Wagner	1	1	1
Weißgerber	3	3	3
Wollenſpinner	42	- -	- -
Zäpfer	- -	25	- -
Zeuchmacher	6	2	- -
Ziegler	- -	1	- -
Zimmerleute	1	2	1
Einwohner überhaupt	859	752	872

Zuſtand des platten Landes der Oberämter Gefreeß, Berneck und Goldkronach, dann der einverleibten Verwaltungen Nemmersdorf und Streitau.

In den Oberamtsbezirken und denenſelben einverleibten Aemtern ſind:	Kaſtenamt Gefreeß.	Stadtvogtheyamt Berneck.	Stadtvogtheyamt Goldkronach.	Amtsverwaltung Nemmersdorf.	Amtsverwaltung Streitau.
Königliche Beamte	- -	2	- -	- -	- -
Jagdbediente	- -	3	- -	1	- -
Prediger u. Schuldiener	- -	2	- -	1	1
Bauern ganze Höfe	1	10	- -	- -	1
Bauern halbe u. viertel Höfe	110	177	42	35	57
Schuzverwandte	107	266	95	71	97
Berg- u. Hüttenarbeiter.	- -	21	12	- -	- -
Bäcker	-	2	- -	1	- -
Böttiche	- -	1	- -	1	1
Brandweinblaſen	- -	23	5	3	3
Bader	- -	1	- -	1	- -
Gaſtwirthe	- -	1	- -	1	2
Hirten	- -	4	- -	1	- -
Krämer	- -	1	1	2	2
Leinenweber	27	21	6	9	39
Müller	9	7	4	1	2
Schlächter	- -	5	1	1	2
Schmiede	4	7	2	1	1
Schneider	2	6	2	3	6
Schuſter	- -	6	2	3	3
Wägner	1	3	1	1	- -
Zäpfer	2	10	2	2	1
Zeuchmacher	- -	- -	- -	1	- -
Ziegler	1	- -	1	- -	- -
Zimmerleute	5	- -	2	5	11
Einwohner überhaupt	690	2033	596	476	632
Dörfer	11	22	6	3	2
Einzeln.	7	4	- -	- -	19
Häuſer	116	325	105	85	114
Scheunen	135	253	96	50	70
Felder (Tagwerk)	$1003\frac{5}{8}$	$2777\frac{1}{2}$	$354\frac{1}{4}$	430	$563\frac{1}{2}$
Wieſen (Tagwerk)	597	1439	$293\frac{1}{8}$	$195\frac{1}{4}$	$222\frac{4}{8}$
Gärten (Tagwerk)	$37\frac{4}{8}$	$11\frac{1}{2}$	$14\frac{1}{2}$	$11\frac{1}{2}$	$23\frac{1}{2}$
Huthen (Tagwerk)	$103\frac{1}{4}$	$143\frac{1}{2}$	$20\frac{3}{4}$	$22\frac{1}{4}$	$2\frac{1}{2}$
Holzungen (Tagwerk)	$198\frac{1}{2}$	$589\frac{1}{8}$	$32\frac{3}{4}$	$17\frac{1}{2}$	$84\frac{1}{8}$
Pferde	8	53	1	- -	1
Rindvieh	847	2073	435	330	328
Schaafe und Hämel	481	1143	177	165	212
Schweine	165	20	72	63	56

Nro. I.

Tabellariſche Ueberſicht von dem Zuſtande der Städte und Märkte in der Amtshauptmannſchaft Wonſiedel.

Städte und Flecken.	Häuſer.	Kirchen.	Oeffentliche Gebäude. Königliche.	Oeffentliche Gebäude. Städtiſche.	Scheunen.	Einwohner vom Civil-	Einwohner vom Militärſtand.	Felder Tagw.	Wieſen Tagw.	Gärten Tagw.	Huthen Tagw.	Holzung Tagw.	Mühlen	Ziegelhütten	Brau- und Malzhäuſer.	Pferde.	Rindvieh. Ochſen.	Rindvieh. Kühe.	Rindvieh. Jung Vieh.	Schaafe und Böcke.	Schweine.
Hauptſtadt Wonſiedel.	300	3	6	36	154	2540	312	716	370	12	11	413	6	1	4	49	140	338	72	98	310
Markt Arzberg.	150	1	—	11	91	1291	—	329	127	2	12	53	5	—	7	9	97	156	64	238	234
— Hohenberg.	55	1	4	3	58	445	—	332	184	—	29	—	—	—	3	—	96	79	103	120	52
— Kirchenlamitz.	138	2	1	6	148	875	—	441	259	7	2	1009	4	1	4	13	164	247	94	341	—
— Leuthen.	55	1	—	3	93	579	—	351	177	7	10	99	1	—	1	6	123	121	70	199	—
— Selb.	216	2	4	4	138	1560	—	430	312	27	—	61	5	—	6	9	138	290	108	225	12
— Thiersheim.	69	1	3	8	120	643	10	523	214	20	11	67	1	—	5	12	182	152	76	366	136
— Thierſtein.	74	1	2	2	48	418	2	240	117	2	15	10	—	—	3	4	69	72	58	140	38
— Weiſſenſtadt.	189	3	1	5	38	1303	—	546	812	5	99	1800	5	—	4	18	275	271	185	143	—

Zuſtand des platten Landes in der Landeshauptmannſchaft Wonſiedel.

Aemter, welche unter die Landeshauptmannſchaft Wonſiedel gehören.	Dörfer.	Einzeln.	Häuſer.	Scheunen.	Hufen Zahl. Felder Tagw.	Hufen Zahl. Wieſen Tagw.	Hufen Zahl. Gärten.	Hufen Zahl. Huthen	Hufen Zahl. Holzung.	Viehſtand. Pferde und Fohlen.	Viehſtand. Ochſen.	Viehſtand. Kühe.	Viehſtand. Junges Vieh.	Viehſtand. Schaafe.	Viehſtand. Hämel und Böcke.	Viehſtand. Schweine.
In das Kaſtenamt Wonſiedel gehören	29	11	455	341	3764	2934	97	477	2331	17	1097	823	528	1550	350	—
Dem Stadtrath daſelbſt , ,	7	—	78	69	835	498	12	—	531	4	263	192	259	—	—	65
Zum Richteramt Arzberg , ,	10	5	161	129	1600	763	14	—	194	20	408	319	552	430	482	266
Zur Amtsverwaltung Hohenberg ,	5	8	98	80	478	282	3	22	1	11	163	148	221	144	101	79
Zum Richteramt Kirchenlamitz ,	11	6	257	212	2612	2315	153	619	1215	3	521	446	784	659	177	—
— — — Mt. Leuthen ,	1	5	34	29	450	267	19	72	63	—	74	62	96	1	—	—
— — — Selb , , , ,	15	32	289	258	2613	1854	—	14	1403	11	604	653	972	388	326	30
— — — Thiersheim , ,	—	3	3	3	10	6	—	1	4	—	2	4	1	—	—	3
— — — Thierſtein , ,	6	16	132	102	1253	737	35	171	465	12	317	211	299	175	88	98
— Stadtvogtheiamt Weiſſenſtadt	—	—	—	—	—	—	—	—	—	7	525	486	714	806	103	—

Nro. II.

Vorhandene Königl. Diener, Profeſſioniſten und Gewerbe in den Städten und Märkten der Amtshauptmannſchaft Wonſiedel.

	Hauptſtadt Wonſiedel.	Markt Arzberg.	Markt Hohenberg.	Markt Kirchenlamitz	Markt Leuthen	Markt Selb.	Markt Thiersheim.	Markt Thierſtein.	Weiſſenſtadt.
Königliche Diener	15	3	7	3	1	5	3	—	—
Städtiſche Diener	52	—	—	—	—	—	—	—	5
Geiſtliche und Schuldiener	14	5	2	5	2	6	2	2	—
Tuchmacher	16	2	—	—	—	—	—	—	5
Tuchſcherer	2	—	—	—	—	—	—	—	—
Zeuchmacher	26	10	2	—	—	1	9	—	1
Strumpfwirker	27	4	—	1	—	1	—	—	1
Huthmacher	2	—	—	—	—	1	—	—	—
Kaufleute und Krämer	20	17	3	3	3	8	3	2	3
Bäcker	14	9	3	9	3	20	5	3	16
Bauern	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Berg- und Hüttenarbeiter	2	30	14	—	—	—	3	7	—
Beutler	2	—	—	1	1	—	—	—	—
Bötticher	7	5	2	4	3	5	7	2	4
Brauer	2	1	10	1	1	2	1	1	1
Drechsler	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Färber	4	1	1	3	1	2	2	—	1
Feldſcheer und Baader	5	1	1	1	1	1	1	—	1
Fuhrleute	12	3	—	—	—	3	—	2	4
Gaſtwirthe	2	2	2	2	2	3	3	1	2
Glaſer	5	2	—	1	1	2	1	—	2
Goldſchmiede	2	1	—	—	—	1	—	—	—
Hirten und Schäfer	6	3	2	2	1	3	2	1	5
Knopfmacher	1	1	—	2	—	2	—	—	—
Keſſel- und Sägſchmiede	—	2	—	—	1	1	—	—	—
Leinenweber	28	27	10	29	21	29	19	9	41
Lohgerber	7	9	1	5	1	8	5	—	1
Maurer	5	1	1	7	2	6	2	1	9
Müller	6	6	—	4	1	5	—	—	5
Mühlen	7	5	—	4	1	5	1	—	4
Muſici	2	2	—	1	1	—	—	—	—
Nagelſchmiede	15	2	1	1	1	4	2	—	20
Schlächter	36	20	6	8	8	18	9	8	26
Schloſſer	4	4	—	2	3	3	2	1	2
Schmiede	7	6	2	6	5	6	5	5	6
Schneider	30	23	10	15	9	41	13	13	18
Schuhmacher	32	21	8	20	13	38	14	12	22
Taglöhner	48	25	21	22	14	47	16	13	121
Tiſchler	7	1	2	3	4	9	2	3	5
Töpfer	4	3	2	6	2	4	4	3	3
Wagner	5	2	—	3	3	3	5	1	6
Weißgerber	4	3	—	4	1	3	1	—	1
Wollenſpinner	20	—	—	—	—	—	52	16	—
Zäpfer	—	1	10	—	19	—	1	—	—
Ziegler	1	—	2	1	—	—	—	—	—
Zimmerleute	4	1	1	5	3	4	2	1	4

Auſſerdem ſind noch in Wonſiedel

19. Capitaliſten.
3. Großiſten u. Spediteurs.
1. Apotheker.
1. Buchbinder.
1. Büchſenmacher.
2. Gürtler.
1. Kammmacher.
2. Kupferſchmiede.
1. Lebküchner.
1. Lichterzieher.
1. Mahler.
2. Peruquiers.
1. Riemer.
3. Sattler.
1. Schornſteinfeger.
1. Seiler.
1. Uhrmacher.
1. Zuckerbecker.
3. Zinngießer.

In Arzberg.

1. Lebküchner.
1. Nadler.

In Selb.

1. Papiermüller.
2. Gürtler.

In Thiersheim.

2. Schornſteinfeger.

Nro. II.

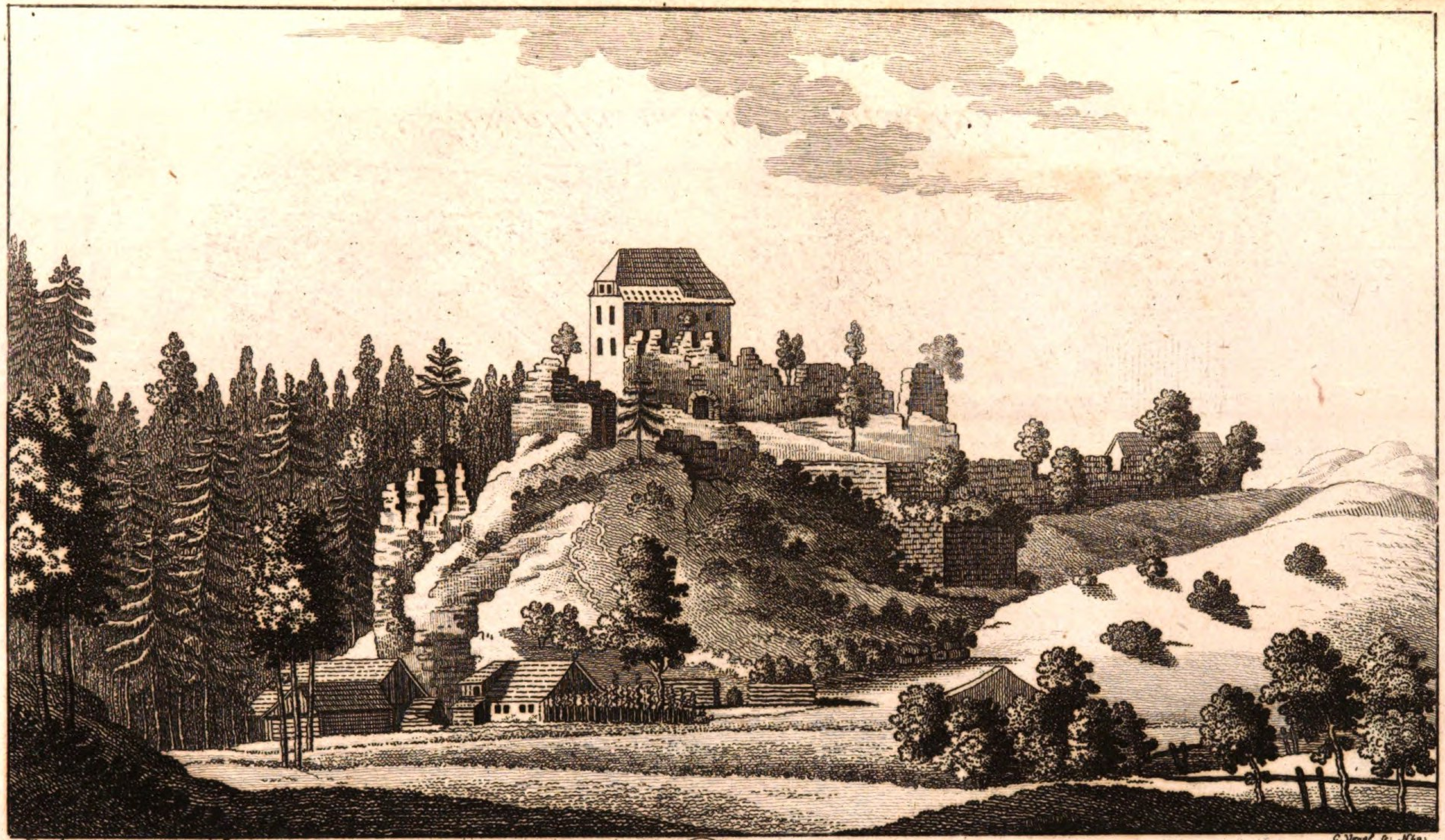
aufgenom̃en von J.G. Köppel. gestochen von G. Vogel Nbg:

Der Rudolſstein im Fichtelgebürge.

G. Vogel sc. Nbg.

Berneck mit ſeinen Ruinen.

Straſse nach Hof. Die kapelle. Hohenberneck. Die Veſte Berneck. Weg nach Biſchofgrün. Die Badleithen.



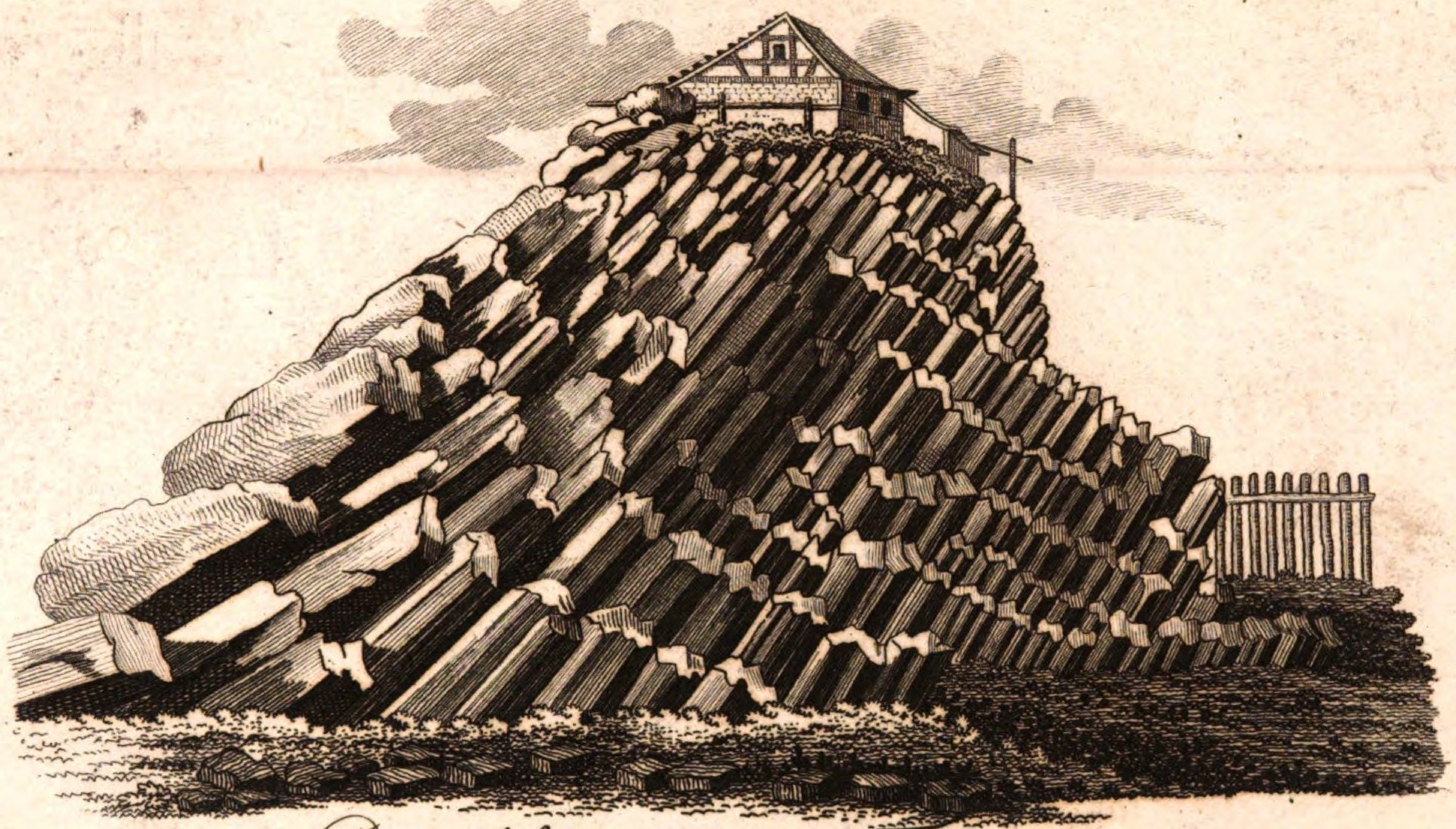
Koeppel gez. G. Vogel sc. Nbg.

Stein
ehemalige Bergfeſte nun ein Filial der Pfarrey Berneck.

Miſtelgauer Bauernmædchen u. Bauernburſch am Hochzeitfeſte.

G. Vogel fec. Nbg:

Anzug des Landmanns in der Gegend von Bayreuth.



Basaltfelsen bei Thierstein.

Aufgenomen von J.G. Koeppel — Vogel sc:

Der Burgstein
auf dem Fichtelgebürge, zwei Stunden von Wonsiedel.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Köppel, Johann Gottfried,

Malerische Reise durch die beiden fränkischen Fürstenthümer Baireuth und Anspach in antiquarisch-naturhistorisch-statistischer Hinsicht

Bd.: 2 : Mit 6 Kupfertafeln

Erlangen 1816

Bavar. 1484 kb-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10483699-9